

# Historische Studien

unter Mitwirkung der Herren Universitäts-Professoren: W. Andreas, O. Becker, G. Beckmann †, G. v. Below †, G. Beyerhaus, A. Brackmann, A. Cartellieri, F. Delitzsch †, W. Goetz, F. Hartung, A. Hasenclever, R. Holtzmann, P. Joachimsen †, H. Lietzmann, E. Marcks, F. Meinecke, G. Mentz, W. Mommsen, H. Oncken, F. Philippi, A. Wahl, A. Weber, G. Wolff, J. Ziekursch  
u. a. herausgegeben von Dr. Emil Ebering.

== Heft 272 ==

---

## **Peter von Dusburg und die Geschichtsschreibung des Deutschen Ordens im 14. Jahrhundert in Preußen**

Von

**Dr. Helmut Bauer**

---

Verlag Dr. Emil Ebering  
Berlin 1935

Nachdruck mit Genehmigung vom  
Matthiesen Verlag, Lübeck

KRAUS REPRINT LTD.  
Vaduz  
1965

# Historische Studien

Verlag Dr. Emil Beyer  
Berlin 1908

Peter von Böhmer

und die Geschichte des

Deutschen Ordens

im 14. Jahrhundert

Reprinted from a copy in the collections of  
The New York Public Library

1908

Dr. Emil Beyer

Verlag Dr. Emil Beyer

Verlag Dr. Emil Beyer

Berlin 1908

Verlag Dr. Emil Beyer

Printed in the United States of America

## **Dem Andenken meiner Mutter**



## Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Einleitung . . . . .	7
<b>Peter von Dusburg</b>	
1. Wissenschaftliche Vorarbeiten . . . . .	13
2. Die Situation . . . . .	17
3. Die Kreuzzugsgeschichtsschreibung	
a) Gesta Anonymi Francorum . . . . .	20
b) Raimund von Agiles . . . . .	23
c) Albert von Aachen . . . . .	26
d) Wilhelm von Tyrus . . . . .	27
4. Der Plan Peters von Dusburg . . . . .	31
5. Durchführung und Mittel der Darstellung	
a) Der miles Christi als Vorbild . . . . .	39
b) Der Autor und sein Werk . . . . .	43
c) Der Krieg als Gegenstand der Darstellung . . . . .	46
d) Die Gegner des Ordens . . . . .	49
e) Die Schilderung der Persönlichkeit . . . . .	52
6. Peter von Dusburg und sein Übersetzer Nicolaus von Jeroschin	56
<b>Wigand von Marburg</b>	
1. Die Situation . . . . .	60
2. Verhältnis von Übersetzung und Original . . . . .	66
3. Der Autor und sein Werk . . . . .	68
4. Der Krieg als Gegenstand der Darstellung . . . . .	69
5. Die Gegner des Ordens . . . . .	71
6. Das ritterliche Leben . . . . .	73
7. Politische Nachrichten . . . . .	74
8. Frömmigkeit . . . . .	76
9. Die Schilderung der Persönlichkeit . . . . .	77
<b>Johann von Posilge</b>	
1. Der Autor und sein Werk . . . . .	79
2. Der Krieg als Gegenstand der Darstellung . . . . .	80
3. Anekdoten und annalistische Nachrichten . . . . .	82
4. Politische Nachrichten . . . . .	84
5. Kirchenpolitische Nachrichten . . . . .	86



	Seite
6. Frömmigkeit . . . . .	87
7. Die Gegner des Ordens . . . . .	88
8. Der Aufbau des Ordens, Wirtschaft und Recht . . . . .	89
9. Die Schilderung der Persönlichkeit . . . . .	92
Zusammenfassung . . . . .	94
Literaturverzeichnis	
A. Quellen . . . . .	98
B. Darstellungen . . . . .	101

---

Für freundliche Förderung dieser Arbeit im Sommer 1934 danke ich meinem sehr verehrten Lehrer, Herrn Professor Dr. Kirn-Leipzig, der zu dieser Zeit an der Universität Frankfurt a. M. war.

## Einleitung.

Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts zeichnet sich durch eine große Zahl hervorragender quellenkritischer Arbeiten aus, denen wir viele vorzügliche Textausgaben verdanken. Diese für den damaligen Stand der Forschung dringendsten Aufgaben ließen wenig Raum für eine innere Bestimmung der erzählenden Geschichtsquellen.

Georg Waitz machte einen frühen Versuch, die Geschichte der Geschichtsschreibung nach inhaltlichen, geistesgeschichtlichen und literarhistorischen Gesichtspunkten zu erfassen.<sup>1</sup> Es blieb bei dieser Anregung, bis Heinrich von Eicken wagte, das Wesen des Mittelalters überhaupt neu zu bestimmen.<sup>2</sup> Er sah jedoch nur das Transzendente in der Geschichtsschreibung dieser Zeit, weil er die Verneinung des Irdischen für das Prinzip der mittelalterlichen Sittenlehre hielt und in einem absoluten Dualismus das Wesen des Mittelalters erblickte.<sup>3</sup> Trotzdem erkannte er wesentliche Züge: die Zählung nach Weltzeitaltern,<sup>4</sup> die Typik der mittelalterlichen Biographie, die freilich nicht so uneingeschränkt gilt, wie er es behauptet,<sup>5</sup> und das Fehlen kausalen Denkens in der Annalistik.<sup>6</sup>

Max Jansen wollte danach in einem Vortrag die Entwicklung der Geschichtsschreibung des Mittelalters darin sehen, daß ihr zentraler Gegenstand sich wandelte von dem Kriegshelden der Urzeit über den Heiligen und Fürsten im Hochmittelalter bis zum aufstrebenden, diesseits gerichteten Bürger der vorreformatorischen Zeit.<sup>7</sup> Das war zu einfach. Einen weitergespannten Deutungs-

---

1. Zeitschr. f. Geschichtswissensch. II (1844) 39 ff.; 97 ff. IV (1845) 97 ff.

2. Geschichte und System d. ma. Weltanschauung, Stuttgart 1887 (4. Aufl. Stuttgart u. Berlin 1923).

3. Über Entstehung des Dualismusgedankens vgl. Herman Schmalenbach, D. Ma., sein Begriff und sein Wesen, Leipzig 1926, S. 136.

4. Geschichte und System, S. 641 f.

5. ebd. S. 650 f.

6. ebd. S. 664.

7. Hist. Jb. XXVII (1906) 1 ff.

versuch unternahm Moriz Ritter.<sup>8</sup> Er fragte, inwieweit das Mittelalter die Aufgabe einer Universalgeschichtsschreibung — die sich notwendig als Aufgabe aus dem universalen Charakter der christlichen Religion ergäbe — gelöst hätte und weiter — überzeugt von einem Fortschritt in der menschlichen Kultur und durchdrungen vom Entwicklungsgedanken — wollte er untersuchen, ob die Historiographie des Mittelalters etwa als die zweite große Epoche ihrer Entwicklung (nach der ersten der Antike) bezeichnet werden könne. Diese Fragestellung führte im einzelnen zu einer Wertung der mittelalterlichen Geschichtsschreibung nach modernen Anforderungen,<sup>9</sup> die im Grunde vom Humanismus ausgehen.<sup>10</sup> Es ist klar, daß man auf diese Weise der mittelalterlichen Eigenart nicht gerecht werden kann.

Aber auch die Forderung, das Mittelalter aus sich selbst heraus zu verstehen und nicht mit fremdem Maß zu messen,<sup>11</sup> birgt die Gefahr, das Wesen der Betrachtung der mittelalterlichen Geschichtsschreibung in der bloßen Anwendung der dem Mittelalter eigenen Kategorien zu sehen. Dieser Versuchung ist Ernst Bernheim selbst, von seinen Schülern ganz zu schweigen, nicht immer entgangen. Das muß gesagt werden, ohne daß Bernheims Verdienst geschmälert werden soll.<sup>12</sup> Man verfiel in den gleichen Fehler, wollte man sich darauf beschränken, in der Geschichtsschreibung den für das Mittelalter jetzt als zentral erkannten Ordo-Gedanken aufzuzeigen.<sup>13</sup>

Einen neuen Weg geht Eberhard Kessel in einer Untersuchung über die Magdeburger Geschichtsschreibung,<sup>14</sup> wenn er die Ge-

---

8. H.Z. CVII (1911) 237 ff.; erweitert in: Die Entwicklung d. Geschichtswissensch. a. d. führenden Werken betrachtet, Mü. u. Berl. 1919.

9. H.Z. CVII (1911), vgl. S. 292, 294, 301; u. „Die Entwickl. d. Geschichtswissensch.“ S. 107 f. — den gleichen Fehler macht B. Schmeidler, Geschichtl. Studien A. Hauck z. 70. Geburtstag, Lei. 1916, S. 25 ff.

10. vgl. P. Joachimsen, Geschichtsschreibung u. Geschichtsauffassung u. d. Einfluß d. Humanismus in Deutschld., Lei. u. Berl. 1910, S. 13 f.

11. vgl. H. Günter, Hist. Jb. XXIV (1903) S. 12.

12. Mittelalterl. Zeitanschauungen i. ihrem Einfluß auf Politik u. Geschichtsschreibung, Tüb. 1918.

13. vgl. G. Müller, Dte. Vjschr. II (1924) 681 ff.; A. v. Martin, ebd. III (1925) 494; Schmalenbach, a. a. O., S. 64 u. 149.

14. Sachsen u. Anhalt VII (1931) 109 ff.



schichtsschreiber selbst als eine der wichtigsten Quellen für die Erkenntnis mittelalterlicher Zeitanschauungen ansieht und außer Quellenkritik „Untersuchung der materiellen Interessen, Herausarbeitung der Motive zur historischen Darstellung, Feststellung der Terminologie, Erfassung der Geschichtsauffassung des Verfassers und — wenn möglich — ihrer Einordnung in dessen Weltbild“ verlangt.<sup>15</sup>

Unsere Arbeit verfolgt verwandte Ziele; hier soll der Versuch gemacht werden, die Geschichtsschreibung einer bestimmten Zeit, eines umgrenzten Raumes und eines engen Kreises, dem die Verfasser angehören, in ihrer Gesamtbedeutung zu erfassen. Dieser Vorsatz verlangt, daß man sich fernhält von den beiden Extremen, die bei historiographischen Untersuchungen möglich sind: entweder die Geschichtsschreibung nur als Quelle auf ihre historische Glaubwürdigkeit hin zu prüfen, wie Wattenbach<sup>16</sup> und Lorenz<sup>17</sup> es versuchten, oder sie allein nach ihrer literarhistorischen Stellung zu beurteilen, was wohl Manitius veranlaßte, die Geschichtsschreibung in die Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters<sup>18</sup> aufzunehmen. Es soll hier nur eine andere Betrachtungsweise versucht, keine der bisher erprobten ausgeschlossen werden.

Die Geschichtsschreibung überhaupt stellt eine ganz von eigenen Gesetzen bestimmte selbständige Form einer literarischen Äußerung dar. In irgendeiner Weise — mehr oder weniger deutlich — ist sie Ausdruck der jeweiligen geistig-kulturellen Situation. Die Betrachtung eines Geschichtswerkes hat deshalb zuerst die Aufgabe, diese Gesamtsituation zu erhellen, die jedoch nur indirekt sichtbar wird, da die Geschichtsschreibung an ihre Vorhabe, ein bestimmtes Geschehen als wahr zu berichten, gebunden ist. Das scheidet sie von den rein poetischen Denkmälern der Zeit; von historischer Dichtung soll hier abgesehen werden.<sup>19</sup> Erst was jenseits der Bindung an den Gegenstand liegt, kann zur Charakterisie-

---

15. ebd. S. 112. — vgl. d. Überblick von J. Spörl, Hist. Jb. LIII (1933) 281 ff.

16. Deutschlands Geschichtsquellen in Ma. b. z. Mitte d. 13. Jhdts., 2 Bde., 1893/94, Bd. I 7 1904 St. Berl.

17. Geschichtsquellen Deutschlands i. Ma., 2 Bde. 3, Berl. 1886/87.

18. III. Bd. Mü. 1931, 320 ff.

19. vgl. aber dazu V. v. Klemperer, Dte. Vjschr. I (1923) 370 ff. u. A. Stern, ebd. IV (1926) 240 ff.

rung der Geschichtsschreibung herangezogen werden. Dazu gehören der historische Anlaß und die konkrete Situation, denen eine Darstellung geschichtlicher Ereignisse ihre Entstehung verdankt, die Absicht, in der das Werk geschrieben, das Vorbild oder Ziel, das den Verfasser geleitet hat, der Einfluß einer bestimmten Weltanschauung, ferner die Auswahl des Stoffes und die Art der Mittel, deren sich der Geschichtsschreiber bedient, und endlich kann artverwandte Geschichtsschreibung zum Vergleich herangezogen werden.

Diese Methode ist sich ihrer Vorläufigkeit bewußt; sie vermag nur einen Teil der Vorarbeiten zu fördern, die für eine wirkliche Geschichte der mittelalterlichen Historiographie unerläßlich sind. Daß sie bis heute fehlt, ist eine der schmerzlichsten Lücken unserer Wissenschaft.<sup>20</sup> Sie vermöchte mehr als ein anderes Werk die Eigenart mittelalterlichen Denkens darzutun.

Diese wissenschaftsgeschichtliche und theoretische Grundlegung war nötig, um die im Kommenden angewandte Methode und die Auswahl des Stoffes zu verstehen. Die Geschichtsschreibung des Deutschen Ordens stellt, wie kaum eine andere, einen geschlossenen, eng begrenzten, räumlich und zeitlich beschränkten Ausschnitt aus der Historiographie des Mittelalters dar, dessen Einheit und Folgerichtigkeit ganz klar wird, wenn man die aus Ordenskreisen stammende Geschichtsschreibung, soweit sie in Preußen im 14. Jahrhundert entstanden ist, allein betrachtet. Hier kommen nur die großen Chroniken in Betracht, denn die Annalistik ist bis auf die Thorner Annalen<sup>21</sup> und die Chronik von Oliva,<sup>22</sup> die zudem von Geistlichen stammen, die nicht dem Orden angehören, unbedeutend.<sup>23</sup> Die livländische Geschichtsschreibung aber geht eigene Wege.<sup>24</sup>

---

20. Das Beste, was es bisher gibt, ist eine Monographie über Einhard v. S. Hellmann, Hist. Vjschr. XXVII (1932) 40 ff.

21. ed. E. Strehlke, SS rer. Pruss. III, 13 ff.

22. ed. Th. Hirsch, ebd. I, 649 ff. und nach e. neugefundenen Hs. ebd. V, 591 ff.

23. Dem Kanonikus von Samland kommt keine selbständige Bedeutung zu, ed. M. Töppen, ebd. I, 272 ff., vgl. M. Perlbach, Preuß.-poln. Studien z. Gesch. d. Ma. II, Halle 1886, 80 ff.

Eine von dem ersten Eintritt des D.O. in Preußen mit den Jahren fortschreitende Annalistik fehlt; vgl. Perlbach ebd. S. 71 ff.



Die großen Chroniken des Deutschen Ordens, die vor der Katastrophe von Tannenberg in Preußen geschrieben wurden, stammen sämtlich aus dem 14. Jahrhundert. Sie setzen ein, als Preußen längst Deutschordensstaat geworden war, nach den Preußenkriegen und der Verlegung des Hochmeistersitzes nach Marienburg, zur Zeit der Kämpfe mit Polen um die Behauptung Pommerellens, und sie enden kurz vor Tannenberg: diese Zeit umschließt Sicherung und Höhepunkt der Macht in Preußen, aber auch schon kräftige Entwicklung der Städte und Stände, die sich im 15. Jahrhundert offen gegen die Ordensherrschaft auflehnen, zugleich mit einer inneren Wandlung des Ordens selbst vom christlich-ritterlichen Kampfbund zu einer politisch herrschenden Aristokratie im geistlichen Gewande. Die Geschichtsschreibung des Ordens im 14. Jahrhundert in Preußen spiegelt die Entwicklung ihres Trägers in derselben Zeit. Die eigentliche, dem geistlichen Charakter des Ordens entsprechende Form der Ordenschronik macht nach mehreren Zwischenstufen einer Landeschronik Platz. Die politische und die geistige Entwicklung des Ordens haben sich der allgemeinen angepaßt und sich, wenn auch später als diese, säkularisiert.

Wenn wir im 15. Jahrhundert noch eine Reihe von Geschichtsdarstellungen finden, die mit Leidenschaftlichkeit den Standpunkt des Ordens vertreten, so bedeuten diese doch nur Rückorientierungen im Hinblick auf die stolze Vergangenheit des Ordens.<sup>25</sup> Ein

---

Wir besitzen nur die später aufgezeichneten, voneinander abhängigen *Annales Pelplinenses* (ed. M. Töppen, SS rer. Pruss. I, 270 f.) und die *Kurzen Preuß. Annalen* (ed. E. Strehlke, ebd. III, 1 ff.). Hauptsächlich werden Stadtgründungen und Kriegsereignisse mitgeteilt. Jene fehlen in den *Annales Ronneburgenses* (Poln. in Bruchstücken überl. v. M. Strzykowski, rückübers. ins Lat. v. E. Strehlke, ed. ebd. II, 142 ff.), dafür nimmt hier die Schilderung der Kämpfe einen größeren Raum ein. Die *Annales Minorum Prussicorum* (ed. E. Strehlke, ebd. V, 647 f.) haben nur für die Geschichte der Franziskanergründungen in Preußen Interesse.

24. Sie setzt viel früher ein als die preuß. Geschichtsschreibg. Vgl. Heinrich v. Lettland (ed. W. Arndt, M.G. SS XXIII, 231 ff.) u. über ihn R. Holtzmann, N.A. XLIII (1922) 159 ff.; XLIV (1922) 365 ff.

Ferner: Livländ. Reimchronik (ed. L. Meyer, Paderb. 1876); D. Kleine Chronik v. Dünamünde (ed. E. Strehlke, SS rer. Pruss. II, 139 ff.); Hermann von Wartberge (ed. E. Strehlke, ebd. II, 9 ff.); u. d. sog. Bericht Hartmanns von Heldrungen (ed. Th. Hirsch, ebd. V, 168 ff.).

25. Hierher gehören besonders die Ältere Hochmeisterchronik (ed. M.

großer Teil dieser Geschichtsschreibung steht schon unter dem Einfluß des Humanismus.<sup>26</sup>

Am ausführlichsten ist der eigentliche Schöpfer einer spezifischen Ordensgeschichtsschreibung, Peter von Dusburg, zu behandeln. Von ihm aus wird auch sein Übersetzer, Nicolaus von Jeroschin, neu zu beurteilen sein.<sup>27</sup> Wigand von Marburg aber und Johann von Posilge werden dargestellt in ihrer Beziehung zu Peter von Dusburg, auf den allein die ganze Arbeit ausgerichtet ist, weil er als Ausgangspunkt den einzig möglichen Maßstab für die Beurteilung der Entwicklung der Ordensgeschichtsschreibung darstellt. Nur auf diese Weise kann die Bedeutung Dusburgs klar erkannt und die Stellung Wigands von Marburg und Johanns von Posilge in der Ordensgeschichtsschreibung Preußens im 14. Jahrhundert bestimmt werden.

---

Töppen, SS rer. Pruss. III, 519 ff.) und d. Geschichten von wegen eines Bundes (ed. Töppen, ebd. IV, 71 ff.).

26. So die Jüngere Hochmeisterchronik (ed. Th. Hirsch, ebd. V, 1 ff.); die *Historia brevis magistrorum ordinis Theutonici generalium* ... (ed. M. Töppen, ebd. IV, 254 ff.) u. bes. Conrad Bitschin (ed. M. Töppen, ebd. III, 472 ff.).

27. Die bisherige Meinung über N. v. J. geht zurück auf W. Ziesemer, N. v. J. u. s. Qu., Berl. 1907.



## Peter von Dusburg

### 1. Wissenschaftliche Vorarbeiten.

Peter von Dusburg wurde nach einem kurzen Hinweis von G. Ch. Pisanski<sup>1</sup> ausführlich zuerst von Johannes Voigt beurteilt.<sup>2</sup> Voigt stellt die Glaubwürdigkeit Dusburgs fest<sup>3</sup> und versucht die Gesichtspunkte zu bestimmen, nach denen Dusburg seinen Stoff auswählte: „der Orden in Preußen und dessen Kriege und Kämpfe für den Glauben und für die Kirche — das eigentlich allein war der Vorwurf seines Werkes“.<sup>4</sup> Dusburgs geistige Haltung, meint schon Voigt, käme der des Verfassers der *Gesta Dei per Francos* gleich.<sup>5</sup> Voigt geht diesem Gedanken ebensowenig nach wie der Frage, ob Dusburg die Wahrheit, soweit es ihm möglich war, sagen wollte, oder sagen durfte, obwohl er sie selbst aufwirft,<sup>6</sup> und kommt zu dem Gesamturteil: im ganzen ist Trockenheit, Einseitigkeit, Gedankenarmut und Mangel an pragmatischem Zusammenhang der Charakter seiner Chronik.<sup>7</sup>

Nach ihm stellte Max Töppen die Chroniken des Deutschen Ordens zusammen.<sup>8</sup> Auch er erkennt wie Voigt<sup>9</sup> den Unterschied zwischen Ordens- und Landeschroniken. Wegen ersterer hält er die preußische Geschichtsschreibung für besonders wichtig.<sup>10</sup> Ausführlich spricht er über die geistliche Art der Dusburgschen Chronik,<sup>11</sup> erwähnt die Menge der Visionen und Wunder und bemerkt die „Vorliebe für erbauliche Betrachtungen“.<sup>12</sup> Die Begrenzung des Stoffes faßt Töppen viel schärfer als Voigt,<sup>13</sup> aber auch er

---

1. Entwurf d. preuß. Litterär-gesch. I. Bd. Königsberg 1791, S. 93 f. — Einige noch frühere Hinweise bringt Ziesemer, a. a. O., S. 1.

2. Gesch. Preußens . . . , 3. Bd. (1828) Beil. 2, S. 603 ff.

3. ebd. S. 617.

4. ebd. S. 611.

5. ebd. S. 613.

6. ebd. S. 604.

7. ebd. S. 624.

8. Gesch. d. preuß. Historiographie, Berl. 1853.

9. a. a. O. S. 611.

10. a. a. O. S. IV.

11. ebd. S. 8 ff.

12. ebd. S. 13.

13. ebd. S. 12.

tadelt die Eintönigkeit und Trockenheit, wenngleich er Dusburgs Chronik für das „bedeutendste Denkmal“ der älteren Geschichte Preußens hält.<sup>14</sup> Dusburg ist für Töppen „ein mit Vorliebe für seinen Orden erfüllter Geistlicher des 14. Jahrhunderts“.<sup>15</sup> Diese streng deskriptive Methode führt zu richtigen Beobachtungen, ohne das eigentliche Wesen zu erkennen. Es fehlen Weite und Tiefe des Blicks.

Sehr im Anschluß an Töppen behandelt K. Kletke hauptsächlich die historische Brauchbarkeit der Ordensgeschichtsschreibung im Rahmen einer preußischen Quellenkunde.<sup>16</sup> Über Literatur und Geschichtsschreibung des Deutschen Ordens äußert sich nur nebenbei Franz Hipler.<sup>17</sup>

Ottokar Lorenz erkennt, wenn auch noch ohne größeren Zusammenhang, Wesentliches: die didaktischen und praktischen Absichten, die Dusburg mit seinem Werke verfolgt. Aber es ist voreilig, wenn Lorenz schließt: es konnte demselben (Dusburg) daher auch kein größerer Dienst geleistet werden als die Popularisierung, welche Jeroschin demselben zuteil werden ließ.<sup>18</sup>

In ganz anderer Richtung weiter führt die Quellenuntersuchung von Max Perlbach.<sup>19</sup> Er beweist durch Vergleich der vorhandenen chronistischen Aufzeichnungen die Existenz einer preußischen Geschichtsschreibung vor Peter von Dusburg,<sup>20</sup> zeigt als dessen Quelle eine Land-<sup>21</sup> und eine Hochmeisterliste,<sup>22</sup> den Prolog der Ordensstatuten und die Statuten selbst, eine Erzählung von den Anfängen des Ordens,<sup>23</sup> verschiedene päpstliche Bullen<sup>24</sup> und als stilistische Vorlage außer der Vulgata einige Kirchenschriftsteller,<sup>25</sup> die Dusburg wahrscheinlich nicht aus den Originalschriften, sondern aus einem Kompendium der Theologie entnommen hat. Perlbach be-

---

14. ebd. S. 15. 15. ebd. S. 8.

16. D. Quellenschriftsteller z. Gesch. d. preuß. Staats, 2 Bde., Berl. (1858/61), I. Bd., S. 78 f.

17. Zeitschr. f. d. Gesch. u. Altertumskd. Ermlands (künftig Z.f.E. abgekürzt) III (1866) 276 f.

18. a. a. O. 2. Abt. S. 194 f. — H. Vildhaut, Handb. d. Qu.kde. z. dt. Gesch. 2 Berl. 1909; über Preußen II, S. 458 ff., bringt nichts Neues.

19. s. o. S. 10, Anm. 23.

21. ebd. S. 96.

22. ebd. S. 98.

23. ebd. S. 103.

24. ebd. S. 103, 106.

25. ebd. S. 112 f.

merkt die Ausnahmestellung der preußischen Chronistik, die, verglichen mit der Geschichtsschreibung anderer östlicher Länder, unverhältnismäßig spät beginnt. Er sieht den Grund dafür in dem Fehlen einer Klostergeistlichkeit in Preußen, die allein Träger der Geschichtsschreibung hätte sein können.<sup>26</sup>

Kurz vor dem Kriege aber erst erwachte das Interesse für den Deutschen Orden erneut, um seitdem nicht wieder nachzulassen. Ziese mer eröffnete mit dem schon genannten Buche<sup>27</sup> die Reihe derer, die die Chronik Peters von Dusburg an der Übersetzung Nicolaus' von Jeroschin messen. Auf diesen fällt aller Glanz, während jener zurücktritt, ja sogar für die Schwächen Jeroschins als dessen Vorlage verantwortlich gemacht wird.

Nach Ziese mer machte Hans Prutz auf die literarische Betätigung der geistlichen Ritterorden überhaupt aufmerksam.<sup>28</sup> Dabei fällt der Reichtum und die Mannigfaltigkeit der Erzeugnisse des Deutschen Ordens gerade in der Geschichtsschreibung besonders auf. Programmatisch skizzierte zwei Jahre später Philipp Strauch<sup>29</sup> die gesamte Literatur des Deutschen Ordens und machte damit wieder gut, was Treitschke übersehen.<sup>30</sup> Strauch hat den Weg für jede weitere Forschung vorgezeichnet; aber auch er zieht im Anschluß an Ziese mer Jeroschins Reimchronik Dusburgs vor, der ein fanatisches Erbauungsbuch schrieb, „das wohl den heiligen Krieg, nicht aber die Geschichte des Deutschen Ordens in erster Linie darstellen wollte“.<sup>31</sup>

Während des Weltkrieges behandelt Karl Helm in einer gründlichen Arbeit das gesamte geistige Leben des Ordens.<sup>32</sup> Unter der Literatur spielt die Geschichtsschreibung eine große Rolle.<sup>33</sup> Auch

---

26. ebd. S. 71 f.

27. s. o. S. 12, Anm. 27.

28. D. Anteil d. geistl. Ritterorden a. geist. Leben ihrer Zeit, Festr. i. d. Akad. d. Wiss., Mü. 1908.

29. D. Deutschordensliteratur d. Ma., Halle 1910; üb. d. Gesch.schreibung S. 24 ff.

30. D. dte. Ordensland Preußen, 1862. Es ist bedauerlich, daß Heinrich Bauer in seiner populären Darstellung die gesamte Leistung des Ordens auf literarischem Gebiete nicht nur unberücksichtigt läßt, sondern sogar leugnet: Schwert im Osten, Oldenburg 1933, S. 38.

31. a. a. O. S. 24.

32. Zeitschr. f. d. dt. Unterr. XXX (1916) 289 ff.; 363 ff.; 430 ff.

33. ebd. S. 430 ff.

in der Bibeldichtung werden gerade die historischen Bücher des Alten Testamentes bevorzugt. Helm interessieren besonders deutschsprachliche Probleme, deshalb wird auch Nicolaus von Jeroschin am ausführlichsten von allen Ordensgeschichtsschreibern behandelt. In einem Aufsatz über die Religiosität im Ordenslande wertet Philipp Funk die Frömmigkeit Dusburgs außerordentlich hoch,<sup>34</sup> während Ziesemer auch in seiner zusammenfassenden Darstellung der Literatur des Deutschen Ordens<sup>35</sup> seinen ursprünglichen Standpunkt beibehält. Er gibt einen lebendigen Überblick über das geistige Leben im Orden, ohne jedoch die wissenschaftliche Vorsichtigkeit Karl Helms zu beobachten. Auch eine frühere kleine Schrift von ihm bringt nichts Neues.<sup>36</sup>

Mit der Geschichtsschreibung des Deutschen Ordens im Zusammenhang mit der gesamten Geschichtsschreibung Preußens beschäftigt sich Erich Maschke.<sup>37</sup> Peter von Dusburg wird ausführlich gewürdigt. Es ist „offizielle“ Geschichtsschreibung, deren geistiger Hintergrund in der Welt der Kreuzzüge zu suchen ist. Maschke verweist auf Guibert von Nogent und Bernhard von Clairvaux.<sup>38</sup> Er erkennt die Bedeutung der Gestalten des Alten Testaments als lebendig erfaßte Vorbilder und betont die Erziehungsabsicht Dusburgs. Auch Perlbach hatte schon die Ähnlichkeit der Dusburgschen Chronik mit der Predigt gefunden.<sup>39</sup> Maschke berührt den Einfluß der politischen Lage. Er warnt vor einer allzu hohen Einschätzung Dusburgs, da das vierte Buch kritikallos kompiliert sei, sieht jedoch den Wert Dusburgs darin, daß in dieser Chronik ein Anfang der preußischen Geschichtsschreibung gemacht worden sei, der mit einer Fülle historischen Materials zugleich Einblick in die geistige Problematik gewähre. —

Maschke ahnte wohl kaum, wie sehr er mit den letzten Worten recht hatte.

---

34. Festschr. f. W. Goetz, Lei. 1927, S. 67 ff.

35. D. Lit. d. Dt. O. in Preußen, Bresl. 1928.

36. Ostpreußens Geistesleben i. d. Vergangenheit, Berl. 1920.

37. Quellen u. Darstellungen i. d. Gschreibg. d. Preußenlandes in „Deutsche Staatenbildung u. deutsche Kultur im Preußenlande“ hgg. v. Landeshauptmann d. Prov. Ostpr., Königsb. 1931, S. 17 ff.

38. Er meint: *Gesta Dei per Francos*, ed. Migne CLVI, 679 ff., u. *De laude Novae Militiae*, ed. Migne CLXXXII, 921 ff.

39. a. a. O. II, S. 111.



## 2. Die Situation.<sup>1</sup>

Als Peter von Dusburg seine Chronik schrieb, hatte der Orden schon eine große Vergangenheit.<sup>2</sup> Zwischen der ersten Stadtgründung in Preußen und der endgültigen Sicherung des Landes 1283 lagen über 50 Jahre schwersten Kampfes, der bisweilen die Herrschaft des Ordens in Preußen ganz in Frage stellte. Seitdem war es rasch aufwärts gegangen. Der Anschluß an das Reich durch den Erwerb Pommerellens hatte die Verlegung des Hochmeistersitzes nach Marienburg unter Siegfried von Feuchtwangen zur Folge. Der Orden war alleiniger Landesherr; der Hilferuf Konrads von Masovien an die deutschen Ritter hatte weltpolitische Bedeutung: die Gründung eines deutschen Ordensstaates Preußen, der bald seinen Kampf weiter nach Osten vortrug. Drei wichtige Aufgaben mußte der Orden zur Zeit Peters von Dusburg lösen: den Kampf gegen die Litauer, die Behauptung Pommerellens gegen polnische Angriffe und den Ausbau des Ordens im Innern. Denn mit der Macht hatte auch der Reichtum seinen Einzug im Orden gehalten, und es drohte ihm das Schicksal, dem keine geistliche Kongregation bisher entgangen war, die Verweltlichung.

Das zeigt die Gesetzgebung der Hochmeister sehr deutlich.<sup>3</sup> Burchard von Schwanden verbietet 1289 den Besuch von Nonnenklöstern<sup>4</sup> und verlangt, daß die Zellen der Priester gegittert<sup>5</sup> und einsichtbar<sup>6</sup> seien. Er muß auch gegen Kleiderluxus einschreiten,<sup>7</sup> eine Maßnahme, die sich schon früher mehrfach notwendig gemacht hatte.<sup>8</sup> Konrad von Feuchtwangen wiederholt die Bestimmung über die Zellen der Priesterbrüder drei Jahre später.<sup>9</sup> Er veranlaßt weiter die Komture, Gefängnisse anzulegen, ausgerissene Brüder wieder einzufangen,<sup>10</sup> Diebe und solche, die sich außerhalb

---

1. Für d. Gesch. d. ausgeh. Ma. zu einer ersten Orient.: B. Schmeidler, Das spät. Ma. . . . Lei. u. Wien 1932; üb. d. Gesch. d. D.O. ebd. S. 46 ff., 164 ff.

2. Vgl. Ch. Krollmann, Polit. Gesch. d. D.O. i. Preuß., Königsb. 1931. Die ält. Arbeiten v. Voigt, Ewald, Lohmeyer u. Oehler können f. d. polit. Gesch. nur noch als Materialsammlungen nützlich sein.

3. Hgg. v. M. Perlbach, D. Statuten d. D.O., Halle 1890, S. 134 ff.

4. ebd. Nr. 5, S. 140.      5. ebd. Nr. 2; 11.

6. ebd. Nr. 11.      7. ebd. Nr. 1.

8. ebd. ges. v. ü. mer V, Nr. 6; VI, Nr. 5.      9. ebd. Nr. 12, S. 141.

10. ebd. Nr. 7.

„unêrlîche“ gehalten haben, zu strafen,<sup>11</sup> ebenso Spieler<sup>12</sup> und Wüstlinge unter den Halbbrüdern und dem Gesinde, die nachts ausbleiben<sup>13</sup> oder Schlägereien<sup>14</sup> beginnen. Schwere Strafen setzt er auf Körperverletzungen,<sup>15</sup> die Gottfried von Hohenlohe 1297 für Totschlag wiederholt.<sup>16</sup> Er verlangt ferner von dem Gesinde und von den Halbbrüdern, daß sie ohne Erlaubnis das Haus nicht verlassen, in keine Taverne gehen und sich scheren lassen,<sup>17</sup> und er erneuert<sup>18</sup> die Bestimmung der „Gesetze von über Meer“,<sup>19</sup> daß die Brüder auswärts nur im Stehen trinken dürfen.

Unter Siegfried von Feuchtwangen wird es kaum besser geworden sein. In der Gesetzgebung finden wir jedoch keine Erlasse zur strengeren Befolgung der Ordensregeln, statt dessen ist sie erfüllt vom Kampf um die Rechte des Hochmeisters.<sup>20</sup> Der Kampf gegen die Ungläubigen, der heilige Krieg, droht zu bloß ritterlichem Spiel in rein politischen Eroberungszügen zu werden. 1298 stieß der Orden im Kampf um Riga zum ersten Mal mit den Litauern zusammen;<sup>21</sup> die bald folgenden „Litauerreisen“ trugen einen ganz anderen Charakter als die erbitterten Kämpfe gegen die heidnischen Preußen im 13. Jahrhundert, die tatsächlich die heroische Frühzeit des Ordens darstellen. Der Kampf mit Polen, das die Erwerbung Pommerellens durch den Orden rückgängig zu machen versuchte, war rein machtpolitischer Natur. Er hatte mit dem Gedanken eines Kreuzzuges nichts mehr gemein.<sup>22</sup> Der Orden aber konnte sich nur behaupten, wenn er den strengen Charakter, der in der Idee seiner Gründung lag, bewahrte. Die Verweltlichung hätte seine Existenz überhaupt in Frage gestellt. Das erkannte Werner von Orseln.<sup>23</sup> Mit fester Hand packt er zu und führt eine Art Restaurationsprogramm durch.<sup>24</sup>

11. ebd. Nr. 8.

13. ebd. II, Nr. 3.

15. ebd. II, Nr. 5.

17. ebd. II, Nr. 12, S. 143.

19. ebd. III, Nr. 3, S. 135.

21. vgl. Krollmann, a. a. O. S. 36.

22. vgl. Krollmann a. a. O. S. 34 ff.

23. Über seine Lebensdaten vgl. F. Salles, *Annales de l'ordre Teutonique*, Paris 1887, S. 65 ff. — O. Schreiber, *D. Personal- u. Amtsdaten d. Hochm. d. dt. Ritterordens . . . Oberländ. Geschichtsblätter XV* (1913).

24. Statuten, ed. Perlbach, S. 147 f.

12. ebd. II, Nr. 2, S. 142.

14. ebd. II, Nr. 6.

16. ebd. Nr. 2, S. 144.

18. ebd. Nr. 2, S. 140.

20. ebd. S. 145 f.

Die religiösen Übungen müssen fortan streng eingehalten werden;<sup>25</sup> aller Luxus ist zu meiden.<sup>26</sup> Die Statuten sind in allen Punkten zu beachten; das wird erneut eingeschärft. Viermal jährlich soll das Gesetz den Brüdern im Kapitel vorgelesen werden.<sup>27</sup> Als Richtschnur für die neuen Maßnahmen gilt das Herkommen.

Dieses ins Gedächtnis zurückzurufen, die stolze Tradition des Ordens lebendig zu erhalten, war nichts geeigneter als eine Ordenschronik. Peter von Dusburg legte dem Hochmeister Werner von Orseln sein Werk zur Beurteilung vor,<sup>28</sup> und es ist zu vermuten, daß Dusburg, wenn nicht gar im Auftrage des Hochmeisters, so doch gewiß mit seinem Einverständnis gearbeitet hat; dieser Schluß wird wahrscheinlicher noch dadurch, daß Peter von Dusburg das Ordensarchiv benützt hat, wie die von ihm verwendeten Quellen zeigen.<sup>29</sup> Er schrieb für den Orden; nicht als bloß einer seiner begeisterten Anhänger. So war er zwar als Geschichtsschreiber der Wahrheit verpflichtet, aber zugleich Partei.

Dusburges Unrichtigkeiten sind zum Teil darauf zurückzuführen;<sup>30</sup> so bemüht er sich vor allem, Ungünstiges über die Hochmeister zu verschweigen. Von Berthold von Nordhausen schreibt er entschuldigend: *qui licet esset providus dispensator in cura domestica tamen ad bellum minus fuit valens (quia minor est ad singula sensus) quare non obstitit insultacioni infidelium, ut debebat*,<sup>31</sup> während Jeroschin dem Hochmeister offen Habsucht und persönliche Feigheit vorwirft.<sup>32</sup>

Die Absetzung Karls von Trier verschweigt Dusburg ganz. Er rühmt — bei seiner sonstigen knappen Art, Personen darzustellen,<sup>33</sup> in verdächtiger Breite — Karl: *linguam Gallicam novit sicut*

---

25. ebd. Nr. 1—6; 16; 17.

26. ebd. Nr. 7; 8; 11—15.

27. ebd. Nr. 18.

28. Epistola, SS rer. Pruss. I, S. 21.

29. s. o. S. 14; vgl. Ziesemer, N. v. J. u. s. Qu., S. 24 f.

30. vgl. Krollmann, a. a. O. S. 20 und Maschke, a. a. O. S. 18 (Die Schenkungsurkunde Konrads von Masovien wird statt auf 1230 auf 1226 zurückdatiert). Vgl. Töppen, SS rer. Pruss. I, S. 37, Anm. 1 — Tab. Ord. Theut., ed. Strehlke, Nr. 202, S. 194; — Urkundenb. d. D.O., ed. J. H. Hennes, Mainz 1845, I, Nr. 82; vgl. Nr. 73. (Dusburg nennt nicht den vollst. Titel Konrads von Masovien.)

31. III, 192.

32. ed. Strehlke, SS rer. Pruss. I, 291 ff.; v. 16554 ff.

proprium; sine interprete loquebatur coram papa et cardinalibus; und nur eine einzige Andeutung läßt die schweren Zerwürfnisse ahnen, die schließlich zu seiner Absetzung führten: adeo affabilis et facundus fuit, quod etiam inimici ejus delectabantur eum audire.<sup>34</sup> Am deutlichsten ist die Parteinahme Dusburgs bei der Darstellung des Krieges mit Swantepolk zu verfolgen. Den Standpunkt der Gegenseite bringt hier das *Chronicon Olivense*, das deshalb für den Historiker eine wertvolle Ergänzung zu Dusburg bedeutet.<sup>35</sup> —

Diese Situation, der innere und äußere Zustand des Ordens und Dusburgs persönliche Stellung zum Hochmeister bedingen, wie später gezeigt werden soll, bis in die Einzelheiten die Form des *Chronicon terrae Prussiae*.

### 3. Die Kreuzzugsgeschichtsschreibung.

In der vorliegenden Literatur über unseren Gegenstand ist mehrfach auf die Kreuzzüge hingewiesen worden. In der Tat lehrt schon eine flüchtige Betrachtung, daß Dusburgs innere Haltung stark vom Kreuzzugsgedanken bestimmt wird. Eine Analyse der Kreuzzugsgeschichtsschreibung zeigt die Grenzen dieses Vergleichs und zugleich die erstaunliche Tatsache, daß sich die Geschichtsschreibung der Kreuzzüge in einigen Formen ähnlich entwickelt hat wie später die des Deutschen Ordens.

#### a) *Gesta Anonymi Francorum*.

Wie Dusburg am Beginn der Ordensgeschichtsschreibung, so steht der anonyme Verfasser der *Gesta Francorum* am Anfang der Geschichtsschreibung des ersten Kreuzzuges.<sup>1</sup> Ganz echt ist sein Empfinden; der Eindruck des Geschehens ist in seiner Chronik noch unmittelbar zu spüren. Ohne Umschweife führt er uns mit großartiger Selbstverständlichkeit mitten in die Situation hinein.<sup>2</sup> Aber

---

33. s. u. S. 52 ff.

34. III, 314 — zum wahren Tatbestand vgl. *Chron. Oliv.*, a. a. O. I, 712; und abhängig davon *W. v. M.*, ebd. II, 457; vgl. *Can. Sam.*, ebd. I, 286.

35. vgl. Einl. d. Hrsg. Th. Hirsch; Töppen, a. a. O., S. 22 ff. u. E. Maschke, a. a. O. S. 22.

1. ed. H. Hagenmeyer, Heidelb. 1890.

2. ebd. c. I.



auch seine Darstellung hat — wie Dusburg — seinen Zeitgenossen nicht genügt. Zweimal wurde sie stilistisch umgeformt und erweitert.<sup>3</sup> Wir jedoch schätzen den Anonymus gerade wegen der Einfachheit seines Stils, die der Anlaß zu den Umarbeitungen war, wegen der leichten Behendigkeit, mit der er von Ereignis zu Ereignis fortleit, — hierin das ganze Gegenteil zu Dusburg — ohne je zu ermüden, aber auch ohne Wesentliches zu übergehen.

Der Kreuzzug wird freiwillig geleistet in der sicheren Hoffnung auf himmlischen Lohn im Jenseits.<sup>4</sup> Unbegreiflich erscheint es, wenn Gott den Kreuzfahrern nicht hilft oder sie in schwere Gefahr bringt; schnell rechnet der Gläubige mit Gott und nahe bei religiöser Begeisterung liegt persönlichste Verzweiflung.<sup>5</sup> Aber nicht nur im Jenseits, sondern auch hier, auf dieser Welt, fanden die Kreuzfahrer reichlichen Lohn. Neben den brünstigen Danksagungen an Gott steht der Jubel über die unermeßliche Beute.<sup>6</sup> Überhaupt treten materielle und politische Interessen stark hervor,<sup>7</sup> ohne daß das religiöse Leben wesentlich beeinträchtigt würde.<sup>8</sup> Wunder sind nicht selten,<sup>9</sup> doch haben sie weniger didaktischen Zweck; sie erklären einfach die wunderbaren Siege der Christen über die zahlenmäßig weit überlegenen Feinde.<sup>10</sup> Die Glaubwürdigkeit wird durch Augenzeugenschaft zu erweisen gesucht.<sup>11</sup>

Am bekanntesten ist die Offenbarung und Auffindung der heiligen Lanze.<sup>12</sup> Die Tapferkeit der Gegner wird rückhaltlos an-

3. Von Guibert von Nogent; vgl. praefatio, Migne CLVI, 681 B u. V, 1 ebd. 749, und von Balderich von Dol, ed. Migne CLXVI, 1061 ff.; vgl. praefatio, ebd. 1064 A.

4. Die Vorstellung ist anschaulich genug: ... *martyrisati ex nostris . . . plus quam mille, qui, ut credimus, in caelum laetantes ascendebant atque candidati ferentes stolam recepti martyrii, glorificantes et magnificantes Dominum Deum* (XVIII, 4); ähnlich VIII, 9. Vgl. II, 8; XXXV, 3; XXXVI, 4 u. a.

5. XVII, 5.

6. XVIII, 8 f.; XXXVIII, 7.

7. vgl. V, 2; XIX, 1; XXXI, 3 ff. — auch der Streit der Fürsten entspringt der Habsucht: IX, 7; X, 7.

8. vgl. XVIII, 1, 8; XXIX, 1, 7; XXX, 1; XXXVII, 1; XXXVIII, 3.

9. vgl. XXVI, 4; XXXIX, 15.

10. die *multitudo inimicorum* wird fast zur stehenden Redensart; vgl. IX, 7, 9; XII, 1; XVII, 1; XXXV, 1; XXXIX, 14; XXI, 1 und Anm. 15, S. 315.

11. XXIX, 5.

12. cap. XXIV f.; XXVIII. — Albert von Aachen dagegen läßt die

erkannt, aber der Glaubensgegensatz erlaubt kein fair play. Wie die Ketzer,<sup>13</sup> so werden auch die Ungläubigen unbarmherzig niedergemacht,<sup>14</sup> sie sind inimici Dei et Sanctae Christianitatis,<sup>15</sup> excommunicata generatio,<sup>16</sup> pessimi Turci,<sup>17</sup> iniquissimi barbari,<sup>18</sup> kurz: die Kinder des Teufels,<sup>19</sup> deren Wesen der obersten aller Sünden, der superbia, entspringt.<sup>20</sup>

Auf der anderen Seite aber kämpfen Christi milites peregrini,<sup>21</sup> Christi militia,<sup>22</sup> populus Dei<sup>23</sup> und populus Christi.<sup>24</sup> Dieser alle Kreatürlichkeit umspannende Dualismus christlicher Weltanschauung schafft sich seine eigene Sprachform.

Das hat besonders Ernst Bernheim gezeigt. Daraus erklärt sich der Mangel an Charakterschilderungen im Mittelalter, die Typisierung,<sup>25</sup> die trotz gegenteiliger Bemühungen nicht wegzudisputieren ist.<sup>26</sup> Sie tritt besonders beim Anonymus, aber auch bei Peter von

Möglichkeit offen, daß es eine Machenschaft Raimunds von Toulouse gewesen sei (V, 32; ed. Migne CLXVI, 528 D).

13. IV, 5; vgl. Anm. 48, S. 160.

14. Nostri igitur illos detruncabant, sicut aliquis detruncat animalia ad macellum (XXXIX, 15); vgl. XVIII, 10; XXXV, 2; XXXVIII, 4, 7; vgl. Anm. 30, S. 472.

15. X, 1; XIV, 1; XVIII, 2, 5; ähnl. XXVI, 4.

16. IX, 7; ähnl. XII, 4.

17. XVI, 2.

18. XIV, 2; vgl. X, 2.

19. vgl. XVIII, 6.

20. vgl. außer Bernheim, a. a. O., XVIII, 11 u. Alb. Aquens. IV, 5.

21. XXX, 6.

22. XXXVI, 1.

23. XXV, 3, 4; XXIX, 9; XXX, 1; XXXIII, 4; XXXIX, 9.

24. XXIV, 3; XXX, 1.

25. So wird der Befehlshaber des castrum Antiochiae, nur weil er sich auf die christliche Seite stellt, als verax, mitis und pacificus geschildert. Das hat mit seinem persönlichen Charakter nicht das geringste zu tun (XXI, 5); vgl. XXIX, 11. — Schmeidler fand dafür den treffenden Ausdruck: Schwarz-Weiß-Technik; die negative Wertung dieses Einflusses der Patristik wurde schon (s. o. S. 8, Anm. 9) zurückgewiesen, vgl. ebd. S. 29 f. — Ebenso wenig ist jedoch Verabsolutierung der Typik richtig, wie sie von Eicken für die mittelalterliche Biographie behauptet (a. a. O. S. 650 ff.); u. ähnl. J. Kleinpaul, D. Typische i. d. Personenschilderung d. dt. Historiker d. 10. Jhdts., Diss. Lei. 1897.

26. So von: R. Teuffel, Individuelle Persönlichkeitsschilderung i. d. Geschichtswerken d. 10. u. 11. Jhdts., Lei. u. Berl. 1914; u. L. Zoepf, D. Heiligenleben i. 10. Jhd., Lei. u. Berl. 1908.

Dusburg, die sich hier eng berühren, scharf hervor.<sup>27</sup> Es mag genügen, die Epitheta, die jener für Boemund und den griechischen Kaiser gebraucht, zusammenzustellen.

Boemund: Bellipotens,<sup>28</sup> fortissimus vir,<sup>29</sup> acerrimus,<sup>30</sup> miles invictus,<sup>31</sup> fortissimus Christi athleta,<sup>32</sup> venerabilis,<sup>33</sup> vir prudens,<sup>34</sup> sapiens,<sup>35</sup> doctus,<sup>36</sup> doctissimus,<sup>37</sup> honestissimus vir,<sup>38</sup> honor et decus totius mundi;<sup>39</sup> aber imperator: iniquus,<sup>40</sup> nequissimus,<sup>41</sup> malignus,<sup>42</sup> infelix,<sup>43</sup> plenus vana et iniqua cogitatione.<sup>44</sup>

Jeden redet er an: tu sapiens et prudens, tu magnus et magnificus, tu fortis et victor, tu bellorum arbiter et certaminum iudex,<sup>45</sup> von diesem erzählt er: angiens et bulliens ira cogitat quemadmodum callide fraudulenterque comprehenderunt hos Christi milites.<sup>46</sup>

#### b) Raimund von Agiles.

Für Raimund von Agiles<sup>1</sup> ist der persönliche Charakter seines Berichtes bezeichnend. Er erzählt nur die Schicksale des Teiles des Kreuzheeres, dem er unter Raimund von Toulouse selbst angehörte,<sup>2</sup> und oft genug hebt er die eigene Tätigkeit hervor.<sup>3</sup> Seine Absicht

27. Vgl. G. A. Fr., ed. Hagenmeyer, Einl. S. 20 ff.

28. IV, 1.

29. VI, 3.

30. XX, 6.

31. XX, 6.

32. XII, 5.

33. XXVI, 2; XXIX, 11.

34. V, 2; VII, 1, 3; XIV, 3; XVII, 2; XX, 6.

35. VI, 5; IX, 4, 6, 8; XII, 2; XIV, 3; XVII, 3; XXVI, 2.

36. V, 3, 4.

37. XI, 1; XVII, 5.

38. VI, 1.

39. XXVII, 5.

40. III, 4, 5.

41. VI, 3.

42. VI, 1.

43. III, 6; V, 1.

44. VIII, 8.

45. XVII, 3.

46. VI, 1.

1. ed. Migne CLV, 591 ff. Vgl. Manitius, a. a. O. III, 415 f.; v. Sybel, Gesch. d. ersten Kreuzzugs,<sup>2</sup> Lei. 1881, S. 15 ff.

2. ... taediosum nobis ad scribendum de singulis fuit (praefatio).

3. So bei der Auffindung der heiligen Lanze (c. XV, ed. Migne CLV, 614 AB; s. 640 B), die er selbst in der Schlacht mit Kerboga trug (c. XVII, 618 A); bei der Feuerprobe des Petrus Bartholomäus (c. XXVIII, 641 B); bei der Auffindung und Bergung neuer Reliquien (c. XXXII, 648 CD). Öfter berührt er seine Stellung zu seiner Arbeit und zu den Geschnehnissen, die er berichtet, ebenso wie das Verhältnis zu seinen Lesern, denen gegenüber er den Wahrheitsanspruch mit Nachdruck erhebt. (c. 2, 594 CD; c. 12, 608 D; c. 16, 615 A; c. 18, 619 BC; c. 38, 657 BD; c. 24 bis, 633 D).

ist, allen denen, die in der Heimat geblieben: manifestare magnalia<sup>4</sup> quae Deus nobiscum, solito pietatis sue more, fecit.<sup>5</sup> Das ist besonders nötig, weil vom Kreuzheer vorzeitig Zurückgekehrte Falsches berichten.<sup>6</sup> Seine Haltung ist ganz die seiner Zeit.<sup>6</sup>

Die Einstellung zu den Gegnern tritt weniger in der Charakterisierung durch Epitheta wie bei dem Anonymus der *Gesta Francorum*,<sup>7</sup> als in der offenen Art und Weise hervor, in der Raimund Grausamkeiten schildert.<sup>8</sup>

Das christliche Heer dagegen steht unter Gottes Führung,<sup>9</sup> Schutz<sup>10</sup> und Strafe.<sup>11</sup> Gott, Heilige und Verstorbene greifen selbst in die Kämpfe ein<sup>12</sup> oder geben in Visionen ihre Wünsche kund.<sup>13</sup> Sie beeinflussen direkt die Maßnahmen des Tages.<sup>14</sup> Die gleiche Bedeutung haben die Wundererzählungen und Visionen bei Dus-

---

4. Vgl. Dusburg, Prolog.

5. Praefatio.

6. vgl. c. 10, 605 B.

7. Illi (sc. Graeci) vero ritu leonum incrudescens, pacificos homines, nihil minus quam arma cogitantes, invadunt ... (c. 1, 593 B) ist nicht typisch für R. v. A.

8. Die Stellen sind genugsam bekannt: c. 1, 592 B; c. 12, 608 C; c. 38, 659 BC; c. 43, 666 C; vgl. v. Sybel, a. a. O. S. 17.

9. Deus qui ductor erat (c. 29, 643 B); entschlossen ziehen die Franken nach Askalon, dem Feinde entgegen: sed haec securitas ideo nobis erat, quia credebamus dominum nobiscum esse (c. 42, 664 A).

10. Vgl. c. 16, 614 C; c. 34, 652 A; c. 37, 656 D; 38, 657 B.

11. Gott droht den Kreuzfahrern: videte ... ne increduli sitis: alioquin, vobis remanentibus cum Judaeis, alios populos assumam, et per ipsos complebo quae vobis promiseram (c. 27, 638 B); vgl. c. 12, 609 A; c. 14, 610 B).

12. vgl. c. 5, 597 B; c. 9, 603 C; c. 17, 618 B; c. 39, 660 A.

13. vgl. c. 14; 15. In langer Predigt wird zu einem Gott wohlgefälligen Leben aufgefordert, symbolisch zeigen Petrus und Andreas die Herrlichkeit bei Gott (c. 22, 626 B) und energisch wird — wir finden das bei Dusburg wieder — die Verehrung der heiligen Jungfrau verlangt (c. 30).

14. Der hlge. Andreas befiehlt den Tag der Auffindung der hlg. Lanze zu feiern und feuert die Seinen zum Kampfe an: Omnes etiam fratres vestri qui obierunt ab incepto itinere, aderunt vobiscum in hac pugna. — Dieser Gedanke, so naheliegend er auch ist, wird von Dusburg nicht aufgegriffen (c. 16, 616 A).

Für Raimund von Toulouse entwirft derselbe Heilige ein politisches Programm: Versöhnung mit Boemund: et si bene vos concordaveritis, nulla res poterit vos dissipare (c. 18, 621 C). Vgl. W. Levison, Festg. f. Fr. v. Bezold, Bonn u. Lei. 1921, S. 81 ff.



burg, nur ist diesem die Skepsis fremd, die Raimund von seinen Zeitgenossen als selbstverständlich berichtet.<sup>15</sup>

Offen erzählt er auch von den Streitigkeiten der Führer untereinander.<sup>16</sup> In ihrer Härte und Unerbittlichkeit wirkt die Weltvorstellung Raimunds von Agiles heute abstoßend;<sup>17</sup> aber sein Werk dürfte wie kein anderes die den Kreuzfahrern eigene Haltung wiedergeben. Dabei wird nicht übersehen, daß viele aus sehr eigennützigen Gründen sich den Kreuzheeren angeschlossen haben.<sup>18</sup> Stärker war das einigende Band gleichen Glaubens und das gleiche Ziel, das Grab des Erlösers von den Ungläubigen zu befreien.<sup>19</sup> Ohne den Impuls des Kampfes contra inimicos fidei ist keine der Leistungen der Kreuzheere zu denken, ebenso wie später erst der Aufbruch zum Kreuzzuge gegen die heidnischen Preußen<sup>20</sup> dem Orden die innere und die militärische Kraft zum Siege gab.

Die Auffassung der Persönlichkeit beim Anonymus, die zu didaktischen Zwecken erzählten Visionen und Wunder und die Darstellung des Gegners bei Raimund von Agiles lassen beide in ihrer gemeinsamen Beziehung zu Dusburg in einer Linie liegend erscheinen. Sie wirken gleich unmittelbar auf den Leser in ihrer unkomplizierten Haltung ursprünglicher Frische, die uns die

15. Arnulf, der Kapellan des Grafen von der Normandie: . . . caput omnium incredulorum, . . . quia litteratus erat, credebant ei multum. (c. 27, 639 A, vgl. 638 D, s. auch c. 14, 612 C; c. 22, 628 A. Die Wahrheit der Wunder und Visionen wird nachgeprüft: c. 5, 597 B; c. 16, 615 A — andererseits wird versucht, zum Glauben an Wunder zu erziehen; in einer Vision erzählt Ademär v. Puy, wie er [nach seinem Tode] bestraft worden sei, weil er an der Echtheit der hlg. Lanze gezweifelt habe (c. 27).

16. Unverhüllt nennt er die Ursache des Zwistes: ex rerum opulentia (c. 23, 628 C), und erzählt, daß die Unentschlossenheit der Fürsten nach der Einnahme von Antiochien zur Meuterei des Volkes geführt habe, das mit der Heimkehr drohte (21, 625 B) oder ohne die Fürsten, im Besitze der hlg. Lanze, „ipso domino duce“ nach Jerusalem ziehen wollte (c. 23).

17. s. o. S. 24, Anm. 8; außerdem c. 7, 601 B; c. 10, 606 B; besonders c. 20, 624 C. — Die Einwohner von Tripolis haben sich dem Kreuzheere im offenen Felde gestellt und sind geschlagen worden: erat quidem ad videndum satis delectabile cum aquaeducti rivulus raptim truncata cadavera nobilium et vulgi in civitatem inferret (c. 29, 644 A).

18. vgl. H. Prutz, Kulturgesch. d. Kreuzzüge, Berl. 1883, 13 ff.; 120 ff.

19. vgl. Ranke, Weltgesch. Bd. VIII, S. 98.

20. vgl. Cod. dipl. Pruss., ed. J. Voigt, I Nr. 2; 3; 6; 24; 26; 33; 63; 108; 109; 128.

religiöse Begeisterung des ersten Kreuzzuges nacherleben läßt. Das will auch Dusburg — nur liegt sein Werk eine Bewußtseinsstufe höher; er begeistert nicht aus der einfachen Erzählung des eben Erlebten, sondern er will begeistern durch Darstellung vergangener stolzer Kämpfe und Siege im Auftrage seines Herrn. Diese Möglichkeit liegt vorgebildet auch bei Raimund von Agiles in der Betonung des fränkischen Standpunktes und in der Verherrlichung des Führers Raimund von Toulouse.

### c) Albert von Aachen.

In manchem erinnert Wigand von Marburg an Albert von Aachen.<sup>1</sup> Diesem eignet neben vielem Phantastischen,<sup>2</sup> das an Dusburg denken ließe, wenn ein ausgesprochen didaktischer Zweck nachweisbar wäre, vor allem eine breite, lebhaft anschauliche, bei der der Aufzug,<sup>3</sup> der Schmuck der Waffen,<sup>4</sup> das äußere Schauspiel<sup>5</sup> im Vordergrund stehen. Die Personendarstellung stimmt in vielem mit dem Anonymus der *Gesta Francorum* überein,<sup>6</sup> aber die Charakterisierung ist doch nicht ausschließlich typisierend gemeint.<sup>9</sup>

Wigand von Marburg und Albert von Aachen teilen selbstverständlich die christliche Weltanschauung ihrer Zeit, aber bei beiden

---

1. ed. Migne CLXVI, 389 ff. über d. Gesch. d. Forschg. üb. A. v. A. vgl. Manitius, a. a. O. III, 426 ff., — wir haben es vor allem mit Alberts v. A. selbständigem Anteil an der Chronik zu tun, ohne daß eine strenge Scheidung hier von Interesse wäre.

2. Sybel, a. a. O. S. 78 ff.

3. Das ist nur an wenig Stellen der Fall: VI, 26 f.; 34 f.; 36 f.

4. vgl. Sybel, a. a. O. S. 75. — Ein Gegenangriff Gottfrieds: *Equorum ilia gravis anhelitus pulsatur, fumus ad ipso anhelitu per medias acies in nubem densatur* (II, 42, 437 A); vgl. IV, 54.

5. vgl. II, 40, 42; III, 2.

6. vgl. I, 11, 396 C; II, 41; I, 20, 403 A; II, 27; — die Kreuzfahrer ziehen nach Antiochien: in splendore clypeorum coloris aurei, viridis, rubei, cuiusque generis, et in signis erectis auro distinctis omni opere ostreo visu decoris, in equis bello aptissimis, in loriceis et galeis splendidissimis ... (III, 37).

7. Spannend wird die nächtliche Ersteigung der Mauern von Antiochien in allen Einzelheiten geschildert (IV, 19); vgl. IV, 15 ff.

8. Eine Fülle von Namen mit entsprechenden Epitheta: II, 23.

9. z. B.: Arnolphus de Tyrs castello qui eques semper bello fervidus fuit et providus, licet nunc incautus sine tegmine scuti et indumento ferri ad clamorem ... contenderit (III, 47, 465 A).

tritt sie zurück, ist nur Hintergrund und Rahmen für die Schilderung des äußeren, ritterlichen Lebens.<sup>10</sup> Albert von Aachen bringt wenig mehr als die Konvention. Gott führt das christliche Heer.<sup>11</sup> Er steht den Gläubigen bei in höchster Not, hilft den stärkeren Feind schlagen<sup>12</sup> und straft die Kreuzfahrer, wenn sie von seinen Geboten abweichen. Die Ungläubigen heißen *impii carnifices*<sup>13</sup> oder *canes remordaces*.<sup>14</sup>

#### d) Wilhelm von Tyrus.

In weitem Abstände von den Ereignissen des ersten Kreuzzuges folgt das überlegteste Werk der Kreuzzugsgeschichtsschreibung, die *Historia Hierosolymitanorum* Wilhelms von Tyrus.<sup>1</sup> Über seine Person gibt die Chronik selbst Aufschluß.<sup>2</sup> Antike Bildung lebt in ihm weiter; die sprachliche Form der Chronik ist ihm nicht gleichgültig; er empfindet seine Arbeit als einen Beitrag zu der großen Aufgabe der Geschichtsschreibung überhaupt.<sup>4</sup> Wohl hat ihn Amalrich, der König von Jerusalem, aufgefordert, eine Geschichte

10. vgl. VII, 9 ff.

11. Ademar ruft einmal den Christen zu: *hodie pro vobis pugnabit Deus* (III, 35, 458 B); vgl. Sybel, a. a. O., S. 96.

12. vgl. III, 60, 473 C.

13. III, 33, 716 C; vgl. IV, 3, 480 B.

14. III, 35, 458 B.

1. ed. Migne CCI, 209 ff.; vgl. Sybel, a. a. O. S. 108 ff.; Manitius, a. a. O. S. 430 ff.; H. Prutz, N.A. VIII (1883) 93 ff.

2. Wir erfahren, daß er im Abendlande studierte (XIX, 4, 751 D), später Archidiakon von Tyrus wurde (XX, 1, 780 C), als Führer einer Gesandtschaft nach Konstantinopel ging (XX, 4, 782 C), dann Kanzler von Bethlehem (XXI, 5, 819 B) und schließlich Erzbischof von Tyrus wurde (XXI, 9, 824 A). Über seinen mehrmaligen Aufenthalt in Rom vgl. XX, 18, 796 B; XXI, 26, 841 A. Er schrieb sein Werk im Jahre 1184 (XIX, 20, 767 B; vgl. Prolog 212 B), nachdem er eine uns verlorene arabische Geschichte vollendete (I, 1, 214 C; I, 3, 217 A; XIX, 20, 767 B).

3. Er beruft sich auf Cicero: *verba enim rebus, de quibus agitur, decet esse cognata; nec a materiae nobilioris elegantia scriptoris linguam degenerare* (Prolog, Migne CCI, 211 B).

4. Spätere Forscher, die es besser vermögen als er, sollen daran weiter arbeiten. Trotz dieser *devotio auctoris* ist er vom Werte seiner Arbeit überzeugt: *non nihil est tamen quod egimus* (Prolog, 211 C); er arbeitet mit wissenschaftlichem Fleiß und Ernst, vgl. XX, 18, 796 B; IX, 16, 448 D; IX, 17, 449 A.

des Islams zu schreiben, aber seine zweite Chronik entspringt eigenem Antriebe, der Liebe zu seinem Vaterlande.<sup>5</sup>

Sein Lebenslauf schon zeigt seine ungewöhnliche Begabung. Seine Stellung gab ihm einen scharfen Blick für die Wirklichkeit und ermöglichte ihm jederzeit eine richtige Beurteilung der Situation.<sup>6</sup> Darin geht er über seine Zeitgenossen weit hinaus. Historisches Geschehen wird nach Ursache und Wirkung dargestellt.<sup>7</sup> Zwar ist er Repräsentant der Kirche und gläubiger Christ,<sup>8</sup> aber das hindert ihn nicht an objektiver Detaillierung.<sup>9</sup> Besonders gern unterbricht er den Fluß der Ereignisse durch breite historische und geographische Exkurse.<sup>10</sup>

Die Gegner sind zwar noch die Ungläubigen, deren Vernichtung keinerlei Skrupel verursacht,<sup>11</sup> aber ihr politisches und militärisches

---

5. Prolog, 212 A.

6. Hier wären eine Menge Beispiele zu nennen; Hinweise müssen genügen. Vgl. die Schwierigkeiten, die Gottfried in Ungarn zu überwinden hat (II, 1, 251 BC); Edessas Lage (XVI, 4), die Rolle des griechischen Kaisers beim zweiten Kreuzzug (XVI, 21, 663 BD), die Rivalität der christlichen Staaten in Palästina (XVI, 29, 672 AB) und die Gesamtlage der morgenländischen Lateiner (XVII, 9, 681 C). Er erkennt, was es bedeuten würde, wenn Ägypten (XX, 11, 788 D) oder Haleb (XXII, 24, 878 CD) in die Hände der Ungläubigen fiele.

7. Das Versagen der Christen bei der Behauptung Palästinas wird ausführlich auf das Zusammentreffen verschiedener Faktoren zurückgeführt (XXI, 7); vgl. I, 12, 228 D.

8. Das zeigt die Sprache — trotz zahlreicher klassischer Zitate — und die Weltuntergangsstimmung, die teilweise hervorbricht. Wunder werden ohne Einschränkung erzählt (VIII, 16; XVI, 11, 652 D; XVI, 17, 658 B; XX, 23, 801 C).

9. Urkunden werden ausführlich mitgeteilt (XII, 25; XXI, 23); Angaben über Handels- und Wirtschaftsbedingungen sind nicht selten (I, 23, 244 A; VIII, 6, 414 A; XIII, 3). Eine Gesandtschaft zum Kalifen von Ägypten wird ebenso minutiös geschildert (XIX, 17 f.) wie der Einzug Amalrichs in Konstantinopel (XX, 25).

10. Vgl. über Gesch. d. Türken (I, 7), von Nicäa (III, 1) von Tarsus (III, 19) von Antiochia (IV, 9), von Tyrus (XIII, 1 f.); wichtiger sind die geographischen Angaben über Konstantinopel (II, 7), Nicäa (III, 1), Tarsus (III, 19), Antiochia (IV, 10), Jerusalem (VIII, 1 ff.), Tyrus (XIII, 1 ff.), Alexandria (XIX, 26) und Palästina (VIII, 4).

11. Vgl. IV, 23, 324 B; VIII, 19 f.; aber die Christen treibt Mordlust und Gewinnsucht V, 22, 349 C.



Verhalten wird sachlich, wie vom Standpunkt der Gegenseite aus, erzählt,<sup>12</sup> und die feindlichen Führer werden gerecht gewürdigt.<sup>13</sup>

Die Persönlichkeit tritt als lebendig erfaßte Einheit hervor; Abstammung, Erziehung, Aussehen und Charakter werden ausführlich geschildert.<sup>14</sup> Daneben verrät Wilhelm von Tyrus ein offenes und feines Verständnis für die Empfindungen der Menschen,<sup>15</sup> und nicht selten zeigt er die Beweggründe ihrer Handlungen auf.<sup>16</sup> Außerdem erfahren wir, was recht und billig ist, und was für Unrecht gehalten wird.<sup>17</sup>

Vielleicht würde eine genauere Untersuchung erkennen, daß Wilhelm von Tyrus recht eigentlich zwischen mittelalterlicher und humanistischer Geschichtsschreibung steht.

Die Kreuzzugsgeschichtsschreibung spiegelt die geistige Welt, in der der Orden aufgewachsen, und führt in das Land, in dem er

---

12. Vgl. IV, 11; VI, 20; XX, 9.

13. Nureddin ist zwar der große Verfolger des christlichen Glaubens und Namens, sonst aber ein gerechter und umsichtiger, kluger und nach dem Glauben seines Volkes frommer Fürst (XX, 33, 813 A), vgl. XVIII, 34, 746 C. Saladin wird als einsichtiger, tapferer und äußerst freigebiger Mann geschildert (XXI, 6, 820 A).

14. Vgl. Gottfried (IX, 5 ff.); Balduin (X, 2); Balduin III. (XVI, 1 f.); Sirakon (XIX, 5, 753 C); Balduin IV. (XXI, 5).

15. Er beschreibt den Schmerz des Abschieds der Kreuzfahrer von der Heimat (I, 17, 237 C); die Zaghaftheit der Führer und des Volkes vor Konstantinopel (II, 20, 270 A), die Stimmung bei den in Antiochia eingeschlossenen Feinden (IV, 13, 314 B); die fieberhafte Unruhe in der Nacht vor dem entscheidenden Sturm auf Jerusalem (VIII, 14) und den schrecklichen Eindruck, den die von Kopf bis zu Fuß mit Blut bespritzten Kreuzritter hinterlassen (VIII, 20, 428 D).

16. Er forscht, was die einzelnen bewog, das Kreuz zu nehmen (I, 16, 235 A), was ihnen Mut zum Kampfe gab (III, 6, 279 D; III, 9, 282 D) — vgl. V, 5, 330 A; — und was die Kreuzfahrer von der Fahnenflucht abhielt (V, 10, 336 D); vgl. Alb. Aquens. IV, 38, Migne CLXVI, 501 D.

17. Die Eroberung eines festen Platzes wird beschlossen, weil sie für ehrenvoll gehalten wird (XXII, 21, 873 A). Scharf wird die unwürdige Unterwerfung unter Nureddin geißelt; statt sich für das Vaterland der Nachwelt zum schönen Beispiel zu opfern, bettelten die Christen, uneingedenk der Tapferkeit ihrer Väter, um ihr Leben (XIX, 9, 756 B); der Verlust der Freiheit gilt Männern von Ehre mehr als der Verlust ihres Lebens (XX, 6, 784 C). Es ist Unrecht, dem die Treue zu halten, der den Vertrag zu brechen versucht hat (III, 12, 285 D), und es gilt für einen Trost, von einem geachteten Gegner überwunden zu werden (VI, 6, 358 A).

entstanden ist. Die Unterschiede aber — innerer und äußerer Art — zwischen den Kreuzzügen ins Heilige Land und den Preußenfahrten sind groß und mannigfaltig. Abgesehen davon, daß die Kreuzzüge längst ihren Höhepunkt überschritten hatten, ja, gescheitert waren, als die Preußenkämpfe begannen, ist die Zusammensetzung der Kreuzfahrerheere sowohl wie die Beschaffenheit des zu erobernden Landes und die Art des Gegners verschieden. Die Jerusalemfahrer sind weltlichen Standes; sie gehören den verschiedensten Nationen an und stehen nicht unter einheitlicher Führung. Die Träger des Preußenkampfes aber sind deutsche Ritter, die das Gelöbnis der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams abgelegt haben. Für sie allein schrieb Dusburg. Sie bestimmen den Charakter der Preußenzüge. An dieser Auffassung kann Dusburg auch die Tatsache nicht hindern, daß weltliche Fürsten sehr häufig tatkräftige Hilfe leisteten. Die Gegner hatten nichts miteinander gemein; auf der einen Seite die hochkultivierten Sarazenen, auf der anderen die barbarischen Preußen. Ebenso verschieden ist das Land: ebenes, waldreiches, sumpfiges Gebiet im Osten, ohne große zusammenhängende Siedlungen; im Orient wechseln unbewohnte Gebirge und heiße, öde Ebenen mit volkreichen Niederungen, festen Plätzen und Städten. Dort ein langer, verbissen geführter Kampf mit kleinen Abteilungen, hier rasche Entscheidung in Massenschlachten.<sup>18</sup>

Auch in der Geschichtsschreibung ist es ein weiter Weg von den *Gesta Francorum* und Raimund von Agiles zu Dusburg, von Albert von Aachen zu Wigand von Marburg, von Wilhelm von Tyrus zu Johann von Posilge.

Die damit angedeutete Parallele ist nicht eng zu verstehen,<sup>19</sup> aber etwas Ähnliches hat sich in der Kreuzzugsgeschichtsschreibung und in der Geschichtsschreibung des Deutschen Ordens vollzogen. Beide beginnen mit Darstellungen, die an dem Geschehen leidenschaftlichen Anteil nehmen, ganz erfüllt sind von der Größe ihrer

---

18. Die zahlenmäßige Überlegenheit der Feinde wird gern mit dem Makkabäerzitat: *ut arena maris innumerabilis* (1. Makk. XI, 1) angegeben; vgl. Alb. Aquens. II, 27, Migne CLXVI, 426 B; VI, 41, 557 B; s. o. S. 21, Anm. 10.

19. Es wird auch nicht übersehen, daß es sich hier nur um zum Vergleich herangezogene Teile der Kreuzzugsgeschichtsschreiber handelt.

Zeit, deren Inhalt die Erfüllung der christlichen Sendung ist. Später entsteht eine Darstellung, die zwar des religiösen Hintergrundes nicht entbehrt, aber ihren Hauptgegenstand in der Schilderung des äußeren Lebens der ritterlichen Welt sieht. Schließlich folgt eine Arbeit, die — schon weil sie von dem Hauptgeschehen zeitlich fern liegt (wenigstens in der Kreuzzugsgeschichtsschreibung) — genug Abstand zu objektiver Betrachtung findet, und die sich zugleich bemüht, Zusammenhänge zu sehen und nicht nur Kriegsgeschichte, sondern auch Darstellung der wirtschaftlichen und politischen Beziehungen zu sein.<sup>20</sup>

#### 4. Der Plan Peters von Dusburg.

Peter von Dusburg unterscheidet sich von den anderen Geschichtsschreibern des Deutschen Ordens dadurch, daß ihm der Gedanke des Kreuzzuges und des christlichen Glaubens nicht selbstverständliche Voraussetzung ist bei der Darstellung der Kämpfe des Ordens mit Preußen, Polen und Litauen, sondern Ziel und Zweck zur Erhaltung des strengen Charakters des Ordens. Es kommt ihm darauf an, die gesamte Welthaltung des Ordens, seine Grundüberzeugungen und Aufgaben klarzustellen.

Er tut das zunächst vor dem eigentlichen Werk in den beiden einleitenden Teilen. Die Ordensstatuten werden hierzu weitgehend benützt. Damit will er — wie wir glauben — dem Auftrage Werners von Orseln gerecht werden. Wenn er im Widmungsbrief persönliche Gründe für die Abfassung der Chronik angibt,<sup>1</sup> so dürfte das nicht ausschließlich gemeint sein. Wie aktuell er im Interesse des Ordens ist und sein will, zeigt der Schluß des Prologs.<sup>2</sup> Hier denkt er der Gefahren, die den Brüdern in der Gegenwart drohen, bittet, daß ihnen die rechte Gesinnung von Christus gegeben werde und fleht, daß dieser die Vernichtung der Feinde des Ordens bewirke. Dusburg rechtfertigt seine Arbeit durch das Vorbild des Evangelisten, der sich seinerseits auf ein Bibelwort stützen kann.<sup>3</sup>

---

20. Im Werte kann natürlich Johann von Posilge nicht mit W. v. T. verglichen werden.

1. ... ne ... prociar in tenebras exteriores, SS rer. Pruss. I, S. 21.

2. Für das Folgende vgl. Prolog I, S. 21 ff.

3. ... quod opera domini revelare honorificum est (Tob. XII, 7).

Fast schulmäßig<sup>4</sup> bezieht er den Schrifttext:<sup>5</sup> *signa et mirabilia fecit apud me dominus excelsus. Placuit ergo mihi praedicare signa eius, quia magna sunt, et mirabilia eius, quia forcia . . .* auf sich und die Brüder des Ordens, die sich nicht fürchten, für die Verteidigung des Glaubens ihr Leben zu geben, die, selbst wenig an Zahl, den volkreichen Stamm der Preußen unterwarfen, die dem Herren nachfolgten, indem sie, das Eigene aufgebend, das Kreuz nahmen,<sup>6</sup> auf Adel und Reichtum verzichtend, die Armut wählten und eigenem Willen absagten.

Nicht genug jedoch mit dem Lobpreis ihrer Standhaftigkeit Gefahren gegenüber, ihrer Enthaltensamkeit und freiwilligen Kasteiung, wendet sich Dusburg an den Leser oder Hörer selbst und fordert ihn auf, die Augen zu öffnen und die Leistungen der Brüder zu betrachten.<sup>7</sup> Stellung und Charakter des Ordens im christlichen Weltbild werden durch Allegorien umschrieben.<sup>8</sup> Das Haus ist das Haus des Ordens, die sieben Säulen sind die sieben Komture der Provinzen; aber sie haben auch übertragene Bedeutung; sie sind die sieben christlichen Tugenden: *obediencia — paupertas — castitas*,<sup>9</sup> weiter *contricio — confessio — satisfactio — caritas*,<sup>10</sup> die den Sturz des Hauses verhindern, wenn es bedroht wird von *avaricia, luxuria* und *superbia*. Es ist auf einen Felsen gebaut, dieser aber ist Christus.

Zu dieser Allegorie, die den Namen und die Einrichtung des Ordens zum Ausgangspunkt nimmt, treten alttestamentliche Vorbilder, die die Notwendigkeit kriegerischen Tuns im Dienste der Religion erweisen sollen.<sup>11</sup> Es sind die bekannten Gestalten von Abraham und Melchisedech, von Moses und Josua; wichtig ist aber

4. Das Zitat wird in seine Teile zerlegt und ganz ausführlich erklärt; das fordert Alanus de Insulis für die Predigt (nach A. Linsenmayer, *Gesch. d. Pred. i. Deutschl.*, Mü. 1886, S. 90).

5. Dan. III, 99 f.

6. nach Matth. XVI, 24.

7. . . . *aperi oculos tuos et vide!* (I, S. 23).

8. *Sapiencia sibi edificavit domum excidit columpnas septem* (Proverb. IX, 1); I, S. 24. Vgl. Ziesemer, N. v. J. u. s. Qu. S. 5.

9. Das sind die drei Hauptgelübde, die der Ritter bei Eintritt in den Orden ablegen mußte; vgl. Aufnahme-ritual, Statuten, ed. Perlbach, S. 129 ff.

10. Auf diese wurde besonderer Wert gelegt, s. Gesetze Nr. 30, ebd. S. 75.

11. *De institutione ordinis domus Theutonicorum* I, S. 25 f.



auch die Leibwache Davids, und Preußen wird mit dem Land der Verheißung, Kanaan, verglichen, ebenso wie die Ordensritter mit dem auserwählten Volke Israel gleichgesetzt werden.<sup>12</sup> Aus der jüdischen Geschichte ist es besonders die Zeit der Makkabäer, die dem Orden als leuchtendes Beispiel vor Augen steht. In der Ausschließlichkeit, mit der fast immer Judas Makkabäus als Vorbild dargestellt wird, steht der Orden einzig da.<sup>13</sup> Wie stark gerade hier diese Tradition gepflegt wurde, zeigt auch die deutsche Übersetzung der Makkabäer, die in Ordenskreisen entstand.<sup>14</sup>

Wenn auch die Legende von den sieben Brüdern (2. Makk. VII) im Mittelalter am bekanntesten war,<sup>15</sup> so sind doch auch die historischen Bücher nicht unbeachtet geblieben.<sup>16</sup> Zwar läßt sie Hieronymus noch unübersetzt, aber er begreift bereits die Zeit der Makkabäer als eine Epoche, in der sich der Herr mächtig als Beistand des jüdischen Volkes gezeigt hat.<sup>17</sup>

Isidor bemerkt, daß die Makkabäerbücher zwar keine kanonische Geltung besäßen: tamen ab Ecclesia inter divinorum voluminum annumerantur historias.<sup>18</sup> Im 9. Jahrhundert werden die Makkabäer in den Gottesdienst eingeführt. Jetzt erst macht sich das Bedürfnis nach einem Kommentar geltend, wie Hrabanus

12. III, 95.

13. Attende, qualiter fratres ut Judas Macabaeus loca sancta terre Prussie . . . mundaverunt (I, S. 23); vgl. II, 9; III, 31; 36; 84.

14. ed. Karl Helm, Tüb. 1904.

15. Für die Anfänge vgl. Origines, Ermahnung z. Martyrium, c. 23—27, Bibl. d. Kirchenväter I, 177 ff.; — Cyprian, Epist. 56, c. 6; ed. Migne IV, 364 B. — Gregor von Nazianz, 15. Rede, Bibl. d. Kirchenväter I, 308 ff. Vgl. weiter Hieronymus, ed. Maffei, Venedig 1766, I, 619 f.; III, 247 ff. — Augustinus, d. civ. D. XVIII, 36; — Hilarius, ed. Migne L, 1275 ff.; — Valerian, ebd. LII, 746 ff.; — Isidor, ebd. LXXXIII, 423 ff.; — Marbodius, ebd. CLXXI, 1603 ff. — Bernhard von Clairvaux beantwortet die Frage, weshalb die Makk. als einzige Märtyrer d. A.T. einen Feiertag im Kirchenjahr erhalten hätten, ebd. CLXXXII, 230 ff. — vgl. ferner Caesarius v. Heisterbach, Dialogus miraculorum, ed. J. Strange, Köln 1851, VIII, 64; Jacobus de Varagine, hist. lomb. c. 109, ed. Th. Grässe, Dresd. u. Lei. 1846, S. 454 ff.; u. üb. d. dtsh. Bearbeitungen K. Helm, D. Buch d. Macc., Tüb. 1904, Einl. S. LXXX. — vergl. A A SS XXXV, Aug. tom. I, 8 F ff.

16. Hier irrt K. Helm, a. a. O., Einl. S. LXXX.

17. ed. Maffei, VI, 867.

18. ed. Migne LXXXIII, 174.

Maurus schreibt.<sup>19</sup> Dieser Situation entspringt seine Arbeit. Er deutet die Geschichte der Makkabäer — das wurde bisher zu wenig beachtet — allegorisch als Vorausnahme der christlichen Welt-eroberung.<sup>20</sup>

Hrabanus Maurus wird von Walahfried Strabo exzerpiert.<sup>21</sup> Der historische Stoff der Makkabäer wird nun m. W. erst im 12. Jahrhundert wieder aufgenommen von Hildebertus,<sup>22</sup> wenig später von Petrus Comestor in der *historia scholastica*.<sup>23</sup> Eine Bearbeitung von Petrus von Riga ist nur in Bruchstücken vorhanden.<sup>24</sup> Außerdem wurden die Makkabäer allegorisch für die Verwendung in Predigten gedeutet von Petrus Damiani<sup>25</sup> und Gottfried von Admont.<sup>26</sup>

In der Chronistik des Mittelalters wird unendlich oft 1. Makk. III, 18 zitiert;<sup>27</sup> an bedeutsamer Stelle von Bernhard von Clairvaux im Hinblick auf die *milites Templi*.<sup>28</sup>

Wichtiger noch ist, daß die Geschichtsschreiber der Kreuzzüge die Taten ihrer Zeitgenossen mit denen der Makkabäer vergleichen. Die Frage, wer von beiden den Vorrang verdiene, wird nicht einheitlich entschieden. Fulcher von Chartres gibt den Alten den Vorzug,<sup>29</sup> aber Guibert von Nogent stellt die christlichen Streiter höher als die früheren — ohne allerdings unter diesen die Makkabäer ausdrücklich zu nennen<sup>30</sup> — da diese mehr als jene zu dulden gehabt hätten,<sup>31</sup> ebenso Raimund von Agiles, der vorsichtig

---

19. ed. Migne CIX, 1127 A. — Gregor I. entschuldigt sich noch u. begründet es bes., wenn er aus den Makk. zitiert, *Moralium XIX*, 34 (ed. Congregat. S. Mauri, Paris 1705, I, 622).

20. Als Beispiel nur aus c. II: *mors Mathathiae passionem praefigurat Redemptoris* (1147 B); *quid per Judam Machabaeum, nisi primi praedicatores designantur Evangelii* (1147 C). — Nicht zufällig werden gerade im 9. Jhdt. die Makk. illustriert (Dehio, I, 61).

21. Vgl. Migne CXIV, 64.

22. Auch für ihn ist Judas Makkabäus: *miles Dei* (Migne CLXXI, 1302 B).

23. ed. Migne CXC VIII, 1505 ff.

24. ed. Migne, CCXII, 31.

25. ed. Migne CXLV, 1173 ff.

26. ed. Migne CLXXIV, 1130 ff.

27. Vgl. B. Schmeidler, A. f. Ku'G. XIII (1917) 214.

28. Migne CLXXXII, 927 A.

29. Migne CLV, 823, praefatio.

30. Vielleicht weil er ihnen einen ähnlichen Ruhm hätte zukommen lassen müssen.

31. Migne CLVI, 683 ff.; vgl. VI, 1; 767 C D.

rechnend beider Leistungen gegeneinander abwägt.<sup>32</sup> Auch in der — freilich nicht mit Sicherheit überlieferten<sup>33</sup> — Rede Urbans II. zu Clermont wird der Makkabäer als Vorbild gedacht.<sup>34</sup>

In der Tat eignen sie sich wie kein anderes Buch des Alten Testaments dazu, die christlichen Streiter im Kampfe für den Glauben zu ermahnen, zu stärken und anzufeuern. Für die geistlichen Ritterorden gilt das im verstärkten Maße.<sup>35</sup> Nur einige gemeinsame Züge seien herausgehoben.

Gottvertrauen allein hilft die Stärke der Feinde überwinden.<sup>36</sup> Auch Judas Makkabäus gibt den Seinen Losungsworte für den Kampf,<sup>37</sup> und seine Streiter fasten und beten vor der Schlacht.<sup>38</sup> Für den Jammer, der ihrem Volk und Heiligtum geschehen, gingen sie freudig in den Kampf<sup>39</sup> und wollten ritterlich, ohne sich durch die Flucht zu retten, sterben, um ihrer Brüder willen und um ihre Ehre nicht zu schanden werden zu lassen.<sup>40</sup>

Ein warnendes Beispiel aber sind sie für die gerechte Strafe, die ein Volk trifft, wenn sie statt von Gott, von Menschen Hilfe erwarten; denn die Makkabäer wurden besiegt, als sie mit den Römern ein Bündnis schlossen.<sup>41</sup> Peter von Dusburg bleibt in dieser von Bernhard von Clairvaux und Jacob von Vitry aufgenommenen Tradition und benutzt das Vorbild der Makkabäer, um den Brüdern ein leuchtendes, durch die Autorität der Heiligen Schrift gestärktes Beispiel, ein Exemplum, vor Augen zu halten als Mahnung und Richtung

---

32. Migne CLV, 601 C.

33. Ranke, Weltgesch. VIII, S. 82.

34. G. v. N. II, 1, Migne CLVI, 700 A; W. v. T. I, 15, Migne CCI, 232 D; vgl. ebd. 233 C; — Bald. v. Dol läßt Urban II. in s. Rede 1. Makk. III, 58 f. zitieren; Migne CLXVI, 1068 D; vgl. Dusburg II, 6.

35. Jacob v. Vitry charakterisiert die Templer: *tanquam alteri Machabaei*, *hist. orient.* c. 65, ed. Moschus, Duaci 1597, S. 117.

36. Vgl. 1. Makk. IV, 8; 2. Makk. VIII, 18.

37. Gegen Nikanor: *adjutorii Dei* (2. Makk. VIII, 23); gegen Antiochus Eupator: *Dei victoriae* (2. Makk. XIII, 15) — vgl. das Feldgeschrei der Kreuzfahrer: *Deus le volt*, G. A. Fr. IV, 1; XX, 7.

38. Von den vielen Beisp. nur 2. Makk. XIII, 12.

39. 1. Makk. III, 59; vgl. Caes. v. H., a. a. O. V, 21.

40. 1. Makk. IX, 10.

41. Vgl. Jacob v. Vitry, *Sermones*, ed. Pitra (1888) Nr. XXXVIII, S. 421; Nr. XXXVII, S. 408.

für das eigene Tun.<sup>42</sup> Neben der Aufgabe des Kampfes gegen die Ungläubigen hat der Orden die Pflicht sozialer Liebestätigkeit übernommen.<sup>43</sup> Er verbindet auf diese Weise die Tätigkeit der Tempelritter mit der der Johanniter.<sup>44</sup> Bei der Darstellung der Ordenspflichten hält sich Dusburg eng an die Fassung der Ordensstatuten; so, wenn er die Funktionen der Priester beschreibt, die die Brüder zur Beobachtung der Regel anhalten, ihnen die Sakramente spenden und sie zum Kampfe anspornen sollen.<sup>45</sup> Ein Mangel an Selbständigkeit darf hierin nicht gesehen werden, verlieh doch die Wiederholung der Ordensstatuten an dieser Stelle der Chronik erhöhtes Ansehen und der Befolgung der Gesetze neue Wirksamkeit.<sup>46</sup>

Dusburg stellt die Ereignisse aus der Frühzeit des Ordens knapp im Anschluß an die *narratio de primordiis ordinis Theutonicici*<sup>47</sup> dar. Seine eigentliche Aufgabe findet der Orden erst mit der Übernahme des Kampfes gegen die heidnischen Preußen. Auch für Preußen bedeutet der Eintritt des Ordens den Beginn einer neuen Zeit, denn: *hec sunt illa nova bella, que elegit dominus*;<sup>48</sup> d. h. alle vorhergehenden Kriegszüge gegen die heidnischen Preußen lassen sich nicht mit denen des Ordens vergleichen, denn jetzt wird der Kampf nicht mehr mit weltlichen Waffen allein, sondern mit geistigen geführt und der Sieg erstritten durch die Frömmigkeit der Ordensritter, durch Gebet und Fasten, durch Gott und den christlichen Glauben. Die gleiche Überzeugung mag den Anonymus der *Gesta Francorum* geleitet haben, Boemund zum Stallmeister sagen

---

42. Diese Möglichkeit der Verwendung hat schon Hrabanus Maurus gesehen; die auch von Dusburg (II, 6) erwähnte Makkabäerstelle: *accingimini et estote filii potentes* (1. Makk. III, 58 f.) kommentiert er so, wie sie Dusburg aufgefaßt hat: *talis debet esse doctrina sanctorum praedicatorum talisque exhortatio ut incitent animos auditorum suorum roborenturque corda eorum ad resistendum diabolo et exercitui ejus, spem quoque victoriae soli Deo committunt* (Migne CIX, 1155 A).

43. I, S. 29; vgl. Statuten, Regel 45 (S. 31) u. Gesetze Nr. 30, S. 75.

44. Vgl. Einl., Statuten, ed. Perlbach, S. XLIV, und Jacob v. Vitry, *hist. orient.* c. 66, ed. Moschus, S. 120 f.

45. I, S. 29.

46. Über die Bewertung schriftstellerischer Originalität im Ma vgl. H. Brinkmann, *Zu Wesen u. Form ma Dichtung*, Halle 1928, S. 93.

47. ed. M. Töppen, *SS rer. Pruss.* I, 220 ff.; s. o. S. 14, Anm. 23.

48. II, 7 (*Judic.* V, 8); in ähnl. Weise feiert R. v. A. die Einnahme von Jerusalem, c. 39, ed. Migne CLV, 659 D).



zu lassen: *revera scias, quia hoc bellum carnale non est, sed spirituale*.<sup>49</sup> Diese innere Haltung ist jeder weltlichen Gewalt überlegen, und wichtig ist es Dusburg, das durch mannigfache Zitate immer wieder einzuprägen.<sup>50</sup>

Eine Form, dies allen verständlich zu machen, sind die Waffenallegorien,<sup>51</sup> die gleichzeitig die an die Brüder gestellten Forderungen wiederholen.

Der Ursprung aller Tugenden ist der Glaube,<sup>52</sup> der aber ohne gute Werke<sup>53</sup> wirkungslos bleibt. Die Lanze<sup>54</sup> versinnbildlicht die gute Absicht, mit der der Kampf geführt werden soll; der Schild ist das Wort des Herrn,<sup>55</sup> das immer, wenn es angerufen wird, hilft. Der Panzer<sup>56</sup> bedeutet die Gerechtigkeit, die die sinnliche Begierde wie eine Magd unter das Joch der Seele zwingt; der Bogen versinnbildlicht den Gehorsam,<sup>57</sup> der Köcher die Armut, der Helm<sup>58</sup> das Ziel alles christlichen Lebens, das Heil. Das alles sind Tugenden, die die Brüder zwar gelobt, aber nicht immer gehalten hatten. Dusburg wendet sich immer an den Leser, d. h. für ihn an den Ordensbruder, den er beeinflussen, nach der Regel des Ordens ausrichten, bessern will. So erzählt er auch die Geschichte des jungen David, der, nur mit Schleuder und Stab bewaffnet, den Riesen besiegte, und wendet sich unvermittelt nach außen: *sis ergo tu David!*<sup>59</sup>

---

49. XVII, 5.

50. II, 7; stärker als alle Waffen ist die „*paciencia*“: *si vis vincere, disce pati*.

51. Die Herkunft der Waffenallegorien ist ungewiß. Perlbach kann auch nur auf Ephes. VI, 14 ff. verweisen (Preuß.-poln. Stud. II, S. 113); vgl. Hrab. Maurus, Migne CIX, 1149 A; Alanus de Insulis, c. 40, ed. Migne CCX, 187 A. — Sicher ist nur die Verbreitung der Allegorie im 14. Jhd. überhaupt, vgl. Brinkmann, a. a. O. S. 88.

52. de scuto.

53. de gladio.

54. de lancea.

55. de clipeo.

56. de lorica.

57. de sagitta: *per arcum obediencia designatur, quia sicut incurvatur, flectitur et reflectitur sine fractura, ita religiosus inter prospera et adversa equo animo sine murmure debet incurvari per obedienciam et reflecti* ... noch deutlicher kann die Ermahnung kaum gegeben werden (I, S. 42).

58. de galea.

59. de funda — de baculo.

Mit einem Aufruf von großer Lebendigkeit, sich dieser geistigen Waffen zu bedienen, schließt Dusburg diesen Abschnitt.<sup>60</sup>

Aber das Thema wird wieder aufgenommen, denn neben den geistigen Waffen sind auch die wirklichen nötig. Das bedarf der Begründung.<sup>61</sup> Bei jeder Rechtfertigung fällt auf, daß Dusburg nicht theoretisch über sein Thema spricht — dann gehörte wahrlich dieser Teil nicht in eine Chronik — sondern daß er bewußt die Antworten auf die Frage, weshalb geistige und kriegerische Waffen nötig sind, auf die Bedürfnisse des Ordens zuschneidet. So heißt es: die Brüder müssen Waffen führen, um in Übung zu bleiben;<sup>62</sup> die bösen Absichten der Feinde fordern dauernde Wachsamkeit. Aber auch die offenen Feindseligkeiten haben nie aufgehört; deshalb waren die Brüder, seitdem sie preußischen Boden betreten hatten, gezwungen, stets Waffen zu tragen. Das rechtfertigt sich aber ebenso um des Friedens willen, damit — und nun wechselt Dusburg plötzlich die Person und läßt keinen Zweifel mehr an der Dringlichkeit seines Anspruches — wir unsern Besitz in Frieden erhalten<sup>63</sup> und verlorenes Gut zurückerlangen;<sup>64</sup> und damit endlich die Feinde durch die dauernde Kriegsbereitschaft der Brüder von einem Angriff auf den Orden abgehalten werden.<sup>65</sup> —

Auf diese Weise gelingt es Dusburg, die Forderungen, die zu seiner Zeit von der Ordensleitung erhoben wurden, programmatisch in den Anfang seines Werkes hineinzunehmen.<sup>66</sup> Er berücksichtigt

---

60. O quam securus stabis in bello, si hiis armis fueris circumcinctus . . . O fortissimi milites et bellatores incliti, induite hec arma et vindicate injuriam crucifixi domini (das folgende bezieht sich wohl auf die Eroberung Schamaitens) et terram sanctam Cristianis debitam recuperate, ab infidelibus occupatam (I, S. 44).

61. de usu armorum carnalium et spiritualium (II, 9).

62. Unde . . . fiunt torneamenta; d. i. eine ausdrückliche Rechtfertigung der leicht zur Verweltlichung führenden Kampfspiele (I, S. 44)!

63. . . ut possimus bona nostra in pace possidere (I, S. 45); Preußen hatte die Erwerbung Pommerellens gegen Polen zu verteidigen.

64. . . ut bona perditā recuperemus (ebd.).

65. . . propter ostentacionem; das bezieht sich deutlich auf Polen. — Es sind also mehr als Prestigeegründe, die diese Maßnahmen erfordern.

66. Das erste Buch spricht nur von der Entstehung des Ordens und seinem Wachstum bis zu Hermann von Salza. Das zweite beginnt mit der Gesandtschaft Konrads von Masovien, schildert bewegt die Not, die die Polen

sie aber auch, wie wir sehen werden, in der folgenden eigentlichen Darstellung.

## 5. Durchführung und Mittel der Darstellung.

### a) Der miles Christi als Vorbild.

Um Dusburg ganz zu verstehen, ist es nötig, sich die Gestalt des miles Christi klarzumachen. Jacob von Vitry umreißt in seinen Predigten<sup>1</sup> das gesamte Ethos der Ritterorden, die alle das gleiche Ziel haben: die Verteidigung der Kirche gegen die Ungläubigen.<sup>2</sup> Krieg ist nur Abwehr, Bestrafung des Bösen und Erhöhung des Guten, das Ziel die Wahrung des Friedens.<sup>3</sup> Diese Aufgabe erfordert gläubig selbstlose Hingabe des Kämpfenden. Die milites Christi müssen mit reinem Gewissen streiten in gerechter Ursache;<sup>4</sup> sie müssen sich hüten, für eignen Ruhm zu kämpfen und dürfen nicht

---

von den heidnischen Preußen litten, stellt die Eignung des D.O. zur Hilfeleistung überzeugend dar und führt die Ereignisse fort bis zum Erlaß des Papstes, der unter Verleihung von Indulgentien das Kreuz gegen die Preußen predigen heißt. Beide Bücher zusammen zählen nur 18 Abschnitte. Danach beginnt die eigentliche Darstellung des Kampfes gegen die Preußen und später gegen die Litauer mit dem dritten Buch, das 362 Kapitel hat. Das vierte Buch will den Anschluß an die allgemeinen Ereignisse der Zeit (von 1190—1326) herstellen durch einen Auszug aus Martinus Polonus und Ptolemäus von Lucca. Regelmäßig werden die Regierungszeiten der Kaiser und Päpste genannt. Die Neueinrichtung kirchlicher Feste, die Kanonisierung von Heiligen und zahlreiche Wundergeschichten werden exzerpiert (vgl. c. 24, 48, 112, 113), ebenso die Entstehung der geistlichen Kongregationen. Wichtige politische Ereignisse fehlen nicht, aber das Hauptinteresse liegt doch wieder beim Orden und bei den Vorgängen in Preußen. Vgl. die genauen Hinweise auf die heilige Elisabeth (c. 12, 15, 21) und ihren Gemahl (c. 17, 32); die Aufzählung der Hochmeister und besonders die ausführliche Bekehrungsgeschichte Konrads von Thüringen (c. 33). Zu anderen preußischen Ereignissen s. c. 61, 67, 100, 101, 114, 122, 123.

1. s. o. S. 35, Anm. 41. Vgl. Kirchenlex., Wetzer u. Welte, VI, 1176 ff.; s. auch Alanus de insulis, Migne CCX, 185 ff.

2. ed. Pitra, S. 405.

3. ebd. S. 419 f.; über die pax vgl. Bernheim, a. a. O. S. 29 ff.

4. ed. Pitra, S. 406, s. o. S. 37, Anm. 54; die recta intencio Dusburgs! Vgl. B. v. Cl.: si bona fuerit causa pugnantis, pugnae exitus malus exitus esse non poterit; sicut nec bonus iudicabitur finis, ubi causa non bona ... Migne CLXXXII, 922 C.

auf Menschenhilfe vertrauen.<sup>5</sup> Gott ist ihre Hilfe und ihr Trost. Wenn sie das glauben, können sie freudig in den Kampf gehen, brauchen nicht die Überlegenheit der Feinde zu fürchten,<sup>6</sup> sondern dürfen des höchsten Lohnes, als Märtyrer in die Ewigkeit einzugehen, gewiß sein.<sup>7</sup> So leben, jeden Tag bereit, für ihren Glauben zu sterben, die Gottesritter,<sup>8a</sup> sich aller Schlechtigkeit enthaltend, gefestigt durch Nachtwachen, Fasten und Gebete.<sup>8b</sup> Die Bußübungen müssen jedoch in gewissen Grenzen bleiben, damit sie nicht zu veringerteter Leistungsfähigkeit im Kriege führen.<sup>8</sup>

Es ist der Kampf im Dienste einer das ganze Leben umspannenden Idee. Ohne sie ist das Rittertum nicht nur wertlos, sondern direkt eine Frucht des Bösen.<sup>9</sup> Deshalb werden Turniere,<sup>10</sup> Schmuck der Waffen und Kleidung scharf abgelehnt.<sup>11</sup>

Bernhard von Clairvaux<sup>12</sup> betont vor allem das ruhige Vertrauen, mit dem die Brüder dem Tode entgegensehen können.<sup>13</sup> Er

5. ed. Pitra, S. 420.

6. ebd. S. 406.

7. Diese Hoffnung ist eine der mächtigsten, vielleicht die stärkste Triebfeder zur Kreuznahme gewesen. Zahllose Aussprüche der Kreuzzugschronisten bestätigen das; vgl. Alb. Aquens IV, 38 (Migne CLXVI, 501 C, 502 A); G. A. Fr. XXVII, 5. Wichtig: Jac. v. Vitry, ed. Pitra Nr. XLVIII, S. 423 ff. (*crux enim clavis est reserans portas Paradisi*); über d. Einführung des Begriffs *praemium* durch Tertullian vgl. E. Salin, *Civitas Dei*, Tüb. 1926, S. 102 f., und über die Entwicklung des Märtyrerbegriffs: K. Holl, *Ges. Aufs. z. Kirchengesch.* II, Tüb. 1928, S. 68 ff. — In der Hierarchie der *civitas coelestis* nehmen die Märtyrer die fünfte Stufe ein; vgl. *Caes. v. H., dial. mirac.* VIII, 1; vgl. XII, 57.

8. ed. Pitra, S. 406: *omnem crede diem tibi diluxisse supremum*.

8a. ebd. S. 406.

9. B. v. Cl. spricht von einer *saecularis malitia* (statt *militia*), Migne CLXXXII, 923 B.

10. Jac. v. Vitry schildert die sieben Sünden, die aus dem Turnierwesen entstehen und bemerkt, daß einem im Turniere Gefallenen kein christliches Begräbnis verstattet würde . . . ed. Pitra, S. 430 f.

11. B. v. Cl. fragt höhnisch: *militaria sunt haec insignia, an muliebria potius ornamenta?* . . . Migne CLXXXII, 923 C.

12. Auf die Verwandtschaft Dusburch'schen Geistes mit der Schrift B.'s v. Cl. *de laude Novae Militiae ad milites Templi* macht schon aufmerksam B. Schuhmacher, *Altpreuß. Forschg.* II (1924) 21; Ph. Funk übernimmt den Hinweis von ihm, s. o. S. 16, Anm. 34, ebd. S. 70, Anm. 2; vgl. Maschke, a. a. O. S. 17.

13. *Utrisque nimirum munitus armis, nec daemone[m] timet, nec hominem. Nec vero mortem formidat, qui mori desiderat . . . securi igitur procedite, milites,*



rechtfertigt die Tötung des Ungläubigen, das ist des Bösen,<sup>14</sup> und gibt ein vollständiges Bild vom Leben des miles Christi.<sup>15</sup>

In froher Gemeinschaft sind sie zusammen, ohne Gatten und Kinder und ohne Eigentum, immer tätig, damit sie nicht unverdient ihr Brot essen, sich gegenseitig helfend, auf gesittete Haltung bedacht. Sie verschmähen Schach und Jagd, Schauspieler, Sänger und Schaustücke als leere Eitelkeiten, verzichten auf ein gepflegtes Äußeres und tragen statt dessen den Panzer, immer zum Kampfe bereit. Sie fürchten nicht die Wildheit und die Zahl des Gegners, da sie von Gott allein den Sieg erhoffen.

Das ist in kurzen Worten der Charakter des miles Christi, der in den geistlichen Ritterorden seine Verwirklichung fand.<sup>16</sup>

Es ist keine Frage, daß die tatsächlichen Verhältnisse das Ideal nicht erreichten. Es gilt aber den Zielpunkt zu erkennen, nach dem sich das Leben ausrichtete. Und das war in der Tat allein das Ideal. Das tägliche Ringen besteht gerade in der Auseinandersetzung mit ihm. Die einen kämpfen um Erhaltung und Verwirklichung des Zielbildes — zu ihnen gehört Peter von Dusburg — die andern mißachten es, oder suchen ein neues Ideal gegen das alte durchzusetzen.

Das Idealbild des miles Christi,<sup>17</sup> das wir soeben gedrängt vor uns sahen, entdecken wir auf weitem Raume verstreut bei Dusburg, der je nach der Gelegenheit, die ihm seine Erzählung bietet, Forderungen, die der Verwirklichung des Ideals dienen, einfügt. Nur sind diese auch in ihrer Gesamtheit viel weniger theoretisch geschlossen als etwa die Predigten Jacobs von Vitry oder die Abhandlung Bernhards. Sie sind vielmehr diktiert von den Bedürfnissen der Zeit und des Ortes und ganz für die Verhältnisse des Deutschen Ordens zugeschnitten. Um ein Gesamtbild von dem zu erhalten, was Dusburg in dieser Beziehung gibt, ist es nötig, die einzeln, wie zufällig zerstreut stehenden Bemerkungen zusammenzustellen.

---

et intrepido animo inimicos crucis Christi propellite, certi quia neque mors, neque vita poterunt vos separare a charitate Dei, quae est in Christo Jesu, Migne CLXXXII, 922 A.

14. ... cum occidit malefactorem, non homicida, sed, ut ita dixerim, malicida ... reputatur ... (ebd. 924 A B).

15. ebd. c. IV, 925 ff.

16. Vgl. Benedicchio ad militem, Statuten, ed. Perlb., S. 129.

17. Es hat auch Bedeutung in der Literatur des D.O., vgl. F. Karg, Mitteldte. Studien, Heft 1 (1932) 14.

Wie die Geschichtsschreiber der Kreuzzüge,<sup>18</sup> macht auch Peter von Dusburg den Versuch, die eigene Partei durch Aussagen des Gegners zu charakterisieren. So läßt er die Preußen einen gefangenen Polen nach Herkunft der Ordensritter fragen.<sup>19</sup> An anderer Stelle gibt er direkt über ihr Wesen Auskunft.<sup>20</sup> Die Aufforderung Gregors zum Kreuzzuge wird noch einmal lebendig, wenn Dusburg die bekannte Makkabäerstelle zitiert,<sup>21</sup> oder die mit ungeheurer Wucht herausgeschleuderte (angebliche) Mahnung des Hieronymus<sup>22</sup> wiederholt.

Eine Frau, deren Söhne in den Kampf zu gehen zögern, läßt er rufen: *doleo, quod vos unquam genui, ex quo non vultis vitam et gentem vestram ab hostibus defendere.*<sup>23</sup>

Fast ausschließlich der Aufgabe, Kraft und Bedeutung des Ordens zu erweisen, dienen die mitgeteilten Wunder und Visionen.<sup>24</sup> An ihnen hält Dusburg — schon im Dienste seines Auftrags — gläubig fest. Jede Skepsis ist ihm, im Gegensatz zu den Kreuzzugsgeschichtsschreibern, fremd. Sie würde ja auch sein Vorhaben vernichten. In glühenden Farben wird den Brüdern der Lohn für ihren Kampf, die ewige Seligkeit, vor Augen gestellt. Die Seelen der Erschlagenen werden von Engeln zum Himmel getragen;<sup>25</sup> sie erscheinen als leuchtende Flammen zum Zeichen erreichten Heils.<sup>26</sup> Dieses wird auch schon durch den Eintritt in den Orden gesichert;<sup>27</sup> während eine Preußenfahrt wenigstens ewige Strafen in zeitliche verwandelt.<sup>28</sup>

---

18. R. v. A. c. 17, Migne CLV, 617 B, c. 43, ebd. 666 Df.; Alb. Aquens IV, 6, Migne CLXVI, 482 A; W. v. T. IV, 24, Migne CCI, 326 A; VI, 4, ebd. 355 A.

19. II, 11.

20. III, 54; 70; 84.

21. II, 6; s. o. S. 36, Anm. 42.

22. Si pater tuus in limine steterit, et frater tuus in collo tuo se suspenderit, et mater tua ubera, que te lactaverunt, ostenderit, per calcatum perge patrem, per calcatam (!) perge matrem, et ad vexillum crucis evola (III, 8)!

23. III, 174.

24. Auch bei Johann von Winterthur läßt sich die didaktische Absicht seiner moralpädagogischen Exempla zeigen, Fr. Baethgen, H. Z. CXXXI (1925) 456.

25. III, 86; 87; 170.

26. III, 123.

27. III, 245; 350.

28. III, 54; vgl. Jac. v. Vitry, ed. Pitra S. 55; 59.

Bedingung aber bleibt fromme Gesinnung. Eine Vision verkündet, daß alle in einer Schlacht vom Ordensheere Gefallenen gerettet worden seien, außer den Seelen dreier Kreuzfahrer, weil diese Ritter „non devocionis causa sed exercendi miliciam suam“ ausgezogen seien.<sup>29</sup> Die Forderung der Keuschheit wird durch die Keuschheitsprobe eines Bruders verherrlicht,<sup>30</sup> und das enthaltsame Leben der Brüder als vorbildlich einprägsam dargestellt.<sup>31</sup> Maria, die Schutzpatronin des Ordens, erscheint einmal klagend, daß sich die Brüder nicht mehr über Christus und die Taten der Heiligen unterhielten, sondern allein von den Taten der Könige und Fürsten und anderen weltlichen Eitelkeiten sprächen.<sup>32</sup> Die Ermahnungen zu frommem Leben im Dienste des Ordens werden nicht gegeben, ohne diesen von den anderen geistlichen Kongregationen abzuheben.<sup>33</sup> Ein Bruder, dem die Regel des Deutschen Ordens nicht streng genug zu sein scheint, sieht im Traum die Heiligen Bernhard, Dominikus, Franziskus und Augustinus mit ihren Scharen vorüberziehen. Jeden von ihnen fleht er an um Aufnahme in seinen Orden, jeder verweigert sie ihm. Zuletzt erscheint Maria mit den Ordensrittern. Sie hebt die Mäntel der Brüder auf und zeigt die Wunden, die ihnen die Ungläubigen geschlagen haben. Der Bruder bekennt seinen Traum und Irrtum offen im Kapitel und fällt bald darauf im Kampfe.<sup>34</sup>

#### b) Der Autor und sein Werk.

Dusburgs Absicht, zwischen sich und den Brüdern ein lebendiges Band gegenseitigen Verstehens zu knüpfen, ist nicht nur in

---

29. III, 92; eine Versuchung, der die Kreuzfahrer, im Heiligen Land und in Preußen, nie ganz widerstehen konnten.

30. III, 236.

31. III, 22; 131. — Es ist unerfindlich, wie Töppen (a. a. O. S. 12) zu der Meinung kommt, daß der Bericht der samländischen Kundschaft über das Leben der Brüder in Balga (III, 70), die Ordensritter lächerlich machen wolle. Das genaue Gegenteil trifft zu.

32. III, 81.

33. Die Rivalität der Orden untereinander ist eine bekannte Tatsache, vgl. Caes. v. H., dial. mirac., VII, 59; Baethgen, a. a. O., S. 457; H. Hefele, D. Bettelorden u. d. relig. Volksleben Ober- u. Mittelital. im 13. Jhdt. Lei. u. Berl. 1910, S. 90; H. Günter, Legendenstudien, Köln 1906, S. 146.

34. III, 12; vgl. D. Väterbuch, ed. K. Reißberger, Berl. 1914, v. 40 757 ff.

diesen direkten Hinweisen aufzeigbar. Jedes Gebet, jeder Ausruf, jede lebendige Anteilnahme an der Darstellung der Freuden und Leiden der Brüder bindet die Zuhörer eng an den Autor.<sup>1</sup> Das gilt auch für die Kreuzzugsgeschichtsschreibung.<sup>2</sup> Bei Dusburg selbst suchen wir vergeblich nach einer eigenen Angabe eben dieser Absicht, die zu den eigentümlichsten Merkmalen der mittelalterlichen Geschichtsschreibung überhaupt gehört.<sup>3</sup> Sie ist nur aus der Darstellung selbst erkennbar.

Dusburg macht sich wenig Gedanken über die theoretischen Grundsätze seiner Arbeit.<sup>4</sup> Wir erkennen lediglich den Willen, die Wahrheit zu berichten,<sup>5</sup> eine Grundforderung für den mittelalter-

---

1. Diese Bindung ist erlebnismäßig und didaktisch, nicht wissenschaftlich, wie bei W. v. T., der den Leser über seine Forschung in Kenntnis setzt (vgl. IX, 16, Migne CCI, 448 D; IX, 17, ebd. 449 A), und nicht zu verwechseln mit der Art des humanistischen Geschichtsschreibers, der in ständiger Fühlung mit seinem Leser steht; vgl. P. Joachimsen, a. a. O. S. 44.

2. Am stärksten vielleicht für Peter von Vaux-Cernay, dem Geschichtsschreiber der Albigenserkriege; vgl. Bouquet, Recueil XIX, besonders c. XXX, 27.

3. Vgl. M. Schulz, D. Lehre v. d. histor. Methode b. d. Geschichtsschreibern d. Ma, Berl. u. Lei. 1909, S. 82.

4. Vgl. im Gegensatz dazu G. A. Fr. XIX, 4; G. v. N., Migne, CLVI, 682 C f.

5. I, S. 24 ... describam .... pauca, que vidi, alia que audiui ab his, qui viderunt et interfuerunt, cetera, que relatione veredica intellexi. — Dazu dienen wohl auch die ganz allgemein gehaltenen Hinweise auf Quellen: ut veteres narrant historie (II, 7), referunt quidam (III, 7; 155); ut aliqui estimant pro certo (III, 9); ut veraciter estimabat (III, 212); quod fama publica de ipsis testabantur (III, 57); refertur indubitanter (III, 69; 152; ähnl. 230); referuntur (III, 236). — Die Glaubwürdigkeit des Berichterstatters wird betont: III, 70; ähnl. III, 230; genauere Hinweise auf die Gewährsleute III, 91; III, 281; 360. Indirekt wird der Wahrheitsanspruch erhoben: ammirati fuerant ultra modum, asserentes nunquam talia se vidisse (III, 103). Über jeden Zweifel soll ein „ut indubitanter creditur“ hinweghelfen (III, 103; ähnl. 170). In den meisten Fällen, wo die Wahrheit besonders versichert wird, handelt es sich um Visionen oder Wunder. — Fehlende Zahlangaben erklärt Dusburg besonders: non audiui (III, 71; 324; 355). Er verzichtet auf nähere Angaben, wenn die Wahrheit nicht glaubhaft erscheint (III, 107) oder überhaupt eine Feststellung unmöglich ist (III, 195), oft unter Berufung darauf, daß Gott allein es wisse; vgl. I, S. 23; III, 22, 27, 87, 172, 181, 256; (meist im Anschluß an 2. Kor. XII, 2); das ist eine dem Ma. geäufte Vorstellung.



lichen Geschichtsschreiber<sup>6</sup> und die Einsicht der Schwierigkeit des Unternehmens.<sup>7</sup> Stilistische Bedenken hat Dusburg nicht.<sup>8</sup> Maßgebend bei der Darstellung sind ihm Rücksicht auf Kürze<sup>9</sup> und Auswahl des Stoffes.<sup>10</sup> Dusburg schreibt fast ausschließlich Kriegsgeschichte. In der Begrenzung des Stoffes zeigt sich wieder die Grundanlage seines Werkes. Was hätte den Brüdern zur Besserung ihrer Lebensweise und zur Begeisterung zu neuen Taten eine Beschreibung der Verwaltung, der Wirtschaft oder der sozialen Struktur des Landes geholfen? Ihnen sollte die große Vergangenheit des Ordens, die oft bis an den Rand der Selbstaufgabe führenden Kämpfe, die gewaltige Tat der Besitzergreifung und Behauptung des Preußenlandes durch den Orden ins Gedächtnis zurückgerufen werden. Die Vergangenheit sollte erstehen, die Gegenwart mit neuem, aber aus altem Leben stammenden Geiste zu erfüllen. Nicht mit Unrecht darf man vermuten, daß die Chronik — später in der Übersetzung des Nicolaus von Jeroschin — als religiöses Erbauungsbuch bei Tisch vorgelesen wurde.<sup>11</sup>

Die direkten Hinweise, mit denen Dusburg seiner Aufgabe, die Brüder im Sinne der Ordenstradition zu erziehen, gerecht wird, sind genannt. Es bleibt noch zu zeigen, wie die Art seiner Darstellungs-

---

6. Vgl. Schulz, a. a. O. S. 10.

7. ... maxime pro eo, quod hujusmodi factum pene jam a memoria hominum nunc vivencium sit elapsus (I, S. 24).

8. Sie liegen der spätmittelalterlichen Geschichtsschreibung überhaupt fern, Schulz a. a. O. S. 136.

9. Dusburg begründet das auch: quia nimis tediosum esset singulariter omnia enarrare (III, 179; vgl. III, 3; 31; 68; 188). Gegen die Sudauer sind noch viele Kriege geführt worden: que causa brevitatis pertranseo (III, 219). Auf Einzelheiten wird verzichtet; erstens wegen der Menge dessen, was zu sagen wäre, zweitens wegen der Schwierigkeit der Darstellung; zu 1. vgl. III, 17; 18; 95; 105; 172; 198; 262. — Bei der 2. Begründung handelt es sich meist um einen Superlativ der Darstellung, z. B. III, 14: ... nemo posset verbis aut calamo singulariter explicare; ähnl. III, 36; 107; 155; vgl. III, 31. — Bisweilen bekennt Dusburg, nicht alles sagen zu können und wählt dann aus: III, 17; 68; vgl. III, 196; 218; 259. — So sehr Dusburg seine Chronik auf einen bestimmten Leser abstimmt, so wenig gibt er vor, sich von Rücksichten auf ihn leiten zu lassen; nur III, 137).

10. ... bella, que per nos et antecessores nostros ordinis nostri fratres victoriose gesta sunt, conscripsi ... (I, S. 21).

11. Vgl. regula XIII, Statuten, ed. Perl. S. 41.

weise sich dem Gesamtplane einfügt, wie Inhalt und Form sich entsprechen.

### c) Der Krieg als Gegenstand der Darstellung.

Der allgemeine Verlauf der Kämpfe mit den Preußen und Litauern stellt sich etwa — von den wenigen großen Schlachten abgesehen — in gleichbleibendem Ablauf so dar:<sup>1</sup> es kommt darauf an, den Gegner ungewarnt zu überfallen, möglichst viele Männer zu töten, Frauen und Kinder in die Gefangenschaft zu führen. Ist die Ankunft eines Heeres verraten worden, so fliehen die Feinde in die Wälder, und man muß sich mit der Zerstörung der Besitzungen begnügen. Als Schutz gibt es Wälle und Zäune, Flieh Häuser und Burgen. Der Kampf findet im Winter statt, weil nur bei Frost die Sümpfe und Seen überschreitbar sind. Jedes Mittel der Kriegslust ist erlaubt. Hinterhalte und plötzliche Überfälle sind häufig. Um leichtes Vorwärtskommen zu ermöglichen, wird das Heer geteilt.<sup>2</sup> Das ist besonders zur Überschreitung weiter Eisflächen nötig. Bisweilen gibt Dusburg den Gesamtverlauf einer Kampfhandlung: Erkunden der feindlichen Stellung, Kriegsrat und Beschluß des Vorgehens, Scheinangriff und gelungenen Hauptstoß.<sup>3</sup> Rede und Gegenrede der Parteien sind nicht selten,<sup>4</sup> ebenso Einzelkämpfe<sup>5</sup> neben Zusammenstößen in größeren Verbänden.

Die Darstellung der Ereignisse ist nicht realistisch sachlich. Das irdische Geschehen wird verflochten in eine überweltlich himmlische Wirklichkeit, der der Orden die Begründung seines Tuns entnimmt.<sup>6</sup> Gott,<sup>7</sup> die Heiligen, Engel und Dämonen greifen in die

---

1. Es handelt sich hier um die einzelnen Kampfhandlungen. Die Eroberung Preußens im ganzen war wohl überlegt nach geltenden strategischen Gesichtspunkten, planmäßig und folgerichtig in ihrem Ablauf; vgl. Krollmann, a. a. O. c. I, S. 1 ff.

2. s. III, 256.

3. s. III, 53.

4. s. III, 104; 119.

5. Fast wie ein Turnier mutet die Schilderung an: hic (sc. miles) perurgens dextrarium suum calcaribus, applicataque lancea, more militari pertransiit hostium cuneos ... (III, 91); vgl. die Taten Martins v. Gollin: III, 156 f.; 198 f.; ähnl. III, 126; 291.

6. Vgl. Töppen, a. a. O. S. 9, außerdem G. Frenken, D. Exempla d. Jacob von Vitry, Mü. 1914, S. 17.

7. Zur Verherrlichung Gottes berichtet Dusburg, daß ein Litauer aus der

Kriegshandlung entscheidend ein, oder erscheinen in Traum und Gebet. Die beiden sich gegensätzlich gegenüberstehenden Welten der kämpfenden Ritter mit den ihnen verbundenen göttlichen Mächten auf der einen, und die Ungläubigen mit den Helfershelfern des Satans auf der anderen Seite bilden ein abgeschlossenes Thema für sich, so daß für politische, wirtschaftliche und soziale Bemerkungen im allgemeinen kein Raum bleibt.<sup>8</sup>

Trotz aller Ausführlichkeit gibt Dusburg wenig wirklich genau beobachtende Beschreibungen. Seine Darstellung schildert Geschehen und Tatsachen,<sup>9</sup> rasch gleitet er von einem zum andern Gegenstand, wenn auch lebendige Einzelheiten nicht fehlen.<sup>10</sup>

Man sieht, wie wenig es ihm auf die reale Wirklichkeit ankommt. Der Gedanke ist die Hauptsache, der Typus, die Einordnung jedes Geschehnisses in die kirchliche, vom Gedanken des geistlichen Ritterordens bestimmte Vorstellungswelt.<sup>11</sup>

Die als wirksam erkannten Mächte des Gottes- und des Teufelsreiches geben genügende Erklärung für politisches Geschehen.<sup>12</sup> Der Kampf des Ordens gegen die Preußen und Litauer, gegen Swantepolk und die Polen wird als notwendig, dem Orden aufgezwungen, betrachtet. Die Feinde des Ordens sind nur Werk-

---

Gefangenschaft auf wunderbare Weise befreit worden sei, weil er auf den Rat eines mitgefangenen Russen dem Christengott Wachs für den Fall seiner Befreiung gelobt habe (III, 294).

8. s. o. S. 45. — Die deutschen Ansiedler werden von Dusburg nur erwähnt, damit er ihre Not schildern kann (III, 30). Das hat schon Töppen (a. a. O. S. 12) gesehen. Er geht aber zu weit, wenn er glaubt, daß Dusburg den Kampf um Riga nur mitteilt, weil die Rigaer den heidnischen König Witen gerufen haben und mit diesem besiegt worden sind (III, 269).

9. Es ist eine Ausnahme, wenn es (III, 122) heißt, daß: *sagittarii cum telis, machine cum lapidibus, alii cum lignis et straminibus ad combustionem castris, et reliqui diversis modis obsessos inquietarent*. Charakteristisch ist vielmehr der die Aufzählung abschneidende Schluß (*diversis modis*). Oft heißt es, wo man Belagerungs- oder Ausrüstungsgegenstände aufgezählt erwartet: *et alia que sunt (fuerunt) necessaria* (III, 63; 72; 89; 178; ähnl. 199).

10. Diese hebt Ziesemer lobend heraus; er sieht gerade in dem, was wir als zufällig erkannten, eine aner kennenswerte Leistung; N. v. J. u. s. Qu., S. 81.

11. Vgl. H. Brinkmann, a. a. O. S. 60 f.; 81 ff.

12. Für den Einbruch des Bösen bietet Matth. XIII, 25 den bekannten Anknüpfungspunkt. Vgl. II, 1; III, 46.

zeuge in der Hand des Teufels.<sup>13</sup> Das führt auf beiden Seiten zu einfachen, allgemein geltenden moralischen Gesetzen, aus denen sich die Kausalität des Geschehens ergibt.<sup>14</sup>

Die Brüder müssen siegen, denn mit ihnen streitet Gott,<sup>15</sup> als dessen Werkzeug sie sich empfinden.<sup>16</sup> Es sind die alten Gedanken, die auch die Geschichtsschreiber der Kreuzzüge bewegten. Gott verteilt Glück und Unglück nach einem gerechten Plan, den allerdings die Menschen nicht einzusehen vermögen.<sup>17</sup> Sicher ist jedoch, daß Gott die Menschen zu einem vollkommenen Leben im Glauben erziehen will; dazu ist nichts geeigneter als der Kampf gegen die

13. III, 189; vgl. III, 71; 110.

14. Das ist m. W. bisher zu wenig beachtet worden; vgl.: *sed quia idem dux omni dolo plenus fuit, semper dolose egit* (III, 37; ähnl. III, 60; 62). Typisch: *sed quia sensus humani semper proni sunt in malum, et via, quam homo ab adolescencia sua consuevit, cum senuerit, de facili non recedit, ideo ...* (III, 40; vgl. III, 46) — *sapiens semper sapienter agit, et multis periculis precavit in futurum. Unde ...* (III, 15). Ein Rachezug gegen die Schalauer gilt als gerechtfertigt: *quia facilitas venie incentivum tribuit delinquendi* (III, 185); dieser Grundsatz ist längst bekannt; Jac. v. Vitry, ed. Pitra, S. 121; Ruodlieb, ed. F. Seiler, Halle 1882, Fragm. VIII, 19. — s. u. S. 49, Anm. 4.

15. Wenn der Mensch aus sicheren Anzeichen des göttlichen Beistandes gewiß ist, kann er unglaubliche Leistungen vollbringen (III, 183; vgl. III, 36; 44; 73; 103; 310). Ein lebendiges Zeugnis dafür sind auch die Kreuzzugschroniken, vgl. nur R. v. A. c. 42, Migne CLV, 663 D; vgl. ebd. 657 D. Die Ungläubigen ergeben sich, weil sie sich von ihren Göttern verlassen fühlen und dem Christengott die größere Stärke zuerkennen müssen (III, 128; 188). Die Beteuerung des göttlichen Beistandes ist so häufig, daß es müßig wäre, die einzelnen Stellen zu zitieren. Die mannigfachen Formulierungen, die Dusburg dafür findet, mögen einen Eindruck davon geben: *divina favente gracia* (I, S. 26); *cooperante domino* (II, 4; III, 260); *favente domino* (II, 5, S. 37; ähnl. III, 193); *providencia dei* (III, 43; 103; 209; 308); *per dei gratiam* (III, 9; 16; 149; 180; ähnl. 249); *justo dei iudicio* (III, 56; 242); *permittente domino* (III, 84; 116; 123; ähnl. 315); *dei propicio* (III, 31; 98); *de dei misericordia* (III, 196; ähnl. 39); *deo auctore sine quo nihil boni agitur* (III, 18); *dei ordinacione* (III, 27); *divino protecti adiutorio* (III, 98); *volente domino* (III, 120); *domino protegente* (III, 285); *inspirante domino* (III, 288); *deo juvante* (III, 290).

16. ... *castigati Sambite a domino per manus fratrum ...* (III, 109); vgl. G. v. N., Migne CLVI, 684 B.

17. Vgl. Augustinus, de civ. D. IV, 33; Otto von Freising, Chronicon, prologus l. VII, ed. A. Hofmeister, SS RG (i. u. sch.) Hann. u. Lei. 1912, 307 ff.



Ungläubigen.<sup>18</sup> Bei Dusburg fällt auf, daß er ganz unvermittelt, im menschlichsten Geschehen zum Teil, Gott wirksam sieht.<sup>19</sup>

#### d) Die Gegner des Ordens.

Dusburgs Gesamtauffassung wird noch einmal deutlich bei der Schilderung der Ordensfeinde. Obwohl feine Beobachtungen über die Preußen nicht fehlen,<sup>1</sup> ist das Wichtigste, daß sie Heiden, Ungläubige sind.<sup>2</sup> Ist von ihnen einmal nichts Nachteiliges zu berichten, so empfindet er das als verwunderliche Ausnahme.<sup>3</sup> Lebensnotwendigkeiten des Gegners werden nicht anerkannt.<sup>4</sup>

Biblische Vorstellungen genügen, die Art der gegenseitigen

<sup>18</sup>. ... quia virtus fidei in securitate periclitatur, et in periculis est secura (III, 87).

<sup>19</sup>. Auf einer Kriegsfahrt verfehlt das Ordensheer den rechten Weg: quod factum fuit ex providencia dei, quia hominis (!) de exercitu regis supradicto adhuc non erant ad propria reversi (III, 308; vgl. III, 265, aber auch III, 280).

1. Er bemerkt das Erstaunen der Preußen über das Wesen der schriftlichen Nachrichtenübermittlung, spricht von ihrer Kleidung und Nahrung, der Art, die Zeit zu messen, von ihrer Gastfreundschaft und von der Sitte der Blutrache (III, 5), und erwähnt, daß sie schweren Schicksalsschlägen durch Selbstmord ausweichen (III, 241; 282; 310).

2. Gleich der erste Satz des Abschnittes, der über die Preußen ausführlich handelt, lautet: Prutheni noticiam dei non habuerunt. Die Gründe dafür sind Einfältigkeit, die sie abhält, Gott mit dem Verstande zu begreifen, und Unkenntnis der Schrift. Ausführlich spricht Dusburg über ihre religiösen Gebräuche und Lehren, die für ihn natürlich Irrlehren sind (III, 5); vgl. F. Hipler, Z. f. E. VI (1878) 82 ff.

3. Lange haben die Preußen mit ihren Nachbarn in Frieden gelebt: licet ipsi essent infideles, et diversos deos colerent (II, 1).

4. Politische Gründe für das Handeln der Gegner fehlen zwar nicht ganz (s. III, 227; 242); aber selbst wenn Dusburg anführt, daß Swantepolk die Burg Schwetz erbaut, um den Brüdern die Weichsel zu sperren, begründet er das moralisch: quia perversa malicio et maliciosa perversitas reproborum letatur, cum male fecerit, et exultat in rebus pessimis, ideo ... (III, 46). Nicht der politische Kampf um die Vorherrschaft über die Weichsel steht im Bewußtsein D.'s, sondern: Swantepolcus — filius iniquitatis et filius perditionis, ut scriptura impleatur, habens cor plenum omni dolo et fallacia — schließt das Bündnis mit den Preußen gegen den Orden (III, 32); vgl. Töppen, a. a. O. S. 13. — s. o. S. 48, Anm. 14.

Beziehungen zu bestimmen.<sup>5</sup> Das Ziel des Kampfes ist die Bekehrung der Heiden, die nach ihrer Unterwerfung verschiedene Behandlung erfahren. Negative Stellung zum Christentum kann den Adligen unfrei, den Unfreien Annahme des christlichen Glaubens frei machen.<sup>6</sup> Der Kampf ist unerbittlich und grausam.<sup>7</sup> Man rechnet nicht mit Nachsicht und Milde.<sup>8</sup> Jedoch sind Spuren einer Änderung der Gesinnung zu erkennen. Auch Dusburg kann die Freude an bloßer Kampfschilderung nicht immer verbergen.<sup>9</sup> Die Tatsachen zwingen ihn, auch von dem ritterlichen Verhalten Scumands gegen Ludwig von Liebenzell zu berichten.<sup>10</sup> Zwar steht dieser Fall noch ganz vereinzelt da, aber er ist symptomatisch für die kommende Entwicklung, die ihren Anstoß in dem Abschluß der Preußenkämpfe und in dem Beginn der Litauerreisen gefunden haben mag.<sup>11</sup>

---

5. Vgl. III, 165; die Feinde des Ordens werden den Feinden Israels gleichgesetzt, vgl. o. S. 32 f.

6. III, 220.

7. Über die allgemeine Form des Kampfes vgl. II, 1; 2; s. o. S. 46. — Der Herzog von Österreich durchzieht das feindliche Land: sic quod non erat in ea angulus aliquis, quem non rapina et incendio visitassent (III, 55); vgl. III, 67. — Die Preußen freuen sich, daß es ihnen bei der Belagerung von Bartenstein geglückt ist, Poppo zu töten: sed ut fratres gaudium ipsorum in luctum convertent et dolorem, suspenderunt in patibulo facto ante portam castris XXX obsides Pruthenorum . . . (III, 119). Das Vorgehen der Christen ist rücksichtslos genug: vgl. III, 88; 199; 228; 288. — Bekannt sind die Grausamkeiten der Heiden; das Öffnen des Leibes und Umdenbaumpeitschen, bis der Betreffende tot niederfällt, veranlaßt Dusburg zu langen Klagen (III, 66); vgl. u. S. 73. — Die Säuglinge werden den Müttern entrissen und auf Zäune gespießt (II, 2); vgl. III, 40; 361. — Bei der Belagerung von Christburg hatte ein feindlicher Überläufer die Brüder vor dem Verhungern geschützt. Er wird aber ergriffen, auf ein Feuer gesetzt und gebraten, nachdem man ihn gezwungen hatte, Wasser zu trinken, und so geröstet, muß er zu den Brüdern zurück (III, 145).

8. Ludwig von Liebenzell wird vom Feind geschont; Dusburg beginnt davon zu erzählen: Ecce mira res . . . (III, 259).

9. III, 119.

10. III, 210. — Auch die Kriegstüchtigkeit der Gegner wird anerkannt (III, 102).

11. Auffällig ist der unbetonte Übergang zu den Litauerkämpfen, die im Bewußtsein Dusburgs gegenüber den Preußenkämpfen gar nichts Neues waren oder sein sollten. Das letztere ist wahrscheinlich, da ihm alles daran gelegen

Die Charakterisierung der Ungläubigen bestätigt das bisherige Bild. Sie vollzieht sich ganz in den gewohnten Formen streng kirchlich-dualistischen Denkens. Die Gegner sind die filii Belial, deren malicia und nequicia alle Zusammenstöße mit dem Orden hervorruft.<sup>12</sup> Biblische Vorstellungen, besonders Tiersymbole, sind häufig. Swantepolk,<sup>13</sup> die Verkörperung alles Bösen, wird mit dem Teufel in Parallele gesetzt;<sup>14</sup> der Löwe<sup>15</sup> versinnbildlicht ihn ebenso wie die Schlange, die vor der Wahrheit die Ohren verschließt;<sup>16</sup> Schlaueit und List eines Fuchses eignen ihm unter dem harmlosen Kleide des Lammes.<sup>17</sup>

Es ist deutlich geworden, in welchem Maße Dusburg rückwärts gerichtet ist nach Sprache und Form seines Denkens. Der Versuch des preußischen Ordensstaates war es nicht minder. Die Welt der Kreuzzüge war im allgemeinen Bewußtsein der Zeit bereits versunken; der Kampf für den Glauben, Entsagung in der Nachfolge Christi und die glühende Hoffnung auf ewigen Lohn im Jenseits bewegten längst nicht mehr das allgemeine Weltgeschehen. Ganz anders sah ja, trotz begleitender religiöser Vorstellungen, schon die Propaganda für die Ostkolonisation aus; da wurde irdisches Glück verheißen, das Land der Slawen als Paradies lockend vor Augen geführt. Ganz diesseitig Antrieb und Absicht.<sup>18</sup> So steht Altes und

---

sein mußte, den alten Charakter des Kampfes in der Erinnerung der Brüder wach zu halten (III, 221).

12. Vgl. III, 9; 37; 45; 95; 102; 103; 112; 227. — In den Weichselburgen, die in Swantepolcs Hand sind, liegen: viri iniqui et scelerati (III, 32). — Bezeichnenderweise führt das Werk des Preußenbekehrers, des Bischofs Christian, den Titel: Liber filiorum Belial; nach J. Voigt, Gesch. Preußens III S. 616.

13. Die amtliche Sprache entspricht dem auch; Perlbach führt per tyrannidem Swantepolci (III, 33) zurück auf eine Bulle Innozenz IV. (Pr.-poln. Stud. II, 119).

14. filius dyaboli (III, 35); filius perdicionis (III, 32); inimicus fidei (III, 38); s. Töppen, a. a. O. S. 13.

15. III, 56; vgl. III, 129; 144. — Der Vergleich mit dem Löwen ist wohl der häufigste aller Tiervergleiche; er wird sowohl von Anhängern als auch von Gegnern des Christentums gebraucht; vgl. P. v. V.-C., Recueil XIX, S. 15 C; G. A. Fr. XVII, 5 u. Manitius, a. a. O. III, 410. — Vgl. 1. Petr. V, 8.

16. III, 60; im Anschluß an Ps. LVII, 5 f.

17. Vgl. III, 37; 47; 56.

18. Vgl. H. Krabbo, Festschr. f. P. Kehr, Mü. 1926, S. 250 ff. — Helmold,

Neues an der Wiege der Neustämme. Durch den Anachronismus des Ordensstaates ist die Kontinuität von dem kirchlichen Universalismus des Hochmittelalters und dem nominalistischen Realismus der Spätzeit, von dem durch die Kaiserkrone wahrhaft geeinten deutschen Reich der Altstämme und dem, in Territorialstaaten sich auflösenden, nach Osten durch Bildung der Neustämme erweiterten Reichsverband, fast paradox gewahrt worden.<sup>19</sup>

#### e) Die Schilderung der Persönlichkeit.

Dusburg verzichtet vollständig darauf, Einzelpersönlichkeiten des Ordens individuell zu schildern. Und doch können geniale Führer — wenn man die Leistungen des Ordens betrachtet — nicht gefehlt haben. Aber sie wirkten für den Orden, ganz in dessen Rahmen eingefügt. So sehr wir bedauern mögen, daß die Gestalten der Hoch- und Landmeister, der Ordensmarschälle und der anderen Gebietiger so wenig plastisch überliefert sind, daß wir keine Notizen besitzen über ihre persönlichen Eigenheiten — obwohl die Zeit dafür sehr empfänglich war,<sup>1</sup> so folgerichtig ist auf der anderen Seite das Fehlen dieser Persönlichkeitsschilderungen. Diese Härte ist notwendig verbunden mit dem Gedanken des Ordens überhaupt; denn in seinem Namen allein geschehen die großen Taten; er selbst aber erfüllt nur die Aufgabe christlicher Weltmission im Auftrage Gottes. Für menschlichen Ruhm und menschliche Größe und Eigenart hat er keinen Raum.<sup>2</sup> Es ist deshalb müßig zu fragen, ob Dusburg zur Erfassung der Persönlichkeit fähig gewesen wäre oder nicht.<sup>3</sup>

---

Chronica Slavorum I, 87; ed. Lappenberg SS XXI, 81, 25 ff. — Arnold von Lübeck V, 30; ed. Lappenberg SS XXI, 211, 17 ff.

19. Auch E. Caspar sieht in dem „Verhaftetsein im Mittelalter“ die „eigentliche Problematik und Tragik“ d. D. O. (Vom Wesen des Deutschordensstaates, Rektoratsrede, Königsb. 1928, S. 4).

1. Vgl. Johann von Victring, ed. F. Schneider, SS RG (2 Bde.) 1909/10; oder Matthias von Neuenburg, ed. A. Hofmeister, MG nov. ser. IV, 1.

2. Nicht zufällig werden Aussehen und Benehmen eines Hochmeisters ausführlich erst in der Verfallszeit des Ordens geschildert: Ältere Hochmeisterchronik, c. 193, SS rer. Pruss. III, 625. — (Eine Ausnahme ist Dusburg III, 281).

3. Über die Voraussetzungen einer Persönlichkeitsschilderung im frühen Ma. vgl. S. Hellmann, a. a. O. S. 101 ff.



Am durchsichtigsten von allen behandelt er das weitgespannte Werk Hermanns von Salza.<sup>4</sup>

Hier spüren wir, was ein großer Führer des Ordens zu leisten imstande war. Die Darstellung bleibt jedoch trotzdem im Rahmen der Typisierung, die die zu kennzeichnende Person einer der beiden Welten, dem Gottes- oder dem Teufelsreich, zuordnet und damit das Wesentliche sagt. Was darüber hinausgeht, ist nur zufälliger Art.

Die Gegner des Ordens sahen wir schon in dieser Weise charakterisiert. Bei den Personen, die auf Seiten des Ordens stehen, spielt die Versicherung der Frömmigkeit naturgemäß eine große Rolle.<sup>5</sup> Häufig wird als Attribut der klerikale Titel verwendet.<sup>6</sup> Kampfes-eifer bei der Verfolgung der Ungläubigen und Gottvertrauen in der Schlacht sind die erstrebenswerten Eigenschaften für jeden Ordensritter. Daß jemand diese Forderungen erfüllt, genügt zu seiner Charakterisierung.<sup>7</sup> Wie nichtssagend diese Angaben in sachlicher Hinsicht sind, zeigt, daß ein Vergleich der Schlechtigkeit des Vaters mit dem frommen Eifer des Sohnes genügt, um dessen Eigenart — die eben nur wieder die Stellung zum Glauben betrifft — zu bestimmen.<sup>8</sup>

Das beweisen noch besser die Bekehrungsberichte. Die Zugehörigkeit zum Christentum entscheidet auch über die moralisch-charakterliche Beurteilung.<sup>9</sup> Es muß noch einmal betont werden:

4. I, Abschn. 5; vgl. E. Caspar, Hermann von Salza, Tüb. 1924.

5. Am häufigsten ist der Ausdruck „devotus“, der in den verschiedensten Kombinationen auftritt. Er darf mit „fromm“ übersetzt werden. Die Bremer und Lübecker Bürger, die vor Akkon das Hospital stifteten, werden „devoti homines“ genannt (I, S. 26 — das entspricht den Ordensstatut. S. 22: gute lüte); Jeroschin umschreibt die Stelle (Vers 349 ff.); Brinckmeier: Glossarium diplomaticum I, 602 verzeichnet „devotus“ als ein Wort der christl. Latinität des 13. Jhdts.; eine Geschichte dieses Wortes wäre wohl lohnend; in der Vulgata steht es nur dreimal; dabei einmal wiederholt (Exod. XXXV, 21; 29; II. Par. XXIX, 31).

6. Viri religiosi et strenui milites in armis (II, 11) sind die Ordensritter; reverendus vir et religiosus frater (II, 11; s. III, 360); honorabilis vir et in Cristo devotus (Epist. I, S. 21); cristianissimus princeps II, 1. — Aus der Vulgata scheinen zu sein: vir dei (III, 71; s. III. reg. XIII, 1) und fidei zelator II, 10; ähnl. III, 6; 113; 224; 301), wenn auch die Vulgata nur das Verbum (zelare) kennt (Num. XXV, 13; III. reg. XIX, 10).

7. Vgl. III, 13; ähnl. III, 6; 50. 8. III, 7.

9. Vgl. III, 101; 224; 284 — in der gleichen Art, nur eine umgekehrte

es ist Typik, Zuordnung des Menschen zu einer der beiden sich unversöhnlich gegenüberstehenden Welten, keine realistische Beobachtung, die mitgeteilt wird. Wir erfahren nichts von den wirklichen Eigenschaften der Menschen, außer etwa ganz allgemein, daß sie klug, beredt oder kriegskundig waren. Letzteres spielt eine größere Rolle.<sup>10</sup> Hier wird der Doppelcharakter des Ordens als kriegerische und charitative Kongregation wieder sichtbar. — Oft wird Kriegserfahrung betont, aber auch da ganz allgemein.<sup>11</sup> Leistungen körperlicher Geschicklichkeit und persönlichen Mutes stehen vor großen geistigen.<sup>12</sup> Das mag mit der Art der Kriegführung zusammenhängen.<sup>13</sup> In Wirtschaft, Verwaltung und Politik werden — wieder summarisch zusammenfassend — hier und da Klugheit und Umsicht hervorgehoben.<sup>14</sup> An anderen Stellen wird auf die Taten in ihrer Gesamtheit hingewiesen, die einem Manne

---

Wendung von frommer Gläubigkeit zum Laster berichtet *Caes. v. H., dial. mirac. II, 2.*

10. Zu entscheiden, ob es sich um eine offizielle Anrede oder um eine Charaktereigenschaft handelt, ist nicht immer möglich. So bezeichnet „*vir strenuus*“ einen tapferen Mann, ist aber zugleich Grußformel für jeden *miles*; s. *Bernold caesariensis, ed. L. Rockinger, Qu. z. Bair.-dt. Gesch. IX, 2, (1864) 849.* Eindeutig der Person zugeordnet ist dieser Ausdruck *III, 96*; vgl. *III, 345*. — *Ottokar II.* ist: *vir utique deo devotus et exercitatus in armis (III, 71)*; *Theoderich v. Meißen* veranlaßt *XXIV viros nobiles et in armis strenuos (III, 133)* in den Orden einzutreten.

11. Vgl. *III, 71; 77; 102; 192*; *Konrad von Dortmund: vir devotus et in rebus bellicis circumspectus (III, 34)*; das ist typisch; eine Ausnahme ist es, wenn bei *Heinrich Tupadel* die Spezialwaffe genannt wird: *vir strenuus in armis et arte balistariorum plenius edoctus (III, 122).*

12. *vir audax (III, 345; vgl. 139)*; *totus animosus (III, 107; 281)*; *tanquam leo intrepidus (III, 133; 143; ähnl. 68).* Mitteilungen außergewöhnlicher Tapferkeit sind selten; s. *III, 206; 234; 254; 255.*

13. An wenig Stellen nur sieht man strategische Überlegungen. *Burchard v. Hornhausen* veranlaßt den Bau der *Georgsburg: quia noticiam plenam habuit utriusque terre (Preußen und Livland)*; von diesem castrum heißt es dann weiter, indem der überwirkliche Sinn wieder für den strategischen steht: *quod tunc fuit summe necessarium ad incrementum fidei Cristiane (III, 83)*; körperliche Waffentüchtigkeit und kluge Überlegung werden bei *Theodorich von Bernheim* unterschieden (*III, 36*).

14. *vir prudens et in arduis negociis circumspectus (III, 45; ähnl. II, 13)*; vgl. ferner *I, 5 (S. 31)*; *III, 15; 216.* — *Werner von Orseln: vir utique sollicitus et intentus circa injunctum sibi officium (III, 360).*

zuzuschreiben sind<sup>15</sup> oder das Ansehen betont,<sup>16</sup> das jemand vor Gott und Menschen genießt. Im übrigen finden sich noch Angaben der Herkunft und des Standes.<sup>17</sup>

So zeigt sich bei der Charakterschilderung am deutlichsten, daß der Gedanke des Ordens, der dem Einzelnen nur gestattet, sich im Dienste und im Rahmen der Gemeinschaft zu entfalten, überall siegreich ist, in der Geschichtsschreibung<sup>18</sup> ebenso wie in der Geschichte<sup>19</sup> des Ordens.

Wenn Dusburg Gedankenarmut, Trockenheit und Fanatismus<sup>20</sup> vorgeworfen werden, so könnte dieses Urteil höchstens die Ausführung — wohl kaum jedoch ganz mit Recht — nicht aber Plan und Anlage seines Werkes meinen. Sobald diese richtig erkannt sind, muß die Ausführung eine andere Wertung als eine nur negative erfahren. Sie ist im Stoff an die historische Überlieferung, im geistigen Gehalt an den Kreuzzugsgedanken gebunden. Plan und Anlage aber sind für die Bedeutung der Chronik ausschlaggebend. Dusburg hat die einzige, wirkliche Ordensgeschichtsschreibung geschaffen.<sup>21</sup> Die anderen Deutschordenschroniken des 14. Jahrhunderts hätten ebensogut von Nichtordensangehörigen geschrieben sein können. Dusburg zeigt, wie der an das Leben im Orden gebundene Mensch Geschichte empfinden mußte zu einer Zeit, wo die den Einsatz des Ordens in Preußen tragende Idee des Kreuzzugs

---

15. Vgl. II, 12 (S. 49); ähnl. III, 234.

16. Vielleicht ist das nur Ausflucht, weil etwas anderes zu sagen nicht möglich war (III, 279).

17. nobilis et illustris (III, 13, 25); II, 1 (S. 32); illustris I, 5 (S. 31); III, 59; vgl. 219. — 1263 fallen in der Schlacht gegen die Natanger: electi et preelecti viri, quorum sapiencia et industria et terra Prussie et bellum regebatur (III, 123); das ist bei Dusburg, von Ämterangaben abgesehen, der einzige direkte Hinweis auf eine Landesherrschaft in Preußen!

18. Es ist bemerkenswert, daß bei Dusburg der Begriff des Ordens vielfach zurücktritt hinter der lebendigen Einheit der „fratres“.

19. Das hat seinen glänzenden Aufstieg ermöglicht, aber wohl auch seinen raschen Verfall mitbedingt.

20. Vgl. die Vorwürfe von Voigt und Strauch, s. o. S. 13; 15.

21. Die hist. Werke des Johanniterordens haben anderen Charakter; vgl. K. Herquet, Juan Ferrandez de Heredia, Mühlhausen i. Th. 1878 S. 88 ff. — Über die Geschichtsschreibung der Templer vgl. H. Prutz, Der Anteil der geistl. Ritterorden a. d. geist. Leben ihrer Zeit, Mü. 1908, S. 9.

nicht nur in der Mittelmeerwelt,<sup>22</sup> sondern in Preußen selbst schon stärkste Einbuße erlitten hatte!

Dusburg wendet sich fortgesetzt an seinen Leser oder Zuhörer, fordert ihn auf zur Teilnahme an der Freude über einen Sieg oder zum Mitempfinden eines Schmerzes, der die Brüder des Ordens betroffen hat. Er will predigen. Er verbindet mit der historischen Absicht eine didaktische. Er will lehren und helfen, den alten Standpunkt inniger Gläubigkeit an die Kirche und an die Sendung des Ordens zurückzugewinnen. Er will unterrichten und erbauen.

Nur von diesem Gesichtspunkt aus kann er richtig verstanden werden. Allzu oft wurde er verkannt. Man bedachte nicht, welche Festigkeit und Energie der Überzeugung dazu gehörten, diesen Vorsatz durchzuführen und sich nicht in bloßer Darstellung der Ereignisse zu verlieren. Die Ermüdung, die uns heute leicht bei vielen Wiederholungen kommt, darf nicht zu einem Fehlurteil führen, wenn es auch für den Nur-Historiker betrüblich sein mag, daß der Durst nach Tatsachenmitteilungen von Dusburg nicht mit einem Male, sondern nur stückweise gestillt wird.<sup>23</sup>

## 6. Peter von Dusburg und sein Übersetzer Nicolaus von Jeroschin.

Nicolaus von Jeroschin hat im Auftrage Luthers von Braunschweig die Chronik Peters von Dusburg zu übersetzen begonnen. Er wurde in seinem Beginnen gestört,<sup>1</sup> ließ die Arbeit ruhen und

---

22. Die Kritik an den Kreuzzügen ist im 13. Jhdt. allgemein. Vgl. H. Hefele, Bettelorden . . . a. a. O. S. 26; H. Prutz, Kulturgesch. d. Kreuzzüge, Berl. 1883, S. 13 ff.; 120 ff. u. 269. — Auch die Verhältnisse im heiligen Land haben sich während des 12. Jahrhunderts schon zu Ungunsten der Christen, nicht ohne deren Schuld, verschoben; vgl. W. v. T., praefatio I. XXIII, Migne CCI, 889 C; Caes. v. H., dial. mirac. IV, 15. — Vgl. weiter Fr. Diez, Leben u. Werke der Troubadours<sup>2</sup> Lei. 1882, 475 ff.; Ph. Funk, Jac. v. Vitry, Lei. u. Berl. 1909, S. 142.

23. Jedenfalls ist bei der Betrachtung der Gesamtlage ein Urteil, wie es Th. Hirsch im Vorwort zu H. v. Salza's Bericht gewagt hat, unmöglich geworden. Er schrieb, daß jener Bericht frei sei „von jenen gleisnerisch, phantastischen Tendenzen, die bei Dusburg in so widerwärtiger Weise hervortreten“ (SS rer. Pruss. V, 159).

1. ed. P. Strehle, SS. rer. Pruss. I, 291 ff. — v. 182 ff. — Wohl kaum, wie vermutet wurde, aus literarischem Neid, sondern weil die strengere Beobachtung der Ordensregel von manchen Brüdern gefürchtet wurde.



nahm sie erst auf ausdrücklichen Wunsch Dietrichs von Altenburg wieder auf.<sup>2</sup> Die intensive Anteilnahme zweier Hochmeister beweist, wie hoch sie den erzieherischen Wert Dusburgs einschätzten. Die andere Sprache und der andere Mann mußten die Übersetzung zu etwas anderem machen. Zwar wurde der Gesamtentwurf Dusburgs von Jeroschin beibehalten, aber seine Einstellung steht den Ordenschroniken des ausgehenden 14. Jahrhunderts, die sich in jeder Weise von Dusburg entfernen, näher als Dusburg selbst.<sup>3</sup> Es ist wichtig zu erkennen, daß das, was Ziesemer an Jeroschin rühmt, seine größere historische Objektivität, seine Vorliebe für anschauliche Schilderungen,<sup>4</sup> seine bisweilen poetische Darstellung,<sup>5</sup> zwar als Elemente einer neuen Geschichtsschreibung, die ihren Höhepunkt erst durch die Berührung mit dem Humanismus erreicht, gelten können, aber — da sie bei Jeroschin nur Ansätze geblieben sind — eine Verfälschung und Verflachung der Dusburgschen Konzeption bedeuten, die eben noch ganz zur absolut gesicherten Welt des Hochmittelalters gehört, wenn sie sich auch teilweise Darstellungsformen ihrer Zeit zu eigen macht, und die durch jahrhundertelange, historiographische Tradition mit der vorausgehenden Zeit verbunden ist. Die mittelalterliche Geschichtsschreibung ruht ganz in der in Gott gegründeten objektiven Wirklichkeit; ihr Wesen und ihre Form wird durch die christliche Geschichtsauffassung bestimmt.<sup>6</sup> Ziesemer hat diesen Zusammenhang nicht beachtet.<sup>7</sup> Der Plan des Dusburgschen Werkes ist ihm fremd geblieben.<sup>8</sup> Er

---

2. ed. E. Strehle, SS. rer. Pruss. I, 291 ff. — Zur Lit. vergl. K. Helm, a. a. O. S. 431, Anm. 5.

3. s. Maschke, a. a. O. S. 21.

4. W. Ziesemer, N. v. J. u. s. Qu., S. 110. — Diese Auseinandersetzung ist nötig, da Ziesemers Meinung weit verbreitet ist und bis jetzt eine gerechte Würdigung Dusburgs verhindert hat.

5. s. K. Helm, a. a. O. S. 433.

6. Deshalb ist es richtig, wenn E. Salin (a. a. O. S. 204 f.) die ma. Geschichtsschreibung gegen den Vorwurf der Primitivität verteidigt, ebenso wie es H. Brinkmann für die ma. Dichtung tut (a. a. O. S. 88)

7. Vergl. seine zusammenfassende Wertung, N. v. J. u. s. Qu., S. 133.

8. Er sagt lediglich, daß es Dusburgs Absicht sei, das Wirken Gottes im D.O. darzustellen (ebd. S. 80). — Mit den Waffenallegorien weiß er gar nichts anzufangen. Dusburg hat lediglich „eine Fülle von Bibelstellen aufgewendet, um die Analogien dieses Kampfes in der hlg. Gesch. nachzuweisen, die Alle-

empfindet nicht den Abfall Jeroschins von seinem Vorbild,<sup>9</sup> sondern rühmt nur die Vorzüge, die — von modernem Empfinden aus betrachtet — die größere Lebensnähe Jeroschins (so meint man) mit sich bringen.

Dabei unterstellt er Dusburg einen geringeren Wirklichkeits-sinn,<sup>10</sup> ohne zu bemerken, daß sich nicht dieser, sondern die Darstellungsabsicht gewandelt hat.<sup>11</sup>

Ziesemer aber kommt es vor allem darauf an, Jeroschin vor der

gorie der Waffen mit Bibelzitate zu würzen (sic!) und sonst die Heiligkeit der Ordensgeschichte darzutun“ (ebd. S. 27). — Er erkennt nicht den offiziösen und bewußt erzieherischen Charakter Dusburgs. Deshalb meint er, Jeroschin habe „die größere Unbefangenheit“ voraus, weil er die Schuld der Rigaer Geistlichkeit am Eingehen der Burg Christmemel zugäbe, den Übertritt Burchards von Schwanden zum Johanniterorden nicht verschweige und „im Gegensatz zu dem ascetischen Dusburg“ mit großer Lebensfreude von den Jagdübungen der Brüder spreche (ebd. S. 81). Dusburgs Chronik hat mit dem Charakter des Verfassers nichts zu tun; es ist deshalb abwegig, ihm wegen seines kirchlich-traditionellen Standpunktes „Bigotterie“ vorzuwerfen (ebd. S. 83).

9. Wie wenig Ziesemer Dusburgs Absicht erkannt hat, zeigt das Lob Jeroschins, weil dieser Kritik an Berthold von Nordhausen wagt, während dem „mattered Dusburg all diese gesunden Züge fehlen“, und verständnisvolle Freude an ritterlicher Lebensart bekundet (ebd. S. 89). — Ziesemer stellt weiter fest, daß sich Jeroschin auch der römischen Kirche gegenüber eine gewisse Selbständigkeit bewahre (ebd. S. 82), und wichtig sind ihm „die Symptome von Unbefangenheit und objektiver Aufrichtigkeit Jeroschins auch seinem geliebten Orden gegenüber“ (ebd. S. 88). Ziesemer begnügt sich nicht mit immanenten Werturteilen, sondern sagt ausdrücklich: „Jeroschin hat ... voraus, daß er auch den Christen und Ordensbrüdern manch scharfes Wort sagt“ (ebd. S. 119). — Hier zeigt sich deutlich die Notwendigkeit existenzieller Betrachtung zur Erhellung der Situation.

10. „Jeroschin hat sich im Leben umgeschaut und seine Augen offen gehabt. Daher atmen die Bilder und Vergleiche, die er zufügt, nicht Stubenluft, sondern sie sind dem vielseitigen Leben und der Natur abgesehen“ (ebd. S. 103).

11. Dieser Sachverhalt wurde erst in jüngster Zeit klar gesehen. — H. Brinkmann weist nachdrücklich die Meinung, die Unanschaulichkeit in ma. Poesie offenbare Mangel an Sehfähigkeit, zurück. „Es handelt sich um ein Nichtwollen, nicht aber um ein Nichtkönnen“, a. a. O. S. 84. — Es soll dabei nicht vergessen werden, daß es in der ma. Geschichtsschreibung, ebenso wie in der Dichtung, auch anschauliche Schilderungen gibt. — Hier handelt es sich nur um die Feststellung des e i n e n Typus.

Charakteristik eines bloßen Übersetzers zu bewahren. Deshalb versucht er Jeroschins Arbeit als dichterische Leistung zu erweisen.<sup>12</sup> Unberührt von dieser Kritik bleiben die stilistischen Beobachtungen Ziesemers,<sup>13</sup> die sachliche Feststellung historischer<sup>14</sup> und lokal-geographischer<sup>15</sup> Zusätze Jeroschins gegenüber seiner Vorlage und besonders der Hinweis auf Jeroschins enge Verbundenheit mit der Ordensliteratur.<sup>16</sup>

Die Entscheidung ist klar: Jeroschin wird nicht entwertet, sondern in seinem Verhältnis zu Dusburg bestimmt: als abhängige Weiterbildung im Sinne der fortschreitenden Wandlung der Zeitanschauungen und der Veränderungen des inneren und äußeren Charakters des Ordens im 14. Jahrhundert.

Daß Dusburg in so später Zeit die gesamte Tradition, die hauptsächlich im Kreuzzugsgedanken und im Ideal des miles Christi wurzelt, noch einmal, wenn auch in zeitgebundener Form, aufnimmt, durchdenkt und darstellt, ist eine Leistung, die sein Wesen ebenso ehrt wie die Tiefe und Aufrichtigkeit der Gesinnung der maßgebenden Ordenskreise.

Über ein halbes Jahrhundert vergeht, bis die nächste große Ordenschronik geschrieben wird. Es ist auffällig, daß die Blüte der Ordensliteratur nicht zusammenfällt mit der politischen Höhe des Ordens unter Winrich von Kniprode, sondern vorher liegt.

---

12. Das geht nicht immer ohne Zwang; vergl.: „so unkünstlerisch die genaue Angabe von Daten wirkt, ... hat Jeroschin sich doch nur selten entschlossen, sie auszulassen (ebd. S. 20). Vergl. ähnliche Äußerungen ebd. S. 11, 79, 133. — Jeroschins Bedeutung als Dichter wird noch mehr hervorgehoben in Ziesemers „Lit. d. D. O. in Pr.“ (S. 95 ff.).

13. N. v. J. u. s. Qu., S. 121 ff.

14. ebd. S. 56 ff.

15. ebd. S. 74 ff.

16. ebd. S. 36 ff.

## Wigand von Marburg.

### 1. Die Situation.

Vergebens hatte Polen in vielen Kämpfen versucht, Pommerellen dem Orden wieder zu entreißen.<sup>1</sup> Der Friede von Kalisch (1343) beendete den dauernden Kriegszustand zwischen dem Orden und Polen und schuf eine rechtsgültige Basis zwischen beiden,<sup>2</sup> die sich nun gegen den gemeinsamen Feind, gegen Litauen, wendeten. Trotzdem konnte der Orden nicht verhindern, daß sich Litauen als Großstaat konsolidierte.<sup>3</sup> Die gewaltige Ausdehnung des Handels<sup>4</sup> veranlaßte den Orden, in die Machtverhältnisse der nordischen Länder einzugreifen. Vereint mit den Hansestädten brach Winrich von Kniprode die Vormachtstellung Dänemarks in der Ostsee.<sup>5</sup> Der Friede von Stralsund (1370) zeigte den Orden auf der höchsten Höhe seiner Macht. Im gleichen Jahre starb Kasimir der Große. Die Regierung Ludwigs von Ungarn, der nach Kasimir den polnischen Thron bestieg, verhinderte noch einmal das Wiederausbrechen der alten preußisch-polnischen Feindschaft. Aber Ludwig starb bald, und die Vereinigung Polens und Litauens durch die Vermählung Wladislaus Jagiellos mit Ludwigs Tochter, Hedwig, legte den außenpolitischen Grund zur Vernichtung des Ordens.<sup>6</sup>

Im Orden hatte sich in dieser Zeit viel geändert. Seit der Niederwerfung des zweiten großen Preußenaufstandes war der Bestand des Ordens in Preußen sichergestellt. Die Verlegung des

---

1. Krollmann, a. a. O. S. 34 ff.

2. ebd. S. 45 f.

3. Das ist das Werk Olgerds, der als einer der größten Staatsmänner des Ma. bezeichnet wird; vgl. ebd. S. 61; 49 f.

4. ebd. S. 53 ff.

5. ebd. S. 57 f.

6. ebd. S. 63.



Hochmeistersitzes unter Siegfried von Feuchtwangen nach Marienburg (1309) brachte nicht nur die Anerkennung dieser Tatsache, sondern bedeutete, daß der Orden Preußen als die Hauptstätte seines weiteren Wirkens betrachtete.<sup>7</sup> Er übte hier tatsächlich die Funktionen eines Landesherrn aus. Weitgespannte Beziehungen verbanden ihn mit dem gesamten Abendland. Militärische Unterstützungen von dort bedeutete zugleich politische Mission. Kein Wunder, daß es schwer wurde, den Gedanken eines Kreuzzuges aufrecht zu erhalten. Die Litauerreisen wurden eine Angelegenheit der Ritterschaft aller Länder, ein mit aller Pracht aufgezogenes, weltliches Unternehmen.<sup>8</sup> Die Brüder des Ordens verließen sich auf diese Hilfe und vernachlässigten die eigenen Waffenübungen oder erlaubten sich Freiheiten, die durch Infragestellung der Idee des Ordens den Bestand des Ordens selbst gefährdeten.

Gegen diese Entwicklung kämpften die Hochmeister mit allen Mitteln der Gesetzgebung. Schon nach dem endgültigen Siege über die Preußen hatten sich strenge Maßnahmen gegen die Verletzung der Ordensregel notwendig gemacht.<sup>9</sup> Werner von Orseln hatte diese fortgeführt und war ein Opfer seiner Bestrebungen geworden.<sup>10</sup> Nach dem Tode Wladislaus Lokieteks, der dem Orden durch den Regierungsantritt Kasimirs noch größere äußere Sicherheit gab,

7. Das hängt auch mit den Verlusten im Orient zusammen. Nach dem Fall von Akkon (1291) mußte der Hochmeistersitz nach Venedig verlegt werden.

8. Vgl. Peter Suchenwirt, ed. Strehlke, SS rer. Pruss. II, 155 ff. — Kritik an den Preußenfahrten ist deshalb nicht ausgeblieben. Vgl. den Teichner, ed. Strehlke, ebd. II, 170 ff. und die *Sermones nulli parcentes*, ebd. II, 175 ff. s. H. Prutz, Rechnungen über Heinrich v. Derby's Preußenfahrten, Lei. 1893, Einl. S. IX ff.

9. s. o. S. 17 ff.

10. Ein Ordensbruder, Johannes, ermordete den Hochmeister, weil er sich der von diesem verhängten Strafe nicht fügen wollte. Dusburg verwünscht den Mörder und zeigt deutlich die Lage: Der Hm. will zum Wohle d. O. Sittenstrenge durchführen, stößt aber auf Unverständnis und Widerstand. Dusburg redet den Mörder an: . . . cum magister te corripere pro delictis tuis, tu eum, si sapiens fuisses, debueras diligere ceu patrem tuum. Nunc autem, ut stultus, eum odio habuisti . . . ipse tuo corripiendo de morte anime ad vitam revocare studuit. Ibi tu eum feriendo vitam auferens mortem crudeliter intulisti (Suppl. 20 — I, S. 219). Vergl. den offiziellen Bericht über den Mord, SS rer. Pruss. II, 476, Anm. 156.

setzen erneut scharfe Bestimmungen ein und erfüllen die nächsten Jahrzehnte. Erst nach dem Tode Winrichs von Kniprode schweigt die Gesetzgebung wieder.<sup>11</sup> Von den inneren Zuständen des Ordens während der letzten Jahrzehnte vor der Tannenberger Schlacht wissen wir wenig. Es scheint, daß die Gesetzgebung Winrichs von Kniprode stabile Verhältnisse geschaffen hat. Jedenfalls lassen sich keine Anzeichen eines radikalen Verfalls aufweisen.<sup>12</sup>

Schon der Nachfolger Werners von Orseln schärft das regelmäßige Vorlesen der Ordensgesetze wieder ein,<sup>13</sup> trifft Maßnahmen gegen Diebe<sup>14</sup> und bestimmt das Verfahren gegen Totschläger.<sup>15</sup> Planmäßig geht Dietrich von Altenburg vor.<sup>16</sup> Er verhängt eine Eintrittssperre über den Orden<sup>17</sup> und verlangt als Voraussetzung für die Verleihung des weißen Ordensmantels Unbescholtenheit und gute Herkunft.<sup>18</sup> Er verordnet Strafen für Eitelkeit und Mutwillen der Brüder<sup>19</sup> und verweist die, die ihres Amtes nicht sorgsam walten, an den Sündertisch, wo es nur Wasser und Brot gibt.<sup>20</sup> Die Brüder dürfen keinem Freunde Vormund sein,<sup>21</sup> dürfen nur mit dem Ordenssiegel, nicht mit dem eigenen, ererben, siegeln und den Knechten nicht erlauben, das Siegel zu tragen.<sup>22</sup>

---

11. Vgl. Statuten, ed. Perl., S. 148—156.

12. Die Niederlage von Tannenberg wurde mindestens im gleichen Maße wie durch innere Veränderungen durch äußere Momente bedingt: das Zusammenwirken Polens und Litauens auf der einen, das Ausbleiben des Menschennachschubs aus dem Reich andererseits, das sich schon nach der großen Pest um die Mitte des 14. Jhdts bemerkbar macht. Dazu kommt die politische Zerrissenheit des Reiches unter Wenzel, der vielfach Polen gegen den Orden unterstützt, und die Inanspruchnahme der abendländ. Ritterschaft gegen die Türken am Ende des Jhdts. — All das hat zusammengewirkt. — Bei Tannenberg freilich fiel die Blüte des Ordens, die meisten Gebietiger und über 200 Brüder. Die Überlebenden waren zu alt, um der jungen Kraft Heinrichs von Plauen zu folgen, oder zu jung, um dessen Ziele noch verstehen zu können (Krollm. a. a. O. S. 97). Die neuen Gewalten, Städte und Stände, setzen sich durch, die politische Macht des D. O. ist für immer vorbei — auch das Ordensleben in Sitte und Zucht der Brüder findet keine Erneuerung. (Vgl. Krollm. a. a. O. S. 74 ff.)

13. S. 148, Nr. 5.

15. ebd. Nr. 6.

17. ebd. Nr. 1.

19. ebd. Nr. 5.

21. ebd. Nr. 6.

14. ebd. Nr. 4.

16. S. 149 ff.

18. ebd. Nr. 2.

20. ebd. Nr. 3.

22. ebd. Nr. 7.

Diesen Selbständigkeitsbestrebungen tritt später Winrich von Kniprode noch durch ein Verbot aller Einungen unter den Brüdern entgegen.<sup>23</sup> Dietrichs von Altenburg Maßnahmen gehen sehr weit. Er erkennt das „spaciren und ummeriten“ als schädlich für die Seelen und bestimmt, daß die Brüder nur nach dem nächstgelegenen Ordenshaus nach jeder Seite und nicht länger als zwei Nächte Urlaub erhalten dürfen.<sup>24</sup> Ein junger Bruder muß stets einen alten beim Austritt zur Seite haben; nur mit einem Knechte zu reiten ist verboten.<sup>25</sup>

Wer in die Stadt gehen will, muß um besondere Erlaubnis nachsuchen.<sup>26</sup> Der Wohlstand des Ordens bereitet Schwierigkeiten; obwohl längst auf Besitz von Eigentum die culpa gravior erkannt wurde,<sup>27</sup> muß erneut allen Rittern und Pfaffen der Besitz von Geld verboten werden.<sup>28</sup> Kleider dürfen nicht ohne Erlaubnis gekauft, veräußert oder angefertigt werden.<sup>29</sup> Sie müssen von geistlicher Farbe und Schnitt sein<sup>30</sup> und gewissen Bedingungen genügen,<sup>31</sup> ebenso wie das Sattelzeug der Pferde, wie Sporen und Schwertfesseln;<sup>32</sup> hier war es besonders leicht, Reichtum und Schmuck zu zeigen.

Bedenklicher erscheint für das weitere Schicksal des Ordens, daß es nötig ist, die Einhaltung der festgesetzten Strafe zu fordern, und zu befehlen, daß jeder bei der Fahne bleiben muß, daß Schilde, Waffen und Eisenhüte nicht ohne Erlaubnis abgelegt werden dürfen.<sup>34</sup>

Heinrich Dusemer wiederholt die Kleiderbestimmungen ausführlich;<sup>35</sup> er begrenzt den Urlaub der Brüder der Weite des Reisezieles entsprechend, weil unnötig langes Ausbleiben vermieden werden soll, und verbietet bei weltlichen Leuten zu übernachten.<sup>36</sup> Gäste dürfen ohne Begleitung nicht in die Stadt.<sup>37</sup> Auf der Rück-

---

23. S. 153, II, Nr. 1.

25. ebd. Nr. 15.

27. Ges. 38, Nr. 4, S. 83; vgl. Ges. Nr. 4; 5, S. 65.

28. S. 150, Nr. 12.

30. ebd. Nr. 9.

32. ebd. Nr. 19; vgl. Gewohnheiten, c. 41.

33. ebd. Nr. 8.

35. S. 152, Nr. 1.

37. ebd. Nr. 3.

24. S. 150, Nr. 13.

26. ebd. Nr. 14.

29. ebd. Nr. 22.

31. ebd. Nr. 21.

34. ebd. Nr. 23.

36. ebd. Nr. 2.

kehr von einer Reise ist es verboten, ohne besondere Erlaubnis zu jagen, wie es schon vorgekommen war.<sup>38</sup>

Winrich von Kniprode führte den Orden zwar politisch und wirtschaftlich auf seine größte Höhe,<sup>39</sup> aber im Innern hatte er gegen Verfallserscheinungen zu kämpfen, die dem Orden hundert Jahre lang fremd gewesen waren. Sie mußten kommen. Gesetzesmaßnahmen konnten die Entwicklung wohl aufhalten, aber nicht hindern.<sup>40</sup> Der Grund liegt darin, daß der Orden sich auf Anschauungen gründete, die längst im Bewußtsein der Zeit von anderen verdrängt worden waren.<sup>41</sup> Eine Umstellung aber hätte Selbstaufgabe bedeutet.

Winrich von Kniprode verbot, wie schon erwähnt, alle Einungen der Brüder untereinander; untersagte, daß ein Bruder nach einem Amte strebe oder darum werbe.<sup>42</sup> Er macht es zur Pflicht, das Schwert mit Eifer zu tragen und der Fahne zu folgen.<sup>43</sup> Die „visitierer“ sollen objektiv bei ihren Prüfungen verfahren und keine Bestechungen annehmen.<sup>44</sup> Die Untergebenen sind gerecht zu behandeln und nicht mit unnötigen Lasten zu quälen.<sup>45</sup> Selbstverständlich muß unnötiges Ausbleiben erneut untersagt werden.<sup>46</sup> Das Eigentum scheint sich durchgesetzt zu haben, denn unter dem Nachlasse eines Bruders werden erwähnt: Harnisch, Pferde, Weine, Geld, Gold und Silber.<sup>47</sup> Winrich von Kniprode versucht wenigstens den Aufwand zu beschränken.

So dürfen nicht mehr Höfe, als bisher üblich waren, gehalten werden.<sup>48</sup> Kein Konventsbruder soll eigene Hunde besitzen;<sup>49</sup> Falken darf nur der Hochmeister aussenden.<sup>50</sup> Ein Bruder soll nicht mehr

---

38. ebd. Nr. 6; vgl. F. Liedtke, Z. f. E. X (1892) 512; 525 f.

39. Vgl. F. Hipler, Z. f. E. III (1866) 168.

40. Vgl. W. Ziesemer, D. Große Ämterbuch d. D. O., Danzig 1921, Einl. S. IX; H. Hefele, a. a. O. S. 79.

41. Eine Übersicht üb. d. Wandlungen vom Hoch- zum Spätma. gibt E. Keyser, Dte. Vjschr. IX (1931) 363 ff.

42. Statuten, ed. Perl., S. 153 II, Nr. 2.

43. ebd. III, Nr. 2; Nr. 8; S. 155, VI, Nr. 2.

44. ebd. S. 156, VII, Nr. 2; 3.

45. ebd. S. 154, III, Nr. 4; S. 155, V, Nr. 1.

46. ebd. S. 154, III, 11; S. 155, VI, 3; vgl. S. 153, III, 2.

47. ebd. S. 153, I, 1.

48. ebd. S. 154, III, 6.

49. ebd. III, 7.

50. ebd. S. 154, III, 9.



als zwei,<sup>51</sup> ein Konventsbruder nicht mehr als drei Pferde besitzen.<sup>52</sup> Die Gebietiger sind angehalten, nicht zu viel Knechte zur Begleitung mit sich zu führen;<sup>53</sup> sie und die alten Brüder sollen die jungen strafen „umme alle unordenliche dinc“. Das Haar soll kurz getragen werden, die Röcke müssen über die Knie reichen und ohne „knoufele“ sein. Kein Rock darf zwei Kreuze haben. „Snebelichte schû“ und schwarze, spitze Hüte sind verboten.<sup>54</sup>

Keine Chronik könnte besser die Nöte schildern, mit denen die Hochmeister zu kämpfen hatten, als sie diese Gesetzgebung widerspiegelt. Die größte Gefahr für den Orden ist der wachsende Reichtum, der eine fortschreitende Verweltlichung zur Folge hat. Aber auch der Nachwuchs bereitet Schwierigkeiten. Nichtadlige Brüder treten in den Orden ein. Die Bindungen an die Ordensregel werden nicht mehr als unbedingt verpflichtend empfunden. Die Unterordnung läßt zu wünschen übrig; ehrgeizig streben einzelne Brüder nach Einfluß und Ämtern. Die Jungen haben keine inneren Beziehungen mehr zu den Alten, die nun die einzigen Träger der großen Tradition des Ordens geworden sind. Es kommt zu Zwangsmaßnahmen, die die alte Ordnung aufrecht erhalten sollen. Die Hochmeister kämpfen einen edlen, aber hoffnungslosen Kampf.

Kurz vor dem Zustandekommen der Union von Kalmar, die die deutsche Herrschaft in der Ostsee ernstlich gefährdete,<sup>55</sup> vollendete im Jahre 1394 Wigand von Marburg,<sup>56</sup> ein Wappenherold des Ordens, seine Chronik in deutschen Versen. Erhalten ist uns außer

51. ebd. III, 12.

52. ebd. S. 155, V, 4.

53. ebd. S. 154, III, 10.

54. ebd. S. 154, III, 1. — Die Klage über die neue Mode ist am Ende des 13. und im 14. Jhdts. allgemein. — Augsburg erläßt Verordnungen gegen die Kleiderüppigkeit; s. E. Schumann, Verfassung u. Verwaltung d. Rats in Augsburg, Diss. Rostock 1905, S. 138. — Vgl. De rebus Alsaticis . . . ed. Ph. Jaffé, SS XVII, 235, 42. Die Limburger Chronik, ed. A. Wyss, Dte. Chron. IV, 1; ebd. 79, 23; vgl. 36, 4; 38, 26. — Caes. v. H. beklagt sich aus dem gleichen Grunde über die Christen in Palästina, dial. mirac. IV, 15.

55. Vgl. Krollm. a. a. O., S. 71 f.

56. Die erste Nachricht über diese Chronik gibt Lucas: Über die Chronik d. D.O.'ritters Wigand von Marburg, Beitr. z. Kde. Preuß. VI. Bd. 6. Heft (1824) 465 ff. Wigand wird von Lucas überschätzt (ebd. S. 505), aber Lucas erkennt richtig den Wert Wigands f. d. Kriegsgeschichte (S. 488). Vgl. die genannten Arbeiten von Töppen, Kletke, Lorenz, Ziesemer, Helm und Maschke.

einigen deutschen Fragmenten<sup>57</sup> nur eine lateinische Prosaübersetzung vom Jahre 1464,<sup>58</sup> die wahrscheinlich ein hessischer Geistlicher, der im Dienste des 1466 bei den Thorner Verhandlungen beteiligten polnischen Diplomaten Dlugosch stand, auf dessen Verlangen anfertigte, da Dlugosch der deutschen Sprache nicht mächtig war.<sup>59</sup>

## 2. Das Verhältnis von Übersetzung und Original.

Der Zweck der Übersetzung war ein praktischer. Dlugosch wollte sich über die Geschichte des Ordens im 14. Jahrhundert orientieren. Diese Absicht ist in der Übersetzung erkennbar.<sup>1</sup> Der Sinn des Übersetzers ist auf die Feststellung des Tatsächlichen gerichtet.<sup>2</sup> Zwar zeigt auch die Übersetzung noch einen ungewöhnlichen Reichtum an Einzelbeschreibungen kriegerischen und höfischen Tuns, aber das Original war weit ausführlicher. Das beweisen die vielen Kürzungen des Übersetzers, die er — man kann wohl annehmen ziemlich gewissenhaft — durch ein etc. oder durch ausdrückliche Hinweise kenntlich macht. Sie betreffen materielle Aufzählungen,<sup>3</sup> Beschreibungen,<sup>4</sup> religiöse Betrachtungen<sup>5</sup> und Gebete,<sup>6</sup> durch Herkommen Bekanntes<sup>7</sup> und Titel.<sup>8</sup>

57. Diese sind neben dem Text der Übersetzung abgedruckt, so daß sich leicht beide vergleichen lassen. Dazu kommen noch zwei später gefundene Fragmente, die Th. Hirsch, SS rer. Pruss. IV, 1 ff. veröffentlicht hat.

58. ed. Th. Hirsch, ebd. II, 429 ff.

59. Nachweise über W. v. M. u. die Person des Übersetzers bringt Th. Hirsch, Einl. ebd. II, 436 ff. u. 445 ff.

1. Einen Vergleich zwischen den Fragmenten und dem Original nach dem Gesichtspunkt der Treue der Übersetzung bringt Töppen, a. a. O. S. 29 ff., und im Anschluß an ihn Kletke, a. a. O. S. 83.

2. Das zeigt auch — außer der Art abzukürzen — eine Bemerkung des Übersetzers. Er lehnt es ab, eine von Wigand berichtete Begebenheit zu übersetzen, da W. selbst die Unwahrheit dieser Erzählung zugibt (II, 632).

3. Die Litauer ziehen vor die Burg Baiern: cum gravi exercitu, machinis, arietibus etc. (II, 493); ähnl. II, 511, 626.

4. W. berichtet von einer Sonnenfinsternis; der Übersetzer zögert, alles wiederzugeben und fügt hinzu: cuius (sc. solis) formam describit in multis verbis ociosis (II, 475).

5. Vgl. II, 596, 611.

6. Hier handelt es sich meist um Nachrufe für Verstorbene oder Gefallene. Die Anteilnahme am Tode Winrichs von Kniprode war besonders ausführlich (II, 616), vgl. II, 499, 567, 638, 651, 661; und eigentliche Gebete, die abgekürzt wurden: II, 581, 649.

7. Vgl. die Schlußformel der Chronik II, 662.

8. II, 584.

Dieses Ergebnis wird bestätigt, wenn wir die erhaltenen Fragmente mit der Übersetzung vergleichen. Beide Sprachen gehorchen verschiedenen Gesetzen. Schwierigkeiten in der syntaktisch genauen Wiedergabe müssen deshalb auftreten, wenn sich das Lateinische auch — weit entfernt vom klassischen — eng genug an das Deutsche anschließt. Hinzu tritt aber die gebundene Form des Deutschen, die manchen Umweg, manche Weitschweifigkeit nötig macht. Wir erhalten — auch beim Vergleich Dusburgs und Jeroschins — den Eindruck einer harten, klaren, knappen Sprache, neben einer weichen, unmittelbaren, aber unübersichtlichen und weitmaschigen.<sup>9</sup> Die Absicht, nur Tatsachen und Ergebnisse mitzuteilen, wird deutlich; wir haben aber trotzdem nicht bloß ein Exzerpt, sondern eine wirklich vollständige Übersetzung vor uns. Die Kürzung geht auf Kosten der Anschaulichkeit.<sup>10</sup> Auch Rede und Gegenrede werden wiedergegeben. Hier zeigt sich der Verlust des Originals am schmerzlichsten. Fragment acht<sup>11</sup> beweist, daß hier ein wirklicher Künstler am Werk war, der packend und mit großer Gewandtheit die beiden Gegner gegenüberstellt. Die großmütige Geste, dem Feinde es freizustellen, zur Verteidigung seiner Burg soviel Streiter mitzunehmen, wie ihm beliebt, und die Gewißheit, es mit Gottes Hilfe doch zum Siege zu bringen, ist eine Situation, die sich auch Dusburg nicht hätte entgehen lassen. Hier waltet eine stolze Offenheit, selbstsicheres Auftreten, das in religiösen

---

9. Vgl. hierzu: Fragment 1 (II, 468 ff.) v. 22—25; 86—91; 116—124; Fragm. 4 (II, 512) v. 8—17; Fragm. 5 (II, 512 f.) v. 3—8; Fragm. 8 (II, 535) v. 11—14 mit der Übersetzung. Fragm. 7 umfaßt 11 Verse, die sich in zwei Gedanken zusammenfassen lassen: Erstens: die Ordensritter wollen nicht von der Stelle gehen, sondern am Platze bleiben und mit ganzer Kraft, mit allem Sinnen und Trachten die Burg Kauen zu gewinnen versuchen. 2. Bei diesem Beginnen werden sie entweder sterben oder von Gott die Kraft erhalten, nicht wankelmütig zu werden und nicht abzuziehen, ehe Kauen, die Burg der Heiden, in ihrer Hand ist. Die Übersetzung ist sachlich richtig; aber der ganze Reiz und Schimmer des Augenblicks standhafter Entschlossenheit, den das Original festhält, ist für immer verloren bei dem kühlen: *elegerunt eciam mori quam discedere castro non devicto* (II, 532). Fragm. 8, v. 46—53 packt der Hochmeister Kestuit bei seiner Ehre. Die Übersetzung gibt nur eine nüchterne Rechnung wieder. Hier geht der Übersetzer an dem Wesen der Darstellung vorbei, obwohl er den Inhalt genau trifft. Das allein war ja seine Absicht, wir können ihm keinen Vorwurf machen.

Äußerungen — weit entfernt von jeder starren Absolutheit — großen Freimut zeigt.

### 3. Der Autor und sein Werk.

Das Original hat also wesentlich anders ausgesehen als die Übersetzung. Es war länger,<sup>1</sup> lebendiger und flüssiger in Sprache und Darstellung. Der religiösen Tradition war ihr Recht gelassen, aber nicht mehr zur Belehrung, sondern als gemeinsame Überzeugung, die Autor und Hörer verbindet. Bunt und bewegt mag der Gesamteindruck gewesen sein.<sup>2</sup>

Alles, was noch über Wigand von Marburg gesagt werden wird, geschieht unter Berücksichtigung des Verhältnisses, in dem die Übersetzung zum Original steht. Es werden also in der Hauptsache nur inhaltliche Aussagen möglich sein. Freilich kann auf vorsichtige Schlüsse, die aus den vorigen Ergebnissen stammen und die Form betreffen, nicht verzichtet werden, wenn der Gesamtcharakter dieser Chronik in allen Zügen deutlich werden soll. Die Quellenfrage hat Theodor Hirsch geklärt.<sup>3</sup>

Direkte Hinweise auf diese Quellen fehlen. Sie können nur durch Vergleiche erschlossen werden. Die Andeutungen mündlicher

10. Vgl. mit der Übersetzung: Fragm. 1, v. 31—33; v. 85 wird gar nicht übersetzt, ebensowenig Fragm. 8, v. 32—34, obwohl durch diese Wiederholung, die die genannten Verse bringen, erst der christliche Standpunkt und Freimut, der seine Erklärung in v. 35 ff. findet, ganz deutlich wird; ebensowenig werden übersetzt Fragm. 8, v. 16, 25 und 26; vgl. Fragm. 8, v. 38, 39.

11. II, 534.

1. Die „langen Reden“, die der Übersetzer nicht übertragen hat (c. 127, 147, 157), dürften, wenn man von den Fragmenten aus urteilt, für das Original nicht nachteilig gewesen sein.

2. Hirsch nimmt zu dem 8. Fragment noch den von Schütz zu c. 24 (II, 495) dargestellten Inhalt hinzu und weist Herabsetzungen zurück (II, 448); vgl. Töppen, der in der Übersetzung einen mangelhaften Ersatz für das Original sieht (a. a. O. S. 29), aber W. v. M. im ganzen für „überaus ermüdend“ hält (ebd. S. 35).

3. Dusburg und N. v. J. waren W. nicht bekannt. Sicher benützte er aber direkt das Chron. Oliv. und Hermann von Wartberge; außerdem wußte er vom can. Samb. Die größte Fülle der von ihm berichteten Einzelheiten entnimmt er mündlichen Berichten, schriftlichen Erlassen und Meldungen der Ordensritterführer in der Art der litauischen Wegberichte (SS rer. Pruss. II, 443 ff.); vgl. Töppen, a. a. O. S. 33.



oder schriftlicher Überlieferungen sind wie bei Dusburg ganz allgemein.<sup>4</sup> Prinzipielle Äußerungen über die Art des Werkes finden sich nicht.<sup>5</sup> Mit der Ordensgeschichte zeigt sich Wigand wenig vertraut. Irrtümer, Flüchtigkeiten und Entstellungen sind nicht selten.<sup>6</sup> Der Übersetzer klagt über die Unvollkommenheiten des Werkes und die Ungebräuchlichkeit mancher Wörter.<sup>7</sup>

Wigand von Marburg war Wappenherold. Er kam mit dem Hochmeister Konrad von Wallenrod nach Danzig, wo ihn das Chronicon Olivense zu seiner Arbeit veranlaßte.<sup>8</sup> In seiner Chronik spiegelt sich sein Beruf. Er hat weder für die hintergründige Deutung der historischen Vorgänge Sinn wie Dusburg, noch weitreichendes politisches Verständnis, wie nach ihm Johann von Posilge. Die Ereignisse selbst, die bunte Fülle des historischen Geschehens, die jedem sichtbar war, der zu jener Zeit im Ordenslande lebte, machen den Gegenstand seines Interesses aus. Die Darstellung des Krieges steht im Mittelpunkt.<sup>9</sup>

#### 4. Der Krieg als Gegenstand der Darstellung.

Besonders wichtig ist Wigand die Darstellung des äußeren Bildes der Ritterheere, deren Einheiten, „vexilla“, er nie aufzuzählen vergißt,<sup>1</sup> wie er auch aus der Frühzeit des Ordens die Entstehung des Ordenswappens erzählt.<sup>2</sup> Fragment 8 zeigt eine lebendige

4. *audivi ab antiquis* (II, 654); *ut ayunt* (II, 489); *ut narratur* (II, 492).

5. Höchstens ist in ganz unvollkommener Weise der Wille zur Wahrheit angedeutet in einem Zusatz, zu dem Bericht von Verhandlungen zwischen Witowd und dem preußischen Landmeister: *nec invenitur, quid tractaverint* (II, 660).

6. Vgl. Hirsch, II, 447; und c. 2; 81; 144; 159.

7. c. 165; aber auch der Übersetzer entstellt; s. Töppen, a. a. O. S. 30; Hirsch, II, 570, Anm. 983; 480, Anm. 191.

8. c. 1 — nicht Dusburgs *Chronica terrae Prussiae*, wie noch Töppen annahm (a. a. O. S. 29).

9. Vgl. Hirsch, II, 446 ff.; Töppen, a. a. O. S. 34.

1. Äußere Zeichen und militärische Gliederungen fallen hier zusammen. Vgl. Dlugosch, *Banderia Prutenorum*, ed. E. Strehlke, SS rer. Pruss. IV, 9 ff.; u. ebd. II, 454, Anm. 13; 561; 624.

2. II, 453. — Als einziger Chronist macht er Mitteilung von dem goldenen Kreuz von Jerusalem in dem schwarzen des Ordens; vgl. Dusburg I, S. 32; 27. — Chron. Oliv. I, 675 f.; M. Oehler, *Gesch. d. D. Ritterord. I. Elbing* 1908, S. 51;

Dramatik, wenn auch die Übersetzung die Gestalten weniger bildhaft erscheinen läßt, als sie das Original gezeigt haben mag, so bleibt doch noch genug, um zu erkennen, wie das Geschehen wie auf einer Bühne vor dem Leser abrollt.<sup>3</sup> Ausführlich und plastisch, z. T. mit dem Stilmittel des Zwiegesprächs, beschreibt Wigand den Kampf um Marienwerder an der Memel.<sup>4</sup>

Von der Taktik größerer Truppenbewegungen erhalten wir ein ausgezeichnetes Bild,<sup>5</sup> aber auch kleinere Raubzüge werden gewissenhaft berichtet.<sup>6</sup> Es kommt Wigand auf interessante Darstellung an. Das zeigt besonders der fesselnde Bericht von der Flucht Kestuits aus dem Marienburger Schloß im Jahre 1361.<sup>7</sup>

Aus den Kriegsschilderungen erfahren wir eine Menge termini technici des Waffenhandwerks und der Belagerungskunst.<sup>8</sup> Die Krieger werden nach Helmen gezählt.<sup>9</sup> Hospites für die herzugeströmten Kriegslustigen und reysae für die Litauerzüge sind geläufige Begriffe. Zum ersten Male treten in Preußen Söldner auf.<sup>10</sup> Bei der Belagerung werden machinae und arietes verwendet.<sup>11</sup> Es gibt Geschütze, bombardae, die durch protectila geschützt sind, und pixides.<sup>12</sup> Auch die schwerkgepanzerten französischen Reiter werden erwähnt, eine Berühmtheit der Zeit.<sup>13</sup>

---

dessen Ansicht wird jetzt bestritten von A. B. E. v. d. Oelsnitz, *Herkunft und Wappen der Hochm. d. D.O., Königsberg* 1926, S. 37.

3. Vgl. II, 481.

4. II, 628 ff.

5. Vgl. c. 83; 163; die Knappheit der Darstellung muß man sich im Original noch aufgelöst denken in lockere Schilderung.

6. Vgl. c. 30; 60; 68; 88; 103 c.

7. II, 528 — Hermann von Wartberge (SS rer. Pruss. II, 81) bringt nur eine kurze Notiz davon, während Johann von Posilge kritisch nach der Möglichkeit des Entkommens fragt. Er hält die Flucht nur mit Hilfe von Helfershelfern möglich und fügt hinzu, daß diese, seine Meinung, der allgem. Ansicht entspräche (ebd. III, 81).

8. Über das Kriegswesen und die militärische Organisation des Ordens berichtet im Zusammenhang M. Oehler, a. a. O. I, 120 ff.

9. galeae: II, 574, 588; das ist nicht neu. Wir begegnen in der Kreuzzugsgeschichtsschreibung einer ähnlichen Zählung der Krieger nach loricae; vgl. G. A. Fr. S. 484, Anm. 19.

10. soldati: II, 483; 658. — Gut organisierte Söldner gab es schon im

12. Jhdt., H. Delbrück, *Gesch. d. Kriegskunst* III, Berl. 1923, S. 333.

11. Vgl. II, 473; 493; 532; 658 ff.

12. II, 658 ff. — Dazu vgl. über die Anfänge der Schußwaffen H. Del-

## 5. Die Gegner des Ordens.

Nun erhebt sich die Frage, in welcher inneren Haltung die Kämpfe für den Orden ausgetragen werden. Ist es noch der Gedanke des Kreuzzuges und die Hoffnung auf ewiges Seelenheil, die die Krieger zum Ertragen aller Anstrengungen befähigt, oder steht der ritterlich militärische Charakter im Vordergrund? Wohl sahen wir bei der Betrachtung der Fragmente die religiöse Tradition gewahrt, aber die Schlachtschilderungen sind rein realistisch, ohne das Eingreifen jenes überirdischen Reichs, das die Darstellung Dusbürgs bestimmte. Auch sind es rein menschlich weltliche Empfindungen, die Mut und Tapferkeit vor dem Feind erzeugen.<sup>1</sup>

Hemmungslos herrscht die Rache. Einmal haben die Brüder eine schwere Niederlage erlitten; der Ordensmarschall ist gefangen, der Komtur von Kulm setzt zum Gegenstoß an und befreit den Marschall, den er mit Fesseln an einen Wagen gebunden findet. Dann kommt er an die Stätte, wo die anderen Brüder erschlagen, nackt am Boden liegen. Schmerz überfällt ihn. Er stürzt sich vom Pferd und fordert die andern auf, Rache zu nehmen und keinen zu schonen. Das geschieht. Selbst die Gefangenen werden getötet.<sup>2</sup>

Diese Beobachtungen sind nicht grob zu verallgemeinern. Wir finden noch immer Betonung des Glaubensgegensatzes und der Missionsbereitschaft der kämpfenden Ritterheere,<sup>3</sup> aber die Partei-

---

brück, a. a. O. IV, Berl. 1920, S. 34 f.; s. S. 30; 39. — Als Ruhm für die Deutschen wird die Erfindung der „bombardae“ zuerst von Felix Fabri im *Evacatorium* (II, 265) in Anspruch genommen (nach Joachimsen, a. a. O. S. 47).

13. II, 657.

1. In der Schlacht von Rudau (1370) ruft Winrich von Kniprode, auf die anstürmenden Feinde zeigend: videtis, quantus est iste exercitus! und stürzt sich in den Kampf (II, 566).

2. II, 482; das muß man sich noch lebhafter im Original vorstellen! Um Mißverständnissen vorzubeugen: es handelt sich hier nicht darum, ob die Rache nach der Niederlage von Plowze berechtigt war oder nicht — sie war berechtigt — sondern um die Art der Wiedergabe dieses Ereignisses in der Chronik. — Ob die ausführliche Begründung in Schütz' Darstellung von c. 24 wirklich in Wigand gestanden hat, wage ich nicht zu entscheiden; aber keine andere Stelle gibt so offen als einzigen Zweck der Kriegführung die Beute an; die vorausgehende Formulierung der frommen Absicht kann als Staffage gelten.

3. Bezeichnenderweise handelt es sich hier um Vorgänge, die am An-

nahme für die Christen ist trotz unverkennbarer Liebe zum Orden einer ruhigeren Betrachtung gewichen. Die Opferung von Christen für heidnische Götter wird im allgemeinen noch mit Anteilnahme erzählt.<sup>4</sup> Die christliche Tradition ist in Formen und Gebräuchen noch unvermindert da, nur der Wirklichkeitsgehalt ist geringer geworden. Wigand läßt den Litauerkönig erzählen, daß ihm seine heidnischen Götter geholfen hätten.<sup>5</sup> Das hätte Dusburg niemals getan. Es gibt keine absolute Trennung mehr zwischen den Gegnern. Mannigfache Beziehungen laufen herüber und hinüber: politische Bündnisse<sup>6</sup> und gegenseitige Besuche<sup>7</sup> sind nichts Ungewöhnliches. Die Umgangsformen sind höfisch-ritterlich geworden.<sup>8</sup> Teilweise bestimmt sogar Humor das gegenseitige Verhältnis.<sup>9</sup> Wigand selbst freut sich über den Streich Kestuits, der zu einer Besprechung mit dem Orden auf soeben von diesem gestohlenen Pferden reitet.<sup>10</sup>

Sehr deutlich zeigt sich der Wandel der Auffassung seit Dusburg in der Schilderung von Grausamkeiten; ein Vergleich soll das deutlich machen.

---

fange des Zeitraumes liegen, den die Chronik umfaßt; vgl. II, 456; 465. — Es ist eine Ausnahme, wenn es z. J. 1376 heißt: *orti sunt dolores atque merores. Kynstut in ardore spiritus et astucia, ut christianos turbaret et molestare . . . intrat Prusiam* (II, 580); vgl. 537.

4. II, 583; 638. — Vgl. aber II, 505; 549.

5. II, 471.

6. s. Krollmann, a. a. O. S. 61 f.; der Orden schließt ein Bündnis mit Witowd: c. 134 b; 149; mit Jagiello c. 126; 132; 135 a. — Häufig sind Verhandlungen und Verträge: II, 538; 621 ff. Der Orden überläßt Troki Jagiello: *bombardas, quas adduxerat ad vincendas terras in Dei laudem et virginis Marie, dedit regi* (II, 618); man spürt die bloße Formelhaftigkeit dieser Worte. — Von dem Orden und den Polen heißt es: *facti sunt amici* (II, 492); das mildert aber nicht den Gegensatz der Nationalitäten, wie der folgende Satz zeigt; s. u. S. 75 Anm. 11.

7. 1366 besucht der Polenkönig die Marienburg (c. 67); 1379 bittet Kestuit die Führer des Ordensheeres zu sich, um mit ihnen zu verhandeln (c. 107 b). — Der Fürst von Isenburg dringt darauf, Jagiello persönlich zu sehen; das erstemal wird er schroff abgewiesen, dann aber mit Ehren überhäuft (c. 132).

8. Vgl. II, 556; 597 u. bes. II, 620. — Jagiello fordert sogar den Orden zu gemeinsamer Jagd auf (c. 115).

9. Vgl. c. 3 und II, 563.

10. c. 69; — darauf macht schon Th. Hirsch aufmerksam (II, 447).



Wigand und Dusburg berichten beide, daß die Heiden einem Christen den Leib geöffnet und ihn mit Peitschen um einen Baum gejagt hätten, bis er, der Eingeweide beraubt, tot niedergestürzt sei.<sup>11</sup> Dusburg schildert den Vorgang selbst knapp, aber anschaulich genug, daß sich jeder eine Vorstellung von dieser Marter machen kann. Dann beginnt sein Kommentar. Er nimmt Stellung zu dem Fall, fordert den Leser selbst dazu auf und findet, daß selbst Tarquinius Superbus<sup>12</sup> einer solchen Schandtat nicht fähig gewesen sei. Dann paraphrasiert er in einer Ausführlichkeit, die den Bericht dieser Untat an Länge übertrifft, Ps. 77 und besonders Ps. 78. Die Unerhörtheit des Vorkommnisses wird auf diese Weise<sup>13</sup> erwiesen, und der Gott der Rache um schonungslose Vernichtung der Heiden angefleht. — Wigand erzählt den gleichen Fall folgendermaßen: ein junger Kaufmann, der seinen Warenpack mit sich trägt, eilt, da er von kriegesischen Unternehmungen nichts weiß, nach Riga; die Heiden ergreifen und binden ihn, öffnen seinen Leib und treiben ihn um einen Baum, bis seine Eingeweide herausgerissen sind; dann nehmen sie ihn fort vom Stamm, opfern sein Blut und freuen sich frohlockend.<sup>14</sup>

Das ist eine ganz andere Welt als bei Dusburg. Nicht der Nachruf, sondern die Vorgeschichte des ahnungslosen, jungen Kaufmanns wird dem Berichte des eigentlichen Todes hinzugefügt. Dusburg spricht ausdrücklich von dem christlichen Bekenntnis des Getöteten, Wigand kann ruhig von der Freude der Heiden berichten, ebenso wie er an anderer Stelle ihren Schmerz aufrichtig begreift.<sup>15</sup>

## 6. Das ritterliche Leben.

Bei Dusburg fanden wir wenig vom inneren und äußeren Leben

---

11. Dusburg III, 66; Wigand II, 505.

12. Tarquinius Superbus ist ein hervorragender Vertreter der *civitas diaboli*; vgl. Otto von Freising, Chron. II, 9, ed. Hofmeister, S. 78; Kaiserchronik, v. 4302 ff., ed. Dt. Chron. I, 160; u. Sächs. Weltchron. c. 17, ed. Dte. Chron. II, 82, 25 ff.

13. Unde patet, quod fuit insolitum et a seculo inauditum. — Wie wenig das der Wahrheit entspricht, zeigt das Chron. Oliv., das erzählt, wie Christen an einem Heiden die gleiche Tortur vornahmen (I, 677 = V, 597).

14. Hier muß wieder die sachlichere Art der Übersetzungen in Anrechnung gebracht werden.

15. Vgl. II, 537.

des Ordens. Organisations- und Verfassungsfragen traten vor den Schilderungen der Kriegszüge und vor religiösen Betrachtungen zurück. Wigand berichtet zwar nicht von dem Aufbau des Ordens im einzelnen, wenngleich Hinweise nicht fehlen,<sup>1</sup> wohl aber von dem äußeren Leben, von Empfängen<sup>2</sup> und Ehrentischen.<sup>3</sup> Wir erfahren, wie selbstverständlich, von Turnieren der Brüder,<sup>4</sup> und wir hören von feierlichem Ritterschlag nach vollendetem Litauerzug.<sup>5</sup> Unverhüllt tritt die Veranlassung zu den Litauerfahrten zu Tage: *milicie causa*.<sup>6</sup> Die Versicherung, auch den Glauben schützen zu wollen, die an anderen Stellen nicht fehlt, klingt neben dem offensichtlichen Verlangen nach Abenteuern nicht mehr überzeugend,<sup>7</sup> werden doch Reisen nur um fremder Gäste oder Pilger willen unternommen.<sup>8</sup> Die Litauerreisen aber waren militärisch unrühmlich und das Ende oft peinlich.<sup>9</sup>

## 7. Politische Nachrichten.

Wenn auch Wigand meist Kriegsgeschichte gibt und in ihrer Darstellung von Dusburg im Sinne der inneren Weiterentwicklung des Ordens abwich, so ist doch die veränderte Grundhaltung auch in den wenigen politischen Nachrichten zu erkennen, die er überliefert. Parteien und Gegensätze auf christlicher Seite werden unbedenklich zugestanden, sind ja doch auch die Gegner des Ordens nicht mehr nur Ungläubige.

So bleibt die Spannung zwischen dem Orden und dem Episkopat nicht verborgen; offen wird der Erzbischof von Riga für den

---

1. Vgl. II, 552; 556; vgl. 515; 619.

2. Daß die gesellschaftliche Form dabei beachtet wird, zeigt indirekt auch das häufige: *ut decuit* (II, 556; 585; 659); das zugleich den Autor weiterer Beschreibung enthebt; s. Brinkmann, a. a. O. S. 83.

3. II, 645; vgl. auch J. v. P. III, 12; 288.

4. ... *variā miliciā exercebant nunc pedestres nunc equestres ibidem fratres* (II, 480); im Gegensatz dazu Dusburg, s. o. S. 38, Anm. 62.

5. II, 600; vgl. J. v. P. III 289; 327.

6. II, 491.

7. II, 568; 585; vgl. Peter Suchenwirt, SS rer. Pruss. II, 161, v. 20 f.; ebd. 164, v. 174 ff.

8. II, 633; auch c. 98 a.

9. Vgl. II, 561; 586; 600; dazu Peter Suchenwirt II, 165, v. 290 ff.

Urheber des Streites gehalten.<sup>1</sup> Das Schisma<sup>2</sup> und die Bannung Ludwigs des Bayern<sup>3</sup> werden ruhig und ohne Parteinahme erzählt. Im Gegensatz zu Dusburg erwähnt Wigand den Sturz Karls von Trier.<sup>4</sup> Die Ermordung Werners von Orsel wird — obwohl andere Quellen davon nichts wissen — mit der grausamen Zerstörung von Christmemel in Zusammenhang gebracht.<sup>5</sup> Die Geistesverwirrung des unglücklichen Ludolf König zu verschweigen, sieht Wigand von Marburg keine Veranlassung.<sup>6</sup> Er bekennt sich also nicht rückhaltlos zu dem Prinzip, daß die Geschichtsschreibung im Dienste des Ordens, dessen Ansehen und Autorität hehend, stehen soll. So berichtet er auch von offenem Ungehorsam des Ordensheeres.<sup>7</sup>

Weil der Kampf nicht mehr Glaubenskampf ist, in der die Religion die Fronten bezeichnet, treten die natürlichen Unterschiede des Volkes und der Nation plötzlich wirksam hervor. Bei Wigand taucht in der preußischen Geschichtsschreibung zum erstenmal der Begriff „die Preußen“ auf,<sup>8</sup> der schließlich die enge Vorstellung der Ordensherrschaft sprengt. Unter den Gästen sind die Nationen streng geschieden. Rivalitäten bleiben nicht aus.<sup>9</sup> Unbestritten ist das Recht der Deutschen zur alleinigen militärischen Führung während der Litauerkriege.<sup>10</sup>

Ein ausgesprochener Gegensatz besteht zwischen Deutschen und Polen. Wigand scheint ihn geradezu zu betonen und zu verschärfen.<sup>11</sup> Die Polen werden gesellschaftlich geächtet. Der Hochmeister untersagt Turniere zwischen Polen und Franzosen, und der

1. II, 556.

2. II, 516.

3. II, 515; über das Verhältnis Ludw. d. Bayern zum D.O. vgl. A. Hauck, KG V, 1. Lei. 1911, S. 496.

4. II, 457; im Anschluß an das Chron. Oliv. I, 712 f. = V, 607 f.

5. II, 476; 478; vgl. P. v. D. I, s. S. 219 und Chron. Oliv. I, 714 = V, 610; die Ann. Thorun. u. Detmar geben nur eine kurze Notiz (III, 68).

6. II, 506. Dusburg hätte nie so offen geschrieben: ... varie detractationes ab eis (sc. a regibus Bohemorum et Ungarorum) et aliis nobilibus contra magistrum sunt audite. Similiter et fratres sui.

7. II, 547.

8. II, 482; das bemerkt schon Lucas, a. a. O. S. 503. — Winrich von Kniprode wird genannt: inimicos patrie .... coercens (II, 515); vgl.: ... in magno honore et digna laude stetit Prussia et sui preceptores (II, 531).

9. II, 544; 644; 646.

10. II, 585.

11. Lokietek befiehlt, als er erfährt, daß die Gefangenen des Ordens-

Marschall meint, daß es keine Ehre brächte, mit ihnen zu kämpfen, da sie Feinde des Glaubens seien.<sup>12</sup> Dieses Argument wiegt umso schwerer, da sich die Polen ja längst zum Christentum bekannt hatten.

### 8. Frömmigkeit.

Gegenüber dem Original zeigt die Übersetzung ein geringeres Maß religiöser Äußerungen. Aber sie sind nur der übliche Hintergrund und haben nichts mit dem eigentlichen Charakter Wigands zu tun. Es ist das Übliche: Gott gibt dem Orden Schutz und Sieg,<sup>1</sup> Hilfe und Trost dem einzelnen.<sup>2</sup> Wigand wird dem religiösen Leben seiner Zeit gerecht, indem er ausführlich von Gottesdiensten und Danksagungen berichtet<sup>3</sup> und uns von den religiösen Formen seiner Zeit mancherlei mitteilt. Darüber berichtet er sachlich wie über jeden anderen Gegenstand, während Dusburgs Geschichtsschreibung selbst Theologie war. Allgemeine Verehrung genossen Maria<sup>4</sup> und die heilige Elisabeth.<sup>5</sup> Fromme Stiftungen sind nicht selten.<sup>6</sup> Unter diesen haben die Reliquien größere Bedeutung. Für der Schilderung wert hält Wigand bezeichnenderweise den Prunk, mit dem diese umgeben werden.<sup>7</sup>

Nur Spuren finden sich noch von der Auffassung der Heiden als Werkzeuge des Teufels.<sup>8</sup> Visionen und Wunder spielen kaum eine Rolle.<sup>9</sup>

---

heeres Deutsche seien, exspoliare eos et transfigite omnes (II, 481). — 1391 läßt der Ordensmarschall nur die polnischen Gefangenen enthaupten, die andern schon er (II, 647); vgl. II, 637, s. u. S. 78, Anm. 6; nicht eindeutig ist II, 645. Wigand spricht von der *presumpcio et superbia Polonorum* (II, 656). — Die Polen haben mit dem O. ein Bündnis geschlossen: *post hec . . . tanquam perfidi pacem violarunt* (II, 492).

12. II, 660.

1. II, 456; 468; 528; 658.

2. II, 503; 556; 565; 583; 616; 619.

3. Vgl. bes. den Dankgottesdienst für die Einnahme von Kauen (II, 537); s. II, 456; 488; 558.

4. W. spricht auch hier von der Pracht ihres Bildes auf der Fahne der Gäste; das ist es, was ihn interessiert (II, 512).

5. II, 487.

6. II, 568; 616.

7. II, 598; vgl. 575.

8. s. o. S. 71, Anm. 3; außerdem: *dyabolica suggestione iterum veniunt*



## 9. Die Schilderung der Persönlichkeit.

Schwierig ist die Beurteilung der Persönlichkeitsdarstellung bei Wigand. Die Übersetzung arbeitet mit traditionellen Ausdrücken. Sie schematisiert, wo das Original umschreibt, ja sie verzichtet überhaupt auf Wiedergabe.<sup>1</sup> Inhaltlich läßt sich mehr sagen. Häufig wird die Frömmigkeit betont, jedoch mit größerer Zurückhaltung als bei Dusburg.<sup>2</sup> An ihre Stelle tritt die Angabe bestimmter Fähigkeiten und Leistungen,<sup>3</sup> die sich freilich nur schwer von dem überkommenen, verallgemeinernden Schema lösen.<sup>4</sup>

Kriegerische Tüchtigkeit wird ebenso beachtet wie Klugheit.<sup>5</sup>

Auffällig ist, daß bei den Hochmeistern ausdrücklich die För-

in Rastenburg ... et cum semine suo dyabolico multa intulerunt christianis mala ... (II, 508); Lokietek stellt dem Orden „amaro spiritu“ nach (II, 485), und zwei „maligni wytingenses“ versuchen den Orden zu verraten (II, 493); ganz sicher ist diese Wortwahl nicht, da es sich um eine Übersetzung handelt.

9. Wir hören nur von einem wunderbaren Überschreiten des Eises (II, 512); von dem geheimnisvollen Tode Kestuits (II, 620) und von einer unverwundbaren Frau (II, 502).

1. Fragm. 1: der kegen di heiden manchen wurc / hatte getõn bi sinen jõren, wird durch die blasse Formel *animosus vir* wiedergegeben (II, 469); Fragm. 8: do sprach der küene helt, der meister, / des herzuges ein gûter leister, wird versachlicht: *ait magister* (II, 535).

2. Karl von Trier: *fuit justitie propugnator et omnis mali extirpator* (II, 457); Dietrich von Altenburg: *divis in virtutibus* (II, 498); Heinrich Dusemer: *multa virtute clarens* (II, 515); der Marschall Siegfried von Dahenfeld: *vir multe probitatis et devocionis et sancte vite* (II, 524). — Diese Ausdrücke geben, wie der Vergleich in Anm. 1 zeigte, nur ungefähr den Sinn der deutschen Verse wieder; wir dürfen annehmen, daß vieles nicht oder ungenau übersetzt ist, da dieses Latein die Feinheiten der deutschen Sprache nicht wiederzugeben vermag; s. o. S. 67, Anm. 9.

3. Luther von Braunschweig: *ecclesias frequentabat, vulgares libros composuerat. Sepius in choro cantabat, quum notas novit dulciter modulari* (II, 487).

4. Vgl. Luther von Braunschweig, von dem es außer den eben angeführten Einzelheiten noch heißt: *virtuosus multa memorie digna*; s. auch Dietrich von Altenburg ... *pronus ad bona, tardus ad mala, dulcis ergo suos, amarus inimicis* ... (II, 499).

5. Vgl. II, 515; 527; 584; am häufigsten wird „*probus*“ (vir) gebraucht; es steht auch in moralischer Bedeutung (II, 570). Schütz übersetzt, 'bonus vir' mit „wehrhafter man“ (II, 519); vgl. II, 508. — Zu Klugheit vgl. II, 459; 463; 637.

derung erwähnt wird, die durch ihre Tätigkeit der Orden erfuhr, was bei Dusburg vollständig fehlte. Wigand unterscheidet sich weiter dadurch, daß er Personen sieht und die Grenze ihrer Wirksamkeit zu bestimmen versucht, wenn er sich auch noch zu keiner wirklichen Erfassung des Menschen durchfinden kann. Sein größter Versuch, Wesen und Wirken eines Mannes im Orden klarzustellen, ist die Charakterisierung Winrichs von Kniprode.<sup>7</sup> Hier finden wir alles vereint: die gerechte und umsichtige Regierung, die Förderung des Landes, Ordnung im Innern und Sicherung nach außen; persönliche Lauterkeit, Leutseligkeit und Geschick, jedem Stande, den Gebietigen, den Brüdern, Rittern und Gefolgsleuten, aber auch den Bürgern und Bauern das Seine zukommen zu lassen. Daneben aber war Winrich fromm und barmherzig den Kirchen und Armen gegenüber; er erfüllte alle religiösen Pflichten und förderte den frommen Lebenswandel.

---

6. Karl von Trier: *ordo apud eum multum crevit* (II, 457). Dietr. v. Altenbg.: *ordinem ultra alios omnes exaltavit et promovit* (II, 499). — Heinrich Dusemer: *ordinem sublimavit* (II, 515). Konrad Zollner: *pro ordine die et nocte vigilaret* (II, 636). Siegfried von Dahlenfeld: *in multis ordinem promovit* (II, 524). Konrad Wallenrod: *matura quoque meditatione cogitat, quomodo paganis atque Polonis resistere possit, qui multiplici dolo ordinem perturbabant non obstante, quod multipliciter a fratribus erant dampnificati* (II, 637). — Diese Feststellung ist rein inhaltlicher Art, über die ursprüngliche Form kann nichts gesagt werden.

7. II, 515; 615 f.

## Johann von Posilge.

### 1. Der Autor und sein Werk.

Die Stellung der Dusburgschen Chronik wäre unzureichend bestimmt, wollte man darauf verzichten, das Wesen der letzten großen Deutschordenschronik vor der Tannenberger Schlacht zu betrachten. Sie stammt von Johann von Posilge,<sup>1</sup> der 1372 als Pfarrer von Deutsch-Eilau vierter Beisitzer des Schiedsgerichtes war, das zwischen dem Orden und Bischof Johann von Ermland entscheiden sollte. 1376 wird er als Pfarrer von Ladekopp und Official von Pomesanien genannt. Dieses Amt bringt ihn in stete Berührung mit offiziellen Kreisen des Ordens. Er hält sich meist in der bischöflichen Residenz Riesenburg oder bei der Domkirche von Marienwerder auf. Als Quelle benützt er bis einschließlich 1393 die Annalen von Thorn; dann treten amtliche Urkunden und mündliche Berichte hinzu. Er kürzt die ausführlichen Nachrichten der Thorner Annalen, ergänzt aber gleichzeitig selbständig. Posilge schrieb lateinische Prosa.<sup>2</sup> Uns ist aber nur eine deutsche Übersetzung und eine von mehreren Verfassern stammende Fortsetzung, die in ihrem zweiten Teile gleich deutsch geschrieben worden ist, erhalten.<sup>3</sup> Johann von Posilge starb wahrscheinlich 1405.<sup>4</sup>

---

1. ed. E. Strehlke, SS rer. Pruss. III, 13 ff. Zur Lit. siehe die zu W. v. M. angeführte, außer den Arbeiten von Lucas u. Hirsch, die natürlich nichts über J. v. P. bringen. Eine moderne Untersuchung fehlt. Die folgenden Angaben sind der Einl. d. Herausgebers Strehlke entnommen.

2. Vgl. III, 79.

3. Strehlke setzt den Übergang von der dt. zur lat. Sprache vor 1408 u. weist ein allmähliches Entstehen d. Chr. nach.

4. Als Todestag steht der 14. 6. fest; das Jahr ist nicht ganz gesichert; vgl. III, 38.

Die Chronik Johannis von Posilge ist sowohl von Dusburg als auch von Wigand von Marburg vollständig verschieden.<sup>5</sup> Auch bei ihm bestimmt der Beruf wesentlich den Charakter der Chronik, gibt er doch dem Verfasser alle Voraussetzungen für sein Werk. Peter von Dusburg hatte den Versuch gemacht, durch Anfügung der Inzidenzen in einem besonderen 4. Buche die Ordensgeschichte in das abendländische Gesamtgeschehen einzubeziehen, oder wenigstens an Hand der Kaiser und Päpste eine zeitliche Einordnung zu versuchen.<sup>6</sup> Johann von Posilge hält die Berücksichtigung gleichzeitiger nichtpreußischer Ereignisse für seine selbstverständliche Aufgabe.<sup>7</sup> Ihn interessieren vor allem die politischen Beziehungen zwischen den Staaten und Ständen. Wirtschaftliche, soziale und rechtliche Verhältnisse werden gestreift. Der Umfang und die Art, in der die einzelnen Stoffkreise behandelt werden, zeigen die Eigenart Johannis von Posilge.

## 2. Der Krieg als Gegenstand der Darstellung.

Die Darstellung der kriegerischen Ereignisse steht nicht im Mittelpunkt wie bei Dusburg, der sie um ihres geistigen Hintergrundes willen, oder wie bei Wigand, der sie aus Freude am ritterlichen Leben schildert. Wenn Johann von Posilge von ihnen spricht, so kommt es ihm auf die Bedeutung der Vorgänge an, nicht auf eine bis ins Detail gehende Darstellung. Wir erfahren zwar deutlich von allen militärischen Vorgängen, oft auch bis in alle Einzelheiten, aber der Blick weitet sich. Wir sehen den Zusammenhang im Großen und die Organisation im Kleinen. Dabei bleibt die Darstellung anschaulich.<sup>1</sup> Statt Lob und Tadel, die der Autor seinen, ihm entgegentretenden Personen zuteilt — das war bei Dus-

---

5. Die Fortsetzer können unberücksichtigt bleiben, da sie den von J. v. P. begonnenen Plan nur fortgesetzt, nichts wesentlich Neues hinzugetan haben.

6. Dusburg versuchte nur im Kleinen, was Martinus Polonus, der sein ganzes Werk als Anhang zum Nachschlagen dachte, im Großen erfolgreich getan hatte (ed. L. Weiland, SS. XXII, 37<sup>7</sup> ff.; vgl. ebd. 397, 32 ff.). Es ist deshalb kaum richtig, wenn Ziesemer glaubt, daß „die Wirkung der Taten Gottes durch allerlei banale und wenig zusammenhängende Bemerkungen (sc. des 4. Buches) stark abgeschwächt“ werde. (N. v. J. u. s. Qu., S. 8.)

7. s. Töppen, a. a. O. S. 36 f. — Kletke, a. a. O. S. 85 f.

1. Vgl. III, 260 f.



burg die Regel und bei Wigand nicht selten — wird von Posilge der erreichte militärische Erfolg festgestellt. Die Schilderung des Angriffs auf Wilna im Jahre 1390 zeigt das gut.<sup>2</sup> Es ist die Darstellung eines besonnenen, kundigen Mannes, dem kein Gebiet des öffentlichen Lebens fremd geblieben ist. Noch deutlicher wird das bei einem Vergleich mit Wigand. Beide berichten den Sturm auf Kauen 1362. Knapp gibt Posilge das Wichtigste.<sup>3</sup> Die Belagerung wird durch den Gebrauch der Geschütze erfolgreich, die Öffnung in der Mauer gibt den letzten Anstoß zum Sturm. Mit der Aufführung der Verluste schließt der Bericht. Wigand jedoch ist es nicht genug, den Kampf in allen technischen Einzelheiten, in allen Phasen seiner Entwicklung zu zeigen. Er bringt noch ein persönliches Element hinein: die Gegenüberstellung beider Parteien in Rede und Gegenrede. So weitet sich bei ihm historischer Bericht zu dramatischer Spannung.<sup>4</sup> In schöner Geschlossenheit spricht Posilge von der Rudauer Schlacht,<sup>5</sup> deren Entstehen wir verfolgen können: der Komtur von Ragnit warnt zuerst, als er vom Nahen der Feinde hört; der Hochmeister wird benachrichtigt; er gibt die nötigen Anordnungen; bei Rudau kommt es zur Schlacht. Wieder schließt die Aufzählung der Verluste das Ganze. Wigand ist weniger klar; er versucht auch hier direkte Rede und erzählt den Tod Henning Schindekopfs nebenher anekdotenhaft.<sup>6</sup> Ähnliches gilt von Witowds verräterischem Abfall im Jahre 1392.<sup>7</sup>

Der Kampf wird nur noch in amtlichen Schriftstücken religiös begründet.<sup>8</sup> Bei Posilge steht immer der politische Charakter der Ereignisse im Vordergrund. Für die Kriegsgeschichte ist seine Darstellung mindestens ebenso wichtig wie Wigand, den Posilge zwar nicht an Fülle der Einzelheiten erreicht, aber in der Darstellung des Zusammenwirkens der einzelnen Faktoren vor und während der Kriegführung weit übertrifft. Kenntnis des gesamten Verwaltungsapparates, der wirtschaftlichen Bedingungen, des diplomatischen

2. III, 165 f.

3. III, 81 f.

4. II, 531 ff.

5. III, 88 ff.

6. II, 567.

7. III, 176; 178 f.; vgl. Wigand II, 648.

8. So wurde der obenerwähnte Zug gegen Wilna begründet: gote unserm herren czu lobe, und syner werden muter marien czu dinste: Cod. dipl. Pruss. IV, Nr. LXXX, S. 114.

Betriebs und persönlicher Umstände hat Posilge aus eigener Erfahrung, vom Hörensagen — er verkehrte mit den höchsten Ordensbeamten — und aus schriftlichen Quellen gewonnen, auf die er in derselben allgemeinen Art hinweist wie Wigand oder Dusburg.<sup>9</sup>

### 3. Anekdoten und annalistische Nachrichten.

Trotz einer von so weiten Gesichtspunkten getragenen Darstellung fehlt Johann von Posilge nicht der Sinn für das Kleine, die Sorgsamkeit der Anekdote.<sup>1</sup> Erwähnt sei hier nur die kleine Begebenheit von dem streitbaren Pelpliner Mönch, der einen Ritter des Herzogs von Masovien gefangen hatte. Der Ritter beklagt sich über die Schmach, von einem Mönche besiegt worden zu sein. Da reißt dieser seine Kappe herunter und ruft: „Do leit der monch, und hy stet noch der man“<sup>2</sup>. Kleine Mitteilungen vermitteln einen Einblick in das Leben einer Stadt und seiner Bürger.<sup>3</sup> Dusburg hatte hier auf jeden Hinweis verzichtet.

Ereignisse, die für das wirtschaftliche Leben von Bedeutung waren, werden nicht übergangen. So vermerkt Johann von Posilge die Vernichtung des Getreides durch Hagelschlag oder Dürre.<sup>4</sup> Bekanntlich war eine gesicherte Getreideernte eine Lebensnotwendigkeit für Preußen,<sup>5</sup> dessen wirtschaftliche Vormachtstellung

---

9. Er tut das in der Form: „also wil man“ (III, 81) oder „man wil, das“ (III, 82; 209; 220; 224; 259); oder es heißt: „als man sagete“ (III, 123) oder „man saget“ (III, 231; ähnl. 233; 239). Ebenso wird vermerkt, wenn eine Auskunft nicht gegeben werden kann (III, 212).

1. F. Hipler charakterisiert danach den Wandel der Geschichtsschreibung im 14. Jhdt. überhaupt, D. christl. Geschichtsauffassung, Köln 1844, S. 60.

2. III, 159 f. — Vgl. wie Witowd mit seiner Frau dem Feuertode durch das Schreien einer Meerkatze entgeht (III, 224) und wie die Russen versuchen, anstürmende Litauer in einem Netze zu fangen (III, 250). — Ob die Bemerkung: „gar eyne gemelich geschicht“ vom Verfasser oder vom Übersetzer stammt, ist nicht zu entscheiden; dasselbe gilt für die Gesch. d. falsch. Olaf (III, 260); s. III, 227, 242.

3. Der Raub der Sakramentsbüchse aus der Konradswalder Kirche bewegt weite Kreise (III, 253 f.).

4. In den Jahren 1360, 61, 62, 72, 89, 91 (III, 80, 81, 82, 91, 158, 170).

5. Schon seit 1280 war Preußen am überseeischen Kornhandel beteiligt. Daneben wurden Holz, Pottasche, Pech u. Teer ausgeführt (Krollm. a. a. O. S. 53 f.). Vgl. E. Daenell, D. Blütezeit d. dt. Hanse, Berl. 1905, I, 61.

zu einem guten Teil auf dem Getreideertrag der Ordensgüter beruhte.

Gleichwichtig war der Heringsfang. 1389 wird er durch frühzeitigen Einbruch des Winters unmöglich gemacht. Die Folge ist eine außerordentliche Erhöhung des Heringspreises.<sup>5</sup> Posilge bemerkt weiter — wie schon vorher die Annalistik<sup>6</sup> — ungewöhnliche Jahresabläufe.<sup>7</sup> Seine Geschichtsschreibung geht ja aus einfacher Annalistik hervor, so kommt es, daß auch in den mittleren und letzten Teilen seiner Chronik annalistische Nachrichten sich finden, die in der Unvermitteltheit der Form die Herkunft aus dem anderen Genos verraten. Hierher gehören die Mitteilungen von den zahlreichen Opfern, die die Pest in den Jahren 1360,<sup>8</sup> 1394<sup>9</sup> und 1398<sup>10</sup> forderte, nachdem sie schon 1382 einen beträchtlichen Teil der hohen Ordensbeamten hinweggerafft hatte,<sup>11</sup> 1404 tritt eine merkwürdige Seuche auf. Posilge beschreibt sie näher.<sup>12</sup> Unwetter und Feuersbrünste verzeichnet er ebenso<sup>13</sup> wie den Eintritt des Tauwetters, der die Litauerreisen zunichte macht.<sup>14</sup>

In der Auswahl der Behandlung der mitgeteilten Tatsachen zeigt sich ein neues Prinzip. Das irdische Geschehen ist nicht mehr Symbol und Aufgabe eines übermenschlichen Kampfes, nicht mehr Tätigsein im Dienste einer alle Wirklichkeit durchdringenden Idee. Der Mensch sieht dem Hier entgegen — nicht in der freudigen Kraft und Lebenslust eines bevorrechtigten Standes — sondern als tätig sachlicher Gestalter, als ein in alle Verwicklungen des Daseins verflochtener Mensch, der erkennt und weiß, der forscht und selbst seinen Willen politisch durchzusetzen versucht.

So sind Dusburg, Wigand und Posilge nicht nur die Vertreter dreier Berufe, sondern zugleich Ausdruck ihres Zeitbewußtseins; sie spiegeln beispielhaft die äußere und innere Wandlung vom Hoch- zum Spätmittelalter.

---

5. III, 160; vgl. ebd. Anm. 4.

6. Vgl. Hungersnot 1315 (Ann. Ronn., SS rer. Pruss. II, 145); Sonnenfinsternis 1241 (Ann. Pempl. ebd. I, 271; ebenso Kurze preuß. Ann. ebd. III, 3); Erdbeben 1302, 1335 (Ann. Exped. Pruss. ebd. III, 7, 11).

7. Vgl. III, 104; 112.

8. III, 80.

9. III, 198 f.

10. III, 222.

11. III, 124 f.

12. III, 273.

13. Vgl. III, 79; 94; 152 f.; 206; 239.

14. In den Jahren 1383 (III, 124) und 1386 (III, 144).

#### 4. Politische Nachrichten.

Wie schon angedeutet, sind es die politischen Vorgänge, die Johann von Posilge hauptsächlich interessieren. Ganz deutlich wird beim ihm die Verflochtenheit Preußens in das allgemeine Weltgeschehen; sei es, daß Johann von Posilge selbst darauf hinweist, oder daß die von ihm mitgeteilten Tatsachen den Zusammenhang erschließen lassen. Kaum ein einziges Land bleibt unberührt. Von überallher fließen die Nachrichten zu. Es bedürfte einer eigenen Untersuchung, die Beziehungen aufzuzeigen, denen Posilge seine Kenntnisse verdankt.

Es ist geradezu erstaunlich, wie nach Dusburgs weltanschaulicher Konzeption und Wigands poetischer Schilderung uns Posilge ein Bild des reinen Verwaltungs- und Machtstaates entwirft, wo die politischen Entscheidungen, Fragen und Kämpfe die eigentlich bewegenden und allein interessierenden Triebfedern sind.

Es kommt hier auf den Gegensatz zu Dusburg, auf das Neue in der Entwicklung der Geschichtsschreibung des Ordens, auch gegenüber Wigand von Marburg, an; deshalb genügt, um sich vom politischen Charakter der Chronik Posilges zu überzeugen, eine kurze Übersicht über die von ihm erwähnten Ereignisse in anderen Ländern.

Knapp werden die Vorgänge im Ostseeraum gestreift; aber deutlich ist die Situation: der Orden, zum Teil in Verbindung mit der Hanse, im erfolgreichen Kampf gegen Dänemark.<sup>1</sup>

Das deutsche Reich und das deutsche Königtum können nicht als Einheit gefaßt werden. Aber Posilge weiß von den wichtigsten Kämpfen der Fürsten und Städte untereinander,<sup>2</sup> ebenso wie von

---

1. Vgl. zu Waldemar Atterdag III, 87; der weittragenden Folgen des Siegs wird jedoch nicht gedacht. — Albrechts von Schweden Gefangennahme bei Falköping: III, 188; der Vertrag von Falsterboe III, 197; Margarethe, gegen die J. v. P. sehr feindselig ist (III, 274), und der Kampf des Ordens um Gotland: III, 217 f.; 229; 269; 273 f. — vgl. d. amtl. Bericht, der ausführlicher ist als J. v. P.: Cod. dipl. Pruss. V, Nr. 103, S. 133.

2. 1375 Kampf zwischen Adolf von Nassau u. Ludw. v. Meißen (III, 97); Schlacht bei Sempach (III, 146); bei Winsen a. d. Aller (III, 151); 1388 Sieg Brabants über Geldern (III, 151 f.; vgl. III, 221), Eberhards von Württemberg über den Städtebund (III, 152). 1393 Streit zw. Friedr. v. Braunsch. u. s. Hildesh. Lehnslenten (III, 190); Ermordung Friedr. v. Braunsch. (III, 237) u. Rache d. Seinen (III, 249).



Stellung, Maßnahmen und Geschicken der deutschen Kurfürsten und Könige.<sup>3</sup>

Genau ist Johann von Posilge über Böhmen unterrichtet,<sup>4</sup> das durch mannigfache Beziehungen mit Preußen verbunden war;<sup>5</sup> ziemlich detailliert erfahren wir von den Wirren unter Wenzel und Sigismund.<sup>6</sup>

Die politischen Vorgänge in Polen sind ihm ganz geläufig, aber ebenso auch dessen Verhältnis zu Ungarn und Litauen.<sup>7</sup> Die Fäden, so verwirrt sie im ausgehenden 14. Jahrhundert auch waren, werden doch ziemlich deutlich, zumal selbst die Ereignisse im Süden und Südosten, die Kämpfe mit Türken und Tataren von Johann von Posilge herangezogen werden.<sup>8</sup>

---

3. Tod Karls IV. (III, 109); Kurfürstentag zu Mainz (III, 212 f.) und zu Frankfurt (III, 237); Wahl Ruprechts zum Gegenkönig: III, 239; vgl. 246 f.; 250 f.

4. Darauf verweist schon E. Strehlke III, 35; 46. — Vgl. H. Reincke, Pflingstblätter des Hans. Geschichtsvereins Bl. XXII (1931) 67 f.; M. Emmelmann, D. Beziehungen d. D.O. zu König Johann v. Böhmen u. Karl IV., Diss. Halle 1910.

5. Vgl. III, 91 f.; 93.

6. Wenzels Exzesse III, 187; 200; Gefangennahme durch den Herrenbund III, 193; vgl. III, 196 f. — Vorübergehende Festsetzung Josts v. Mähren III, 200; Vermittlg. Sigismunds III, 202; neuer Aufstand d. Herrenbundes III, 246; Wenzels schwächlicher Vergleich, s. auch Prokops Gefangensetzung durch Sigismund III, 262 f.; vgl. 239. — Sigismunds Bündnis mit Wilh. v. Österr. (ebd.), seine Schwierigkeiten in Böhmen u. Ungarn, Flucht Wenzels aus Wien III, 271.

7. Tod Ludwigs von Ungarn und Polen und folg. Thronkämpfe III, 123. — Hedwigs und Marias Verlobung III, 140 ff.; Taufe Jagiellos u. Vermählung mit Hedwig, ohne Erwähnung der weittragenden Bedeutung dieser Verbindung III, 144 f. — vgl. dagegen ältere Hochmeisterchronik c. 175 ff. — Polen und Litauen im Kampf, Bündnis zw. Orden u. Polen. Vertrag von Sallinwerder, dessen Bedeutung Posilge erkennt III, 219 f.; 223 f. — Tod Hedwigs III, 228; Sigismund in Ungarn gefangen u. befreit III, 242 f.; 248. — Hier wird der Polenhaß Posilges wieder deutlich. — Bündnis zw. Jagiello und Witowd gegen Swidrigiello III, 243 ff. — Wiedervermählung Jagiellos III, 245. Ladislaus von Neapel, Gegenkönig in Ungarn III, 252.

8. Schlacht auf dem Amselfeld III, 160; vgl. ebd. Anm. 2. — Türken-einfälle in Ungarn III, 177; vgl. 200 f. — Kampf d. Abendlandes gegen die Türken, Schlacht von Nikopolis III, 195 f.; 209. — Witowds unglückl. Kampf gegen die Tataren III, 222; vgl. 224; 229 ff.

Aus Rom erhielt der Orden wohl von seinem Prokurator beim Papste genaue Nachrichten,<sup>9</sup> und zu Frankreich und England war die Verbindung zum Orden durch die Litauerreisen des dortigen Adels gegeben.<sup>10</sup>

### 5. Kirchenpolitische Nachrichten.

Am besten kennt Johann von Posilge die kirchenpolitischen Vorgänge. Hier lag ja auch seine Berufsarbeit; eine Fülle von Tatsachen stehen ihm zur Verfügung, und er stellt sie dar, wie ein Mann, der selbst Anteil und Partei genommen hat, nüchtern, sachlich, entschieden.<sup>1</sup>

Auch hier ist es wie für alle Gebiete; im Anfang sind die Nachrichten knappe Andeutungen, sie wachsen an Genauigkeit und Ausführlichkeit, je näher Posilge seiner eigenen Zeit kommt.

Wir können die verschiedenen Phasen des Kampfes zwischen dem Orden und dem Erzbischof von Riga verfolgen,<sup>2</sup> ebenso wie die Spannung zwischen dem Orden und der Geistlichkeit Ermlands;<sup>3</sup> aber auch die großen allgemeinen Entscheidungen, den Wechsel der Päpste und das Schisma.<sup>4</sup>

9. Vgl. III, 198; III, 233 f., daß die Geißler auch im übrigen Italien auftraten, wird nicht gesagt.

10. Nachrichten aus England und Frankreich: III, 231 f.; 252; 234 f.; zu letzterem vgl. H. Prutz, Preuß. Jb. LXX (1892), 289 ff. s. B. Schumacher, Altpreuß. Beiträge 1933, 5 ff.

1. Bonifaz IX. bannt den Orden; auf J. v. P. macht das keinen Eindruck (III, 268 f.).

2. Vgl. III, 85; dazu Krollmann, a. a. O. S. 57. — Streit zw. dem Orden und Johann von Sitten III, 182 ff.; vgl. 190 f.; s. Krollmann, a. a. O. S. 69 f. — Bischof von Dorpat gegen den Orden III, 203 f.; Beilegung dieses Streits durch Vertrag von Danzig III, 209 ff.; vgl. III, 112; 274 f.

3. III, 91 f.; 95; vgl. Strehlike III, 35 u. Mon. Hist. Warm. III, 76 ff. — III, 104; vgl. Mon. Hist. Warm. III, 297.

4. 1367 verläßt Urban V. Avignon, geht nach Rom, kehrt nach wenigen Jahren zurück III, 86. — Entstehung des großen Schismas wird richtig, aber nicht im einzelnen erzählt III, 108 f.; vgl. A. Hauck, K. G. V. 2; 678. Tod Urbans VI.; Wahl Bonifaz IX. (III, 160 f.), Benedikts XIII. (III, 198). — Posilge erkennt die Bedeutung Bonifaz IX. u. stimmt mit dem Urteil der Zeitgenossen überein III, 236; vgl. Gobelius Person, c. 84, ed. M. Jansen, Münster (1900) S. 136; dagegen A. Hauck, a. a. O. V, 2; 749 f.

Daneben gibt Posilge Nachrichten aus dem engeren kirchlichen Leben, Neubesetzung von Bistümern,<sup>5</sup> Verordnungen für Fasten, Kirchenfeste, Ablässe usw.<sup>6</sup>

Gegenüber Dusburg: Darstellung des Kenners, politische Behandlung der politischen Vorgänge, mit gutem Geschick Sachlichkeit der Darstellung, ohne den Standpunkt auf Seiten des Ordens zu verleugnen.

## 6. Frömmigkeit.

Wir werden von Johann von Posilge kein Glaubensbekenntnis erwarten. Posilge achtet die religiösen Formen der Zeit<sup>1</sup> und berichtet von ihnen das Außergewöhnliche. So gibt er genau an, wann die Marienburger Reliquien gezeigt werden,<sup>2</sup> erzählt vom Brande der Georgskapelle in Elbing, und von den seitdem dort beobachteten Wunderheilungen.<sup>3</sup> Ausführlich schildert er das Auftreten der Geißler in Rom.<sup>4</sup>

Verwunderlich ist, daß der Tod der ersten preußischen Klausnerin, Dorotheas von Montau, nur registriert wird.<sup>5</sup>

Wenn sich auch die Formen der Frömmigkeit wandelten, so war doch das Bewußtsein einer auf Gott hin orientierten Menschheit im 14. und 15. Jahrhundert noch ganz allgemein und stark.<sup>6</sup> Wir wundern uns deshalb nicht, wenn Johann von Posilge — trotz des

5. III, 93; 104; 109; 224; 242; 252 f.

6. III, 160 ff.; 193; 215; 240; s. u. S. 91, Anm. 14.

1. Vgl. die Nachrufe für Verstorbene oder Gefallene, bes. III, 209; Das Wirken Gottes i. d. Gesch. s. u. Anm. 7.

2. Am 1. Mai der Jahre 1380, 86, 94 (III, 113 f., 146, 191).

3. III, 238 . . . und der here sie gelobet in allin synen wunderwerkin und gobin! vgl. III, 253.

4. III, 233 f.

5. III, 193. — J. v. P. war Zeitgenosse Johanns von Marienwerder, der das Leben Dorotheas als ihr Beichtvater aufgeschrieben hat (ed. M. Töppen, SS. rer. Pruss. II, 179 ff.; vgl. K. Helm, a. a. O. 369 f.). Außerdem war Marienwerders Freund Matthäus von Krokkow mit J. v. P. unter den Beisitzern des Schiedsgerichts von 1372 (F. Hipler, Z. f. E. III [1866] 209).

6. „Es gab nur einen Kampf um und für Gott, aber nicht gegen Gott“ (E. Keyser, Dte. Vjschr. IX [1931] 385; ähnl. H. Günter, Hist. Jb. XXIV [1903] 2 f.). — Das religiöse Leben in Preußen war im 15. Jhd. noch außerordentlich rege (F. Hipler, Z. f. E. VI [1878] 114 f.; 127); vgl. A. Kolberg, ebd. IX, (1888) 276.

ausgesprochen politischen Charakters seiner Chronik — dem göttlichen Walten in der Geschichte selbstverständlichen Ausdruck gibt.<sup>7</sup>

## 7. Die Gegner des Ordens.

Gründlich hat sich seit Dusburg die Stellung zum Gegner geändert. Bei Wigand trat er schon als ritterlicher Gegenspieler in Erscheinung. Bei Posilge ist er politischer Feind, der je nach der Mächtegruppierung auch zum Verbündeten werden kann. Das zeigt besonders das Verhältnis zu Litauen.<sup>1</sup> Das Motiv des Glaubenskampfes ist vollständig fortgefallen;<sup>2</sup> es wird höchstens gesagt, daß die Annahme des Christentums die Heiden in ihrem wahren Charakter nicht geändert habe.<sup>3</sup> Das ist nur ein schwacher Ersatz für die absolute Haltung Dusburgs. Grausamkeiten des Feindes berichtet Johann von Posilge sachlich ohne eigene Stellungnahme.<sup>4</sup>

Als ganz neues Element erscheint bei Johann von Posilge das Sprichwort. Es mag zweifelhaft sein,<sup>5</sup> ob nicht der Übersetzer diese Formen hinzugetan hat, aber sie zeigen am besten den völligen

---

7. Gott entlarvt einen Abt, der verkleidet mit s. Frau durch die Welt zieht (III, 168 f.); im Nebel schützt er das Ordensheer vor überlegenem Feind (III, 195); vgl. III, 241. — Er vergilt die dem Orden von Witowd angetane Schmach (III, 258). — „mit der hulfe“ oder „von den gnaden“ Gottes ist so häufig, daß nicht alle Stellen genannt werden können; vgl. nur III, 82; 88; 90; 91; 128; 137; 140; 167; 196; 200; 236; 240; 259 usw.

1. Vgl. III, 127, 173. — Witowd ist 1390 mit großem Gefolge Gast des Hochmeisters, III, 167 f.

2. Die Feinde stehen jetzt in den eigenen (christlichen) Reihen. 1384: legirte sich Jagel, Skirgal und Wytowt mit alle irer macht, beyde Littowen unde Russen, und andern bosen cristen vor das hus sente Marienwerder uf der Nerye ... (III, 135); vgl. III, 126. — Längst schon werden zwischen den Gegnern die gesellschaftlichen Formen beobachtet (III, 267), s. o. S. 72, Anm. 8.

3. Daß Witowd wegen seines häufigen Parteiwechsels Bosheit vorgeworfen wird, ist verständlich (III, 267). 1401 fällt er vertragsbrüchig in Schamaiten ein: Also bewyseten sich dese nuwen cristin, die nuwlich die touffe hattin entfangen, glicher wys als die jungen wolfe: so sie sath werdin, so sint sie deste vreisiger und grymmeger keyn den, dy sie vorhegen (III, 241. — Witowd hatte ganz Schamaiten zum Abfall vom Orden bestimmt).

4. Vgl. die Verbrennung des Komturs von Memel (III, 157).

5. s. E. Strehlke III, 48.



Wandel der Auffassung; volkstümliche Anschauungen aus dem täglichen Leben statt kirchlich-religiöser, ideeller Wertung und Einordnung.<sup>6</sup>

Ein neues Gefühl für die Eigenart Preußens ist erwacht. Bei Posilge kommt es nach schwachen Hinweisen Wigands — wir wissen allerdings nicht, ob das Original mehr brachte — als Liebe zur Heimat zum Ausdruck.<sup>7</sup> 1389 hindert der Herzog von Stolpen den Durchzug der Preußenfahrer. Der Orden greift energisch ein: also wurden die Stolpener gestillet, das sie do wustin, das die von Pruszen ouch lute werin.<sup>8</sup>

Der Haß richtet sich — wie bei Wigand von Marburg — gegen die Polen.<sup>9</sup> Diese erschweren 1393 die Vermittlungsarbeit eines päpstlichen Legaten: went, was geteydinget wart uf eynen tag, das wederryfen dy Polan uf den andern; und wurden logenhaft dirfunden von deme legato yn allen erin sachen.<sup>10</sup> Verrat und Untreue werden ihnen vorgeworfen,<sup>11</sup> und vielleicht ist es kein Zufall, daß von den Wirren in Ungarn gerade das Schicksal des Bischofs von Ofen erzählt wird.<sup>12</sup>

## 8. Der Aufbau des Ordens, Wirtschaft und Recht.

Eine kleine Gruppe von Nachrichten bleibt noch zu betrachten, die anscheinend annalistischer Herkunft ist, weil diese Notizen wie zufällig aufgegriffene Daten sind. Aber ihr Charakter zeigt, daß sie nicht ein beliebiger, nur auf das ganz allgemein Bedeutsame bedachter Beobachter hinterlassen konnte, sondern nur ein mit den Zuständen des Landes, mit Verwaltung, Wirtschaft und Recht Vertrauter. Die Form täuscht also hier.

---

6. Vgl. III, 89 ff.; 90; 196; 222; 244.

7. Das Erwachen des Nationalgefühls ist dem ganzen ausgehenden Ma. eigen, nur kommt es in Preußen reichlich spät; vgl. E. Keyser, Dte. Vjschr. IX (1931) 363 ff. — J. Wagner, ebd. 389 ff. Der Begriff einer deutschen Nation setzt sich erst im 15. Jhdt. durch; vgl. W. Müller, H. Z. CXXXII (1925) S. 460. — Bei J. v. P. bemerken diese Liebe zur Heimat alle Forscher als eines der wesentlichsten Merkmale seiner Chronik.

8. III, 156; vgl. III, 218; 274.

9. III, 142.

10. III, 186.

11. III, 205.

12. ... der was eyn Polan, der was meister der buverye; deme bischoffe snetin die Ungern die hodin us, das her starb ... (III, 243).

Wir erfahren — allerdings nur indirekt — vom organisatorischen Aufbau des Ordens: von der Hochmeisterwahl<sup>1</sup> und von Ämterumbesetzungen;<sup>2</sup> auf diese Weise hören wir wenigstens von den Ämtern des Ordens, wenn auch nicht von ihren einzelnen Aufgaben gesprochen wird.<sup>3</sup> Der innere Aufbau des Ordens war ja allen bekannt.<sup>4</sup>

Von Kaufleuten, Bürgern und Handwerkern wird nicht besonders gesprochen. Nur anlässlich kleiner, ungewöhnlicher Vorfälle, in die sie verstrickt sind, werden sie genannt. So starben zwei Fleischer am Genusse einer unbekannten Wurzel, als sie mit ihren Ochsen über die Heide zogen.<sup>5</sup> Bäcker brachen in die Marienburger Schatzkammer ein.<sup>6</sup>

Die Erzählung dieser Begebenheiten zeigt Posilges Interesse für die Geschehnisse des Tages und der nächsten Umgebung. In der Chronik wirken sie als eingestreute Anekdoten.<sup>7</sup>

Tiefer liegen die Beobachtungen, daß bei Eroberungen der „kouffenschatz“ eine große Rolle spielt<sup>8</sup> und daß bei politischen Vereinbarungen Wirtschaftsfragen berücksichtigt werden.<sup>9</sup> Schwierig ist der Bau von Marienwerder am Narew.<sup>10</sup>

Posilge berichtet aber auch von der Höhe des Kornpreises bei einer Teuerung<sup>11</sup> und von hohen Ausgaben, die politische Verhandlungen verursachen.<sup>12</sup>

---

1. III, 169 f.; 190. Die ausführlichen Gesetze darüber werden natürlich nicht berührt. Vgl. Statuten, ed. Perl., Gewohnheiten Nr. 2; S. 90 ff.

2. Diese werden ausführlich mit Namen und Amt genannt: III, 149; 163; 185; 229; 271; 275.

3. III, 222.

4. Vgl. A. L. Ewald, D. Eroberung Preußens durch die Deutschen, 4 Bde., Halle (1872/86) 1. Bd. 88 ff. u. M. Oehler, a. a. O. I, S. 82 ff.

5. III, 254.

6. III, 83.

7. s. o. S. 82.

8. III, 166; 175.

9. Bei politischen Vereinbarungen ist die Frage des Durchgangsverkehrs wichtig (III, 168). Im Vertrag zwischen dem Orden und dem Bischof von Dorpat 1397 wird ausdrücklich bestimmt: dy strassen beyde czu wasser und czu lande suldin fry unverslozen deme koufman (III, 211) und Gotland soll dem Orden untertan sein: czu nutze dem gemeynen koufmanne (III, 218); vgl. III, 273. — Daß reisende Kaufleute durch die Lande ziehen, erfahren wir nur durch die Mitteilung, daß sich Johann von Oppeln solchen anschließen will (III, 227).

10. ... und koste grose arbeit, wend man czigel und kalk dorczu furte us dem lande (III, 129).

11. III, 158.

12. III, 211; vgl. III, 157.

Diese Mitteilungen geben, verbunden, gewiß nur ein ganz lückenhaftes Bild der wirtschaftlichen und sozialen Zustände. Johann von Posilge wollte sie nicht ausführlich schildern, aber er umspannt sie mit seinem Bewußtsein. Einzelne Vorkommnisse aus dem Leben des Volkes sind ihm wert, festgehalten zu werden, und auf diesen Blickpunkt kommt es an.

Wirtschaft und Politik haben in der Zeit Dusburgs kaum eine geringere Rolle gespielt, wenn auch der Handel des Ordens noch nicht die ganz großen Formen der Spätzeit erreicht hatte; aber Dusburgs Vorhaben war ja Apologie, Predigt, nicht eine Darstellung des Gewesenen schlechthin. Bei Wigand von Marburg mag die Unkenntnis der historischen Ereignisse noch hinzutreten, aber seine von Dusburg und Posilge so verschiedene Absicht genügte, um ein vollständig anderes Werk entstehen zu lassen, in dem das bunte äußere Leben und Treiben, die Kriegs- und Beutezüge, Festmahle und Ehrentische geschildert werden.

Johann von Posilge gibt noch einiges aus der Gesetzgebung. Er erwähnt die neuen Rechte der Priesterbrüder, dem Gesinde Abso- lution zu erteilen,<sup>13</sup> die Kapitelschlüsse über neu einzurichtende Kirchenfeste,<sup>14</sup> die Festsetzung der Strafe der Landesverweisung und des völligen Eigentumsverlustes für Frauenschänder und ihre Rechtloserklärung.<sup>15</sup>

Im Jahre 1400 gelingt es vorübergehend, sich Schamaitens zu bemächtigen und die Einwohner zum Untertaneneid zu veranlassen. Sofort greift die Verwaltung zu, das Land in Besitz zu nehmen: . . . der homeister lys eyn hus buwin in das land, und satczte eyne herren des ordens czu eyne foythe; und gab dem landin kemerer, die sie suldin richtin und vorwesin, und gab yn recht, dornoch sie sich sulden richtin und haldin.<sup>16</sup>

Diese Stelle ist bemerkenswert wegen der Ausführlichkeit, mit der von der Besitznahme eines Landes gesprochen wird. Bei Dusburg und Wigand ist gerade der Vorgang der Kolonisation — das weltgeschichtlich Bedeutendste der Leistungen des Deutschen Ordens — aus den oftgenannten Gründen ohne Würdigung geblieben.

---

13. III, 193.

14. III, 240.

15. III, 192; vgl. ebd. Anm. 1.

16. III, 237.

## 9. Die Schilderung der Persönlichkeit.

Wenige Worte müssen noch über die Frage der Personendarstellung bei Posilge gesagt werden. Posilge gibt hier sehr wenig. Die Schilderung Konrads von Wallenrod ist die ausführlichste überhaupt.<sup>1</sup> Die Mitteilung persönlicher Eigenheiten fehlt vollständig. Die politische Leistung allein wird beurteilt. Das gilt auch für die übrigen, noch kürzeren Charakteristiken.<sup>2</sup> Darüber hinaus begegnen wir nur den Formeln des diplomatischen Verkehrs. Der „erwirdige vater“ oder „herre“ steht bei Hochmeistern und Bischöfen,<sup>3</sup> „irlucht“ nur bei Königen und Fürsten.<sup>4</sup> In der gleichen Weise gibt es die „erborn“ Knechte<sup>5</sup> und „achtbar“ Boten,<sup>6</sup> ebenso wie „gute“ Ritter und Knechte.<sup>7</sup> Wirklich individuell gemeint sind die Worte über den kriegstüchtigen Mönch.<sup>8</sup> Peiorative Attribute, an denen Dusburg so reich war, fehlen fast ganz.<sup>9</sup> Der Wechsel der Auffassung macht sich hier am offenkundigsten bemerkbar. Es gibt kaum verschiedenere Welten als die Posilges und Dusburgs. Was diesem wichtig ist, jenem nebensächlich: der Gegensatz des Glaubens. Was Posilge am meisten beschäftigt, die politischen Beziehungen der Staaten, läßt Dusburg völlig gleichgültig.

---

1. Deser meister was sere gefurcht von sinen gebitegern und herrin des ordins, wend her nicht wolde, das sie gewalt tetin erin armen luten. Ouch was her sere gefurcht von den umblant sessin herrin, den herczogen, adir wer sy woren. Ouch tate her gutlich und was mylde synen rittern und knechten, steten und dem lande. (III, 170. — vgl. das mißgünstige Urteil der Geistlichkeit: Mon. Hist. Warm. III, 81.)

2. Von Richard II. heißt es: sin vater (d. Schwarze Prinz) was gar manhaftig, und furte allis orloye und krig des landes weder die von Frankrich, das her nest deme konige geacht was . . . (III, 231); vgl. G. M. Trevelyan, England in the Age of Wycliffe, London 1920, S. 27 f. — Vgl. das Urteil über Bonifaz IX. (III, 236; dazu A. Hauck, KG V, 2; 749 f.) u. Innocenz VII. (III, 275 f., dazu Hauck KG V, 2; 815).

3. III, 104, 109, 119, 120, 160, 167, 204, 206, 209, 240 u. a.

4. III, 103, 123, 146, 201, 205, 219, 228, 247, 252; vgl. A. Kolberg, Z. f. E. IX (1888) 278.

5. III, 182.

6. III, 207, 245.

7. III, 208.

8. . . . der was eyn gerade menlich man (III, 159).

9. Der Dieb der Sakramentsbüchse von Konradswalde ist „eyn boze mensche“ (III, 253) — Wenzel „also ander Nero“ (III, 104). Die „snoden Polan“ vertreiben Wilh. v. Österr., Hedwigs Gemahl (III, 142); — die Schamaiten fallen vom Orden ab „und blebin schelke als vor“ (III, 277).



Max Töppen bezeichnet Posilges Chronik als „eine der ausgezeichnetsten unter den Landeschroniken nicht bloß Preußens, sondern des ganzen Mittelalters“.<sup>10</sup> Dieses Urteil ist zweifellos zu günstig. Gewiß gibt uns Johann von Posilge gegenüber Dusburg an tatsächlich Mitgeteiltem viel mehr; seine Darstellung ist klar und besonnen, sein Blick geschult für das Wesentliche und seine Erfahrung so reich, daß alles Wichtige berührt wird. Statt Kriegsgeschichte schreibt er politische Landesgeschichte.

Aber die große, einheitliche, ganz von einer reichen Vergangenheit gepflegte Grundauffassung ist aufgegeben, der Boden des gesicherten Alten verlassen worden. Die Schritte zum Neuen sind zagend und man kann im Hinblick auf die nachfolgende humanistische Geschichtsschreibung<sup>11</sup> das Werk Johanns von Posilge notwendig nur als hoffnungsvollen Anfang bezeichnen.

---

10. a. a. O. S. 38. — Auch Ziesemer nennt sie „eines der besten Geschichtswerke des ganzen Mittelalters“ (Ostpr. Geistesleben, S. 6).

11. Über die Aufgaben, die diese vorfand und den Weg, den sie einschlug, um die ma. G'schreibg. abzulösen, vgl. Joachimsen, a. a. O. S. 13 f.

## **Zusammenfassung.**

Diese Arbeit will ein Beitrag sein zur Geschichte der Historiographie des Mittelalters. Methodische Vorarbeiten gibt es kaum. So muß, weil der große Rahmen fehlt, in dem sich die Ergebnisse dieser Untersuchung einordnen könnten, das Resultat als ein vorläufiges erscheinen.

Es ist weitere, gründliche Forschung nötig, um das Bild, das hier von der Ordensgeschichtsschreibung entworfen wurde, vor den Hintergrund der gesamten Geschichtsschreibung des ausgehenden Mittelalters und seiner geistigen und kulturellen Struktur zu stellen. Außerdem wurde die sprachliche Seite nur wenig berücksichtigt. Auch hier öffnet sich ein weites Feld neuer und notwendiger Tätigkeit.

Die Ergebnisse dieser Arbeit sind, kurz zusammengefaßt, folgende:

Die Geschichtsschreibung des Deutschen Ordens in Preußen im 14. Jahrhundert spiegelt in ihren drei großen Vertretern Peter von Dusburg, Wigand von Marburg und Johann von Posilge die innere und äußere Wandlung des Ordens und der Zeitanschauungen wider. Zugleich zeigt dieser Ablauf eine gewisse Ähnlichkeit mit der Entwicklung der Kreuzzugsgeschichtsschreibung im 12. Jahrhundert.

Den eigentlichen Ursprung nimmt die Ordensgeschichtsschreibung mit Peter von Dusburg. Er hat — wie man mit großer Wahrscheinlichkeit vermuten kann — mit Einverständnis oder sogar im Auftrage des Hochmeisters Werner von Orseln geschrieben. Seine Chronik fügt sich dem Reformprogramm dieses Hochmeisters als wichtiger Teil desselben ein. Es ist nicht nur — wie bisher geglaubt wurde — offiziöse Geschichtsschreibung, sondern Dusburg nimmt die Darstellung der

großen historischen Vergangenheit des Ordens, im besonderen die Preußenkämpfe des 13. Jahrhunderts zum Vorwurf, um den Brüdern ein mahnendes Vorbild vor Augen zu führen, ihnen Halt, Richtung und Sinn ihres Daseins zu weisen. Denn die Chronik entsteht in einer Krise: die Herrschaft des Ordens in Preußen ist gesichert, Macht und Reichtum beginnen sich zu entfalten. Damit aber wird der Grund, auf dem die gesamte Arbeit des Ordens ruht, der Gedanke des Ordens selbst als geistliche Kongregation, gefährdet.

Erneut rückt Dusburg den Brüdern das Ideal des miles Christi eindringlich vor Augen; die Tradition des Ordens, seine Geschichte und seine Gesetzgebung werden als verpflichtend in das Bewußtsein gehoben. Anschauungsformen und Werte entstammen der Ordensidee; diese aber ist dem Hochmittelalter entsprungen; und hierhin ist Dusburgs Antlitz gewendet. Eine tiefinnere Verwandtschaft verbindet sein Werk mit der Kreuzzugsgeschichtsschreibung. Diese Herkunft war bisher zwar angedeutet, aber nicht durchdacht und in Einzelheiten falsch dargestellt worden; es mußten auch die Grenzen dieses Vergleichs aufgezeigt werden.

In der Form, in Aufbau und Inhalt zeigt sich Dusburgs Absicht; seine Darstellung ist nicht naiv-gläubig oder fanatisch, sondern bewußt werden Wunder und Visionen, persönliche Stellungnahme des Autors, Zitate und Charakterisierungen, Allegorien und der Inhalt der Ordensstatuten, dem Zwecke der Chronik entsprechend, verwendet.

Nicht Beobachtung, sondern Einordnung, nicht realistisch-individuelle Schilderung, sondern Aufzeigen des Typus nach den das ganze Mittelalter hindurch geltenden Maßstäben der civitas dei,<sup>1</sup> versucht Dusburg zu einer Zeit, die bereits kräftig dem Neuen zustrebt, der Auflösung des mittelalterlichen Weltbildes.

Das zeigt sofort Nicolaus von Jeroschin, der Dusburg nicht nur übersetzt, sondern zugleich — auch in der inneren Haltung — popularisiert und die große Konzeption Dusburgs verflacht. Wohl

---

1. Mit diesem Ausdruck soll nicht eine enge literarische Beziehung zu Augustin aufgezeigt werden, sondern nur ganz allgemein Dusburgs Haltung bestimmt sein. Daraus ergeben sich die ausführlich aufgezeigten Eigenheiten in der Behandlung der Gegner und der Schilderung der Persönlichkeit, die „einseitige“ Wertung des Geschehens, die Verbindung von kausalen Zusammenhängen und moralischen Gesetzen u. a.

kam er seiner Zeit näher als Dusburg, aber dessen Leistung bleibt unberührt.

Dusburg schuf die einzige Form einer spezifischen Ordensgeschichtsschreibung. Von ihm aus gesehen, zeigt der Charakter der anderen Ordenschroniken mit dem Wandel des Zeitempfindens zugleich das Schwinden des strengen Ordensgedankens. Das beginnt schon bei Jeroschin, dem man, da er modernem Denken näher liegt als Dusburg, besonders auch durch das Interesse, das man der deutschen Sprache seiner Reimübersetzung entgegenbrachte, vor Dusburg den Vorzug gab, ohne dessen Grundplan, Absicht, Aufbau und Stellung in der gesamten Ordenstradition zu beachten. Mit der Erhellung dieser Situation und der klaren Bestimmung des Verhältnisses von Dusburg und Jeroschin ist das Hauptziel der Arbeit erreicht.

Wigand von Marburg und Johann von Posilge wurden schon seit langem in ihren wesentlichen Zügen richtig charakterisiert. Hier konnte es sich deshalb nur darum handeln, diese Urteile weiter zu begründen oder zu modifizieren und vor allem: sie zu Peter von Dusburg in Beziehung zu setzen.

Die Betrachtung der politischen Geschichte des Ordens und die Berücksichtigung der Gesetzgebung der Hochmeister ließ die äußere und innere Situation erkennen, in der der Orden sich am Ausgang des 14. Jahrhunderts befand: drohende Gefahr von außen und Verweltlichung im Innern, ohne daß jedoch vor der Schlacht von Tannenberg eine radikale Zersetzung festzustellen gewesen wäre. Notwendig wurde ein Vergleich der Übersetzung mit den erhaltenen Fragmenten. Er gab außer der starken Wesensverschiedenheit der deutschen und der lateinischen Sprache einen größeren, aber mehr poetischen als historischen Wert des Originals. Den Hauptgegenstand Wigands bilden, wie bei Dusburg, die Kriege, nur werden sie jetzt als ritterliche Unternehmungen und nicht mehr als Glaubenskämpfe empfunden. Wigand kommt es vor allem auf die interessante Darstellung an.

Das gilt besonders für die Behandlung des Krieges und des Hoflebens; immer interessiert das Äußere, Aufzug und Schauspiel. Das gilt auch für die Schilderung kirchlichen Kultus; hier ist ihm das zeremonielle Gepränge wichtig. Wunder und Visionen spielen keine Rolle mehr.



Der Mangel an historischen Kenntnissen legt den Schluß nahe, daß das Original mehr ein historischen Stoff behandelndes Gedicht als sorgfältig erwogene Geschichtsschreibung gewesen ist.

Für Johann von Posilge war die geistige und politische Situation der Zeit die gleiche. Wie bei Dusburg sich der Beruf des Priesters, bei Wigand der des Wappenherolds in Art und Auffassung geltend macht, so ist auch für Johann von Posilge seine Tätigkeit als Offizial bestimmend geworden für den Charakter der Chronik. Ihm ist die Darstellung des Wesens und der Bedeutung der Ereignisse wichtiger als eine bis ins Detail gehende Schilderung.

Der Zusammenhang der Kämpfe im Großen und die Organisation im Kleinen werden bei ihm deutlich; aber die Kriegsgeschichte steht nicht im Mittelpunkt seines Interesses wie bei Dusburg und Wigand. Posilge orientiert über die politischen Vorgänge nicht nur Preußens, sondern, wenn es wichtigere Nachrichten sind, des ganzen Abendlandes. In einer in der preußischen Geschichtsschreibung vor ihm noch nicht gekannten Ausführlichkeit erzählt er die kirchenpolitischen Streitigkeiten.

Der Gegensatz zu Dusburg ist denkbar groß. Statt eines missionsbegeisterten Berichts bringt Johann von Posilge vernünftige, politische Erwägungen. Die Religion hat keinen Einfluß mehr auf die Darstellung des Gegners, der jetzt einfach zum politischen Partner geworden ist. Statt dessen tritt ein neues Gefühl für die Einheit und Zusammengehörigkeit Preußens zu Tage. Verstreute Nachrichten über den Aufbau des Ordens, über Wirtschaft und Recht in Preußen erweitern außer den schon erwähnten politischen Nachrichten den Stoffkreis gegenüber Wigand und Dusburg.

An den Führern des Ordens werden nur politische Leistungen, nicht aber die Stellung zur Weltanschauung oder persönliche Züge gesehen.

Man muß sich jedoch hüten, trotz dieser dem modernen Empfinden so entgegenkommenden Eigenheiten dieser Chronik, Johann von Posilge zu hoch einzuschätzen, da er zwar die mittelalterliche Denkform zu verlassen beginnt, aber von der Höhe humanistischer Geschichtsschreibung noch weit entfernt ist.

## Literatur.

### A. Quellen.

- Alanus de Insulis, *Summa de arte praedicatoria*, ed. Migne CX, 111 ff.
- Albert von Aachen, *Historia Hierosolymitanae expeditionis*, ed. Migne CLXVI, 389 ff.
- De rebus Alsaticis ineuntis saeculi XIII, ed. Ph. Jaffé, MG SS XVII, 232 ff.
- Ämterbuch, Das große, des Deutschen Ordens, ed. Walther Ziesemer, Danzig 1921.
- Annales expeditialis Prussici, ed. Ernst Strehlke, SS rer. Pruss. III, 5 ff.
- Annalen, Kurze preußische (1190—1337), ed. Ernst Strehlke, SS rer. Pruss. III, 1 ff.
- Annales Minorum Prussicorum, ed. Ernst Strehlke, SS rer. Pruss. V, 647 f.
- Annales Pelplinenses, ed. Max Töppen, SS rer. Pruss. I, 270 f.
- Annales Ronneburgenses, Poln. teilw. übers. v. Matthias Striowski, rück-übers. ins Lat. u. ed. Ernst Strehlke, SS rer. Pruss. II, 142 ff.
- Annales Franciscani Thorunensis Prussici, ed. Ernst Strehlke, SS rer. Pruss. III, 13 ff.
- Arnold von Lübeck, *Chronica*, ed. M. Lappenberg, MG SS XXI, 544 ff.
- Augustinus, *de civitate Dei contra paganos libri XXII*, ed. Bernhard Dombart, Alfons Kalb, 2 Bde., Leipzig 1928/29.
- Balderich von Dol, *Historia Hierosolymitana*, ed. Migne CLXVI, 1061 ff.
- Bericht Hartmanns von Heldringen, ed. Theodor Hirsch, SS rer. Pruss. V, 168 ff.
- Bericht Hermanns von Salza, ed. Theodor Hirsch, SS rer. Pruss. V, 153 ff.
- Bernhard von Clairvaux, *Epistola XCVIII, De Machabaeis*, ed. Migne CLXXXII, 230 ff.
- Bernhard von Clairvaux, *De laude Novae Militiae ad milites Templi*, ed. Migne CLXXXII, 921 ff.
- Bernoldus caesariensis, ed. Ludwig Rockinger, *Quellen z. bayr.-dt. Gesch.* IX, 2 (1864) 845 ff.
- Biblia Sacra Vulgatae Editionis iuxta exemplaria ex typographia apostolica Vaticana, Romae 1592/93, ed. Valentin Loch, Regensburg 1872.
- Bitschin, Conrad, *Fortsetzung zu Peter von Dusburgs Chronik*, ed. Max Töppen, SS rer. Pruss. III, 472 ff.
- Brinckmeier, Eduard, *Glossarium diplomaticum*, 2 Bde., Wolfenbüttel 1850.
- Caesarius von Heisterbach, *Dialogus Miraculorum*, ed. Joseph Strange, 2 Bde., Köln/Bonn/Brüssel 1851.

- Chronik, Kleine, von Dünamünde, ed. Ernst Strehlke, SS rer. Pruss. II, 139 ff.
- Chronicon, Heinrici Lyvoniae, ed. Wilhelm Arndt, MG SS XXIII, 231 ff.
- Chronicon, Hermannii de Wartberge, Livoniae, ed. Ernst Strehlke, SS rer. Pruss. II, 9 ff.
- Chronicon Olivense, ed. Theodor Hirsch, SS rer. Pruss. I, 649 ff. = ebd. V, 591 ff.
- Codex diplomaticus ordinis sanctae Mariae Theutonicorum (Urkundenbuch d. D. O.), ed. Joh. Heinr. Hennes, 2 Bde., Mainz 1845 u. 61.
- Codex diplomaticus Prussicus (Urkundensammlung z. ält. Gesch. Preußens), ed. Joh. Voigt, 6 Bde., Königsberg 1836/61.
- Cyprianus, Epistolae, ed. Migne IV, 193 ff.
- Detmar, ed. Ernst Strehlke, SS rer. Pruss. III, 13 ff.
- Dlugosch, Johannes, canonici Cracoviensis Banderia Prutenorum, ed. Ernst Strehlke, SS rer. Pruss. IV, 9 ff.
- Epitome gestorum Prussie canonici Sambiensis, ed. Max Töppen, SS rer. Pruss. I, 272 ff.
- Formelbuch, ein preußisches, des 15. Jahrhunderts, ed. A. Kolberg, Zeitschrift für Gesch. und Altertumskunde Ermlands, IX (1888) 273 ff.
- Fulcherii Carnotensis Historia Hierosolymitana, ed. Migne CLV, 823 ff.
- Geschichten von wegen eines Bundes, ed. Max Töppen, SS rer. Pruss. IV, 71 ff.
- Gesta Anonymi Francorum, ed. Heinr. Hagenmeyer, Heidelberg 1890.
- Gobellini Person Cosmidromius, ed. Max Jansen, Münster 1900. (Veröffentlichungen d. hist. Kommiss. d. Prov. Westfalen 2.)
- Gottfried von Admont, Homiliae, ed. Migne CLXXIV, 1059 ff.; Homilia XVI, in libro I Machabaeorum, ebd. 1130 ff.
- Gregorii, S., Papae I opera omnia, ed. a Congregatione S. Mauri, 4 Bde., Paris 1705.
- Gregor von Nazianz, Reden; übers. von Philipp Haeuser, München 1928, Bibliothek d. Kirchenväter, Gr. v. N. I, 1 ff.
- Guibert von Nogent, Gesta Dei per Francos, ed. Migne CLVI, 679 ff.
- Helmoldi presbyteri chronica Slavorum, ed. Lappenberg, MG SS XXI, 1 ff.
- Hieronymi, S. Opera, ed. M. S. Maffei, Venedig 1766.
- Hilarius Arelatensis, Versus in Natali Machabaeorum Martyrum, ed. Migne L, 1275 ff.
- Hildebertus, Venerabilis, Carmen de Machabaeis, ed. Migne CLXXI, 1293 ff.
- Historia brevis magistrorum ordinis Theutonici generalium ..., ed. Max Töppen, SS rer. Pruss. IV, 254 ff.
- Hochmeisterchronik, die ältere, ed. Max Töppen, SS rer. Pruss. III, 519 ff.
- Hochmeisterchronik, die jüngere, ed. Theodor Hirsch, SS rer. Pruss. V, 1 ff.
- Hrabanus Maurus, Commentaria in libros Machabaeorum, ed. Migne CIX, 1125 ff.
- Isidor, Mysticorum Expositiones sacramentorum, ed. Migne LXXXIII, 207 ff.; de Machabaeis, ebd. 423 ff.
- Isidor, in libros Veteris ac Novi Testamenti prooemia, ed. Migne LXXXIII, 155 ff.; de Machabaeis, ebd. 174 f.

- Jacob de Varagine, *Historia lombardica*, ed. Theodor Gräße, Dresden u. Leipzig 1846.
- Jacobi de Vitriaco . . . libri duo quorum prior Orientalis . . . alter Occidentalis historiae nomine inscribitur, ed. Franciscus Moschus, Duaci, 1597.
- Jacob von Vitry, *Sermones vulgares*, *Analecta Novissima Spicilegii Solesmensis altera Continuatio*, tom. II, ed. Joannes Baptista Cardinalis Pitra, Typis Tusculanis 1888, p. 344 ff.
- Johann von Posilge, ed. Ernst Strehlke, *SS rer. Pruss.* III, 13 ff.
- Johann von Victring, *Liber certarum historiarum*, ed. Fedor Schneider, *SS RG* (2 Bde.) 1909/10.
- Kaiserchronik, ed. Edward Schröder, *MG Dte. Chr.* I, 1 ff.
- Limburger Chronik, Die, des Tilemann Elhen von Wolfhagen, ed. Arthur Wyss, *MG Dte. Chr.* IV, 1.
- Maccabäer, Das Buch der, ed. Karl Helm, Tübingen 1904.
- Marbodius, *Carmina septem fratrum Machabaeorum*, ed. Migne CLXXI, 1603 ff.
- Martinus Polonus, ed. Ludwig Weiland, *MG SS XXII*, 377 ff.
- Matthias von Neuenburg, *Chronicon*, ed. Adolf Hofmeister, *MG nov. ser.* IV, 1.
- Monumenta Historiae Warmiensis*, hgg. v. d. hist. Verein f. Erml., 3 Bde., Mainz u. Braunschweig, 1860/66.
- Narratio de primordiis ordinis Theutonici*, ed. Max Töppen, *SS rer. Pruss.* I, 220 ff.
- Nicolaus von Jeroschin, *Di Kronike von Pruzinlant*, ed. Ernst Strehlke, *SS rer. Pruss.* I, 291 ff.
- Origines, *Ermahnung zum Martyrium*; übers. von Paul Koetschau, München 1926, *Bibliothek d. Kirchenväter*, Origines I, 149 ff.
- Otto von Freising, *Chronicon*, ed. Adolf Hofmeister, *SS RG* (in usum scholarum) Hannover u. Leipzig 1912; außerdem ed. Roger Wilmans, *MG SS XX*, 83 ff.
- Peter von Dusburg, *Chronicon terrae Prussiae*, ed. Max Töppen, *SS rer. Pruss.* I, 3 ff.
- Peter Suchenwirt, ed. Ernst Strehlke, *SS rer. Pruss.* II, 155 ff.
- Peter von Vaux-Cernay, *Historia Albigensium*, Bouquet, *Recueil XIX*, 1 ff.
- Petrus Comestor, *Historia scholastica*, ed. Migne CXCVIII, 1053 ff.; *Liber Machabaeorum*, ebd. 1505 ff.
- Petrus Damiani, *Testimonia de libro Machabaeorum*, ed. Migne CXLV, 1173 ff.
- Petrus von Riga, *Fragmenta ex libro . . . cui titulus Aurora*, ed. Migne CCXII, 17 ff.; de *Juda Machabaeo*, ebd. 31.
- Raimund von Agiles, *Historia Francorum . . .* ed. Migne CLV, 591 ff.
- Reimchronik, *Livländische*, ed. Leo Meyer, Paderborn, 1876.
- Rechnungen über Heinrich von Derby's Preußenfahrten 1390/91 und 1392, ed. Hans Prutz, Leipzig 1893.
- Ruodlieb, ed. Friedrich Seiler, Halle 1882.
- Scriptores rerum Prussicarum*, *Die Geschichtsquellen der preuß. Vorzeit bis zum Untergange der Ordensherrschaft*, hgg. von Theodor Hirsch, Max Töppen, Ernst Strehlke, 5 Bde., Leipzig 1861/74.



- Sermones nulli parcentes, ed. Ernst Strehlke, SS rer. Pruss. II, 175 ff.  
Statuten, Die, des Deutschen Ordens, ed. Max Perlbach, Halle 1890.  
Teichner, Der, ed. Ernst Strehlke, SS rer. Pruss. 270 ff.  
Tabulae ordinis Theutonici, ed. Ernst Strehlke, Berlin 1869.  
Valerian, Homiliae XX, ed. Migne LII, 691 ff.; Homilia XVIII, de Machabaeis, ebd. 746 ff.  
Väterbuch, Das, ed. Karl Reißenberger, Berlin 1914.  
Walafrid Strabo, Glossa ordinaria, s. Migne CXIV, 64.  
Weltchronik, Sächsische, ed. Ludwig Weiland, MG Dte. Chr. II, 1 ff.  
Wigand von Marburg, ed. Theodor Hirsch, SS rer. Pruss. II, 429 ff. u. ebd. IV, 1 ff.  
Wilhelm von Tyrus, Historia rerum in partibus transmarinis gestarum, ed. Migne CCI, 209 ff.

## B. Darstellungen.

- Baethgen, Friedrich, Franziskanische Studien, HZ CXXXI (1925) 421 ff.  
Bauer, Heinrich, Schwert im Osten, Oldenburg 1933.  
Bernheim, Ernst, Mittelalterliche Zeitanschauungen in ihrem Einfluß auf Politik und Geschichtsschreibung, Tübingen 1918.  
Brinkmann, Hennig, Zu Wesen und Form mittelalterlicher Dichtung, Halle 1928.  
Caspar, Erich, Vom Wesen des Deutschordensstaates in Preußen, Rektoratsrede, Königsberg 1928.  
— Hermann von Salza und die Gründung des Deutschen Ordensstaates in Preußen, Tübingen 1924.  
Daenell, E., Die Blütezeit der deutschen Hanse, 2 Bde., Berlin 1905/6.  
Dehio, Georg, Geschichte der deutschen Kunst, 4 Bde., Berl. u. Lei. <sup>1</sup> (2) 1930ff.  
Delbrück, Hans, Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der politischen Geschichte, 6 Bde., Berl. 1900—29.  
Diez, Friedrich, Leben und Werke der Troubadours, <sup>2</sup> von K. Bartsch, Leipzig 1882.  
Eicken, Heinrich von, Geschichte und System der mittelalterlichen Weltanschauung, Stuttgart 1887; <sup>4</sup> St. Berl. 1923.  
Emmelmann, Martin, Die Beziehungen des Deutschen Ordens zu König Johann von Böhmen und Karl IV., Diss. Halle 1910.  
Ewald, Albert Ludwig, Die Eroberung Preußens durch die Deutschen, 4 Bde, Halle 1872/86.  
Frenken, Goswin, Die Exempla des Jacob von Vitry, München 1914.  
Funk, Philipp, Zur Geschichte der Frömmigkeit und Mystik im Ordensland Preußen, Festschrift für Walter Goetz, Kultur und Universalgeschichte, Leipzig 1927, S. 67 ff.  
— Jacob von Vitry, Leipzig und Berlin 1909.  
Grundmann, Herbert, Die Grundzüge der mittelalterlichen Geschichtsanschauungen, Arch. f. Kulturgeschichte XXIV (1933) 326 ff.  
— Der Typus des Ketzers in mittelalterlicher Anschauung, Festschrift für Walter Goetz, Kultur- und Universalgeschichte, Leipzig 1927, S. 91 ff.

- Günter, Heinrich, Das Mittelalter in der späteren Geschichtsbetrachtung, Hist. Jb. XXIV (1903) 1 ff.
- Legendenstudien, Köln 1906.
- Hauck, Albert, Kirchengeschichte Deutschlands, 5 Bde., Leipzig 1887—1920.
- Hefele, Hermann, Die Bettelorden und das religiöse Volksleben Ober- und Mittelitaliens im 13. Jahrhundert, Leipzig und Berl. 1910.
- Hellmann, Sigmund, Einhards literarische Stellung, Hist. Vjschr. XXVII (1932) 40 ff.
- Helm, Karl, Die Literatur des Deutschen Ordens im Mittelalter, Zeitschr. f. d. dt. Unterricht XXX (1916) 289 ff.; 363 ff.; 430 ff.
- Herquet, Karl, Juan Fernandez de Heredia, Großmeister des Johanniterordens (1377/96), Mühlhausen in Thüringen 1878.
- Hipler, Franz, Die christliche Geschichtsauffassung, Köln 1844.
- Christliche Lehre und Erziehung in Ermland und im preuß. Ordensstaate während des Mittelalters, Zeitschr. f. Gesch. u. Altertumskd. Ermls. VI (1878) 81 ff.
- Meister Johannes Marienwerder und die Klausnerin Dorothea von Montau, Zeitschr. f. Gesch. u. Altertumskd. Ermls. III (1866) 166 ff.
- Holl, Karl, Ges. Aufsätze zur Kirchengeschichte II, Tübingen 1928.
- Holtzmann, Robert, Studien zu Heinrich von Lettland, Neues Archiv XLIII, (1922) 159 ff.; 252 ff.; vgl. Friedr. v. Keußler, N. A. XLIV (1922) 365 ff.
- Jansen, Max, Die Geschichtsauffassung im Wandel der Zeit, Hist. Jb. XXVII (1906) 1 ff.
- Joachimsen, Paul, Geschichtsschreibung und Geschichtsauffassung unter dem Einfluß des Humanismus in Deutschland, Leipzig und Berlin 1910.
- Karg, Fritz, Das literarische Erwachen des deutschen Ostens im Mittelalter, Mitteldeutsche Studien, Heft 1, Halle 1932.
- Kessel, Eberhard, Die Magdeburger Geschichtsschreibung im Mittelalter bis zum Ausgang des 12. Jahrhunderts, Sachsen und Anhalt VII (1931) 109 ff.
- Keyser, Erich, Das Wesen des späten Mittelalters, Dte. Vjschr. IX (1931) 363 ff.
- Kirchenlexikon von Wetzer und Welte, 2. Aufl. von Hergenröther u. Kaulen, 12 Bde., Freiburg 1882/1903.
- Kleinpaul, Johannes, Das Typische i. d. Personenschilderung d. dt. Historiker d. 10. Jhdts., Diss. Leipzig 1897.
- Klemperer, Victor von, Die Arten der historischen Dichtung, Dte. Vjschr. I, (1923) 370 ff.
- Kletke, Karl, Die Quellenschriftsteller zur Geschichte des preußischen Staats, 2 Bde., Berlin 1858/61.
- Krabbo, Hermann, Eine Schilderung der Elbslawen aus dem Jahre 1108, Festschrift für Paul Kehr, Papsttum und Kaisertum, München 1926, S. 250 ff.
- Krollmann, Christian, Politische Geschichte des deutschen Ordens in Preußen, Königsberg 1931.
- Levison, Wilhelm, Die Politik in den Jenseitsvisionen des frühen Mittelalters, Festgabe für Fr. v. Bezold, Bonn und Leipzig 1921, 81 ff.



- Liedtke, F., Beiträge zur Geschichte der Jagd in Ermland und Altpreußen, Zeitschr. f. Gesch. u. Altertumskd. Ermlands X (1891—93) 512 ff.
- Linsenmayer, Anton, Geschichte der Predigt in Deutschland, München 1886.
- Lohmeyer, Karl, Geschichte von Ost- und Westpreußen, 3. Aufl., Gotha 1908 (Allg. Staatengesch. hgg. v. K. Lamprecht III, 1).
- Lorenz, Ottokar, Geschichtsquellen Deutschlands im Mittelalter, 2 Bde., in Verbindung m. Goldmann, 3. Aufl. Berl. 1886/87.
- Lucas, Über die Chronik des Deutschordensritters Wigand von Marburg, Beiträge zur Kunde Preußens, VI. Bd., 6. H. 1824, 465 ff.
- Manitius, Max, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters, 3 Bde., München 1911—31.
- Martin, Alfred von, Das Problem der mittelalterlichen Weltanschauung, Dte. Vjschr. III (1925) 485 ff.
- Maschke, Erich, Quellen und Darstellungen in der Geschichtsschreibung des Preußenlandes, in „Deutsche Staatenbildung und Deutsche Kultur im Preußenlande“, hgg. v. Landeshauptmann d. Prov. Ostpr., Königsberg 1931, S. 17 ff.
- Müller, Günther, Gradualismus, Dte. Vjschr. II, (1924) 681 ff.
- Müller, Walther, Deutsches Land und Deutsches Volk im späten Mittelalter, HZ CXXXII, (1925) 450 ff.
- Oehler, Max, Geschichte des Deutschen Ritterordens, 2 Bde., Elbing 1908/12.
- Oelsnitz, A. B. E. von der, Herkunft und Wappen der Hochmeister des Deutschen Ordens (1198/1525), Königsberg 1926.
- Perlbach, Max, Preußisch-polnische Studien zur Gesch. d. Mittelalters, Halle 1886.
- Pisanski, Georg Christoph, Entwurf der preuß. Litterärsgeschichte, mit einer Vorrede hgg. v. Ludwig Ernst Borowski, I. Bd. Königsberg 1791.
- Prutz, Hans, Der Anteil der geistl. Ritterorden am geist. Leben ihrer Zeit, Festschr. i. d. Akad. d. Wiss., München 1908.
- König Heinrich IV. von England im Ordensland Preußen, Preuß. Jb. LXX (1892) 289 ff.
- Kulturgeschichte der Kreuzzüge, Berlin 1883.
- Studien über Wilhelm von Tyrus, N. A. VIII (1883) 93 ff.
- Ranke, Leopold von, Weltgeschichte, 9 Bde., Leipzig 1896—98.
- Reincke, Heinrich, Kaiser Karl IV. und die deutsche Hanse, Pfingstblätter d. Hansischen Geschichtsvereins, Bl. XXII (1931).
- Ritter, Moriz, Die Entwicklung der Geschichtswissenschaft an den führenden Werken betrachtet, München u. Berl. 1919.
- Studien üb. d. Entwicklung d. Geschichtswissenschaft, HZ CVII, (1911) 237 ff.
- Salin, Edgar, Civitas Dei, Tübingen 1926.
- Salles, Felix, Annales de l'ordre Teutonique, Paris 1887.
- Schmalenbach, Hermann, Das Mittelalter, s. Begriff und sein Wesen, Leipzig 1926; Wissenschaft und Bildung Nr. 226.
- Schmeidler, Bernhard, Geschichtsschreibung und Kultur im Mittelalter, Archiv für Kulturgeschichte XIII (1917) 193 ff.

- Vom patristischen Stil in der Literatur, bes. in der Geschichtsschreibung des Mittelalters, Geschichtliche Studien A. Hauck z. 70. Geburtstag, Leipzig 1916, S. 25 ff.
- Das spätere Mittelalter, Leipzig und Wien 1932 (Hdb. f. d. Geschichtslehrer, hgg. v. Kende IV, 1).
- Schreiber, Ottomar, D. Personal- und Amtsdaten der Hochmeister d. Deutschen Ritterordens v. s. Gründung b. z. J. 1525, Oberländ. Geschichtsb. XV (1913).
- Schulz, Marie, Die Lehre von der historischen Methode bei den Geschichtsschreibern des Mittelalters (6.—13. Jahrhundert) Berlin und Leipzig 1909.
- Schumacher, Bruno, D. D.O. u. England, Altpreuß. Beiträge (Festschr.) d. Vereins f. d. Gesch. v. Ost- u. Westpreußen, Königsberg 1933, 5 ff.
- Die Idee der geistlichen Ritterorden im Mittelalter, Altpreuß. Forschg., H. II (1924) 5 ff.
- Schumann, Ernst, Verfassung und Verwaltung des Rats in Augsburg, Diss. Rostock 1905.
- Spörl, Johannes, Das mittelalterliche Geschichtsdenken als Forschungsaufgabe, Hist. Jb. LIII (1933) 281 ff.
- Stern, Alfred, Über die Grenzen der Geschichtsschreibung und der Poesie, Dte. Vjschr. IV (1926) 240 ff.
- Strauch, Philipp, Die Deutschordensliteratur des Mittelalters, Kaisergeburtstagsrede, Halle 1910.
- Sybel, Heinrich v., Geschichte des ersten Kreuzzuges, 2 Leipzig 1881.
- Teuffel, Rudolf, Individuelle Persönlichkeitsschilderung in den deutschen Geschichtswerken des 10. u. 11. Jahrhunderts, Leipzig und Berlin 1914.
- Töppen, Max, Geschichte der preuß. Historiographie, Berlin 1853.
- Treitschke, Heinrich von, Das deutsche Ordensland Preußen, Leipzig 1862.
- Trevelyan, George Macaulay, England in the Age of Wycliffe, London 1920.
- Vildhaut, Heinrich, Handbuch der Quellenkunde zur deutschen Geschichte vom Falle der Staufer bis zum Auftreten des Humanismus, 2 Bde. 2 Berlin 1906/09.
- Voigt, Johannes, Geschichte Preußens von den ältesten Zeiten b. z. Untergang der Herrschaft des Deutschen Ordens, 10 Bde., Königsberg 1827/39.
- Wagner, Joachim, Äußerung des deutschen Nationalgefühls am Ausgang des Mittelalters, Dte. Vjschr. IX (1931) 389 ff.
- Waitz, Georg, Über die Entwicklung der deutschen Historiographie im Mittelalter, Zeitschr. f. Geschichtswiss. II (1844) 39 ff.; 97 ff.; IV, (1845) 97 ff.
- Wattenbach, Wilhelm, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts, 2 Bde., 6 Berl. 1893/4; 7 Bd. I, Stuttgart und Berlin 1904.
- Ziesemer, Walther, Die Literatur des Deutschen Ordens in Preußen, Breslau 1928.
- Nicolaus von Jeroschin und seine Quelle, Berlin 1907.
- Ostpreußens Geistesleben in der Vergangenheit, Berlin 1920.
- Zoeplf, Ludwig, Das Heiligenleben im 10. Jahrhundert, Leipzig und Berlin 1908.